



Das alte Gefängnis  
Bad Säckingen  
-  
Eine Zeitreise

Andreas Bühler



Erstellt im Auftrag des Kinder- und Jugendhauses „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.



Gedruckt im September 2022 von:



## Über den Autor & Danksagung

Andreas Bühler ist Student der Geschichte und Ägyptologie an der Universität Basel. Von 2012-2014 war er als Bundesfreiwilliger (Bufdi) im Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ beschäftigt. Seitdem arbeitet er im Haus unregelmäßig als Ehrenamtlicher bei diversen Tätigkeiten mit. 2013-2015 leitete er die SchwuLesBische Jugendgruppe „YoungStars Hochrhein“, danach war er bis 2017 Teil der Gruppe „RainbowStars“, die jeweils vom Jugendhaus unterstützt wurden. Seit 2014 ist er als Moderator und Redakteur bei der „Schwulen Welle“ auf Radio Dreieckland in Freiburg im Breisgau ehrenamtlich tätig.

Seit seinem Bundesfreiwilligendienst beschäftigt er sich in seiner Freizeit auch mit der Geschichte des Jugendhauses und des alten Gefängnisses. Die vorliegende Broschüre gibt den aktuellen Stand seiner Recherchen wieder. Die Broschüre wurde schon für das 40-jährige Hausjubiläum 2021 vom Kinder- und Jugendhaus in Auftrag gegeben. Nach mehrmaligem Verschieben wegen Corona, konnte sie nun zur 41-Jahr-Feier im September 2022 fertiggestellt und veröffentlicht werden.

Der Dank des Autors, mein Dank, gilt dem Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“, für die Möglichkeit, die faszinierende Geschichte des Gebäudes in einer Broschüre vorstellen zu können, ferner für die erhaltenen Quellenmaterialien und die geleistete Unterstützung. Besonders gilt mein Dank Katja Glaus, die das Presse- und Programmheft-Archiv des Hauses neu sortiert und geordnet hat, was die Recherche sehr erleichterte, und die geduldig immer wieder das Manuskript gegengelesen und Missverständnisse korrigiert hat. Besonders das Kapitel zur „Mädchenarbeit“ konnte von ihrem Fachwissen profitieren und ist in Teilen von ihr ausformuliert worden. Ferner danke ich meiner Mutter Lucia und meinem Partner Philip, die viele Stunden lang meine Rechercheergebnisse und Rohfassungen von Texten geduldig anhörten und konstruktive Kritik leisteten – alle Fehler, die das Heft noch enthält, gehen aber selbstverständlich auf meine Kappe.

## „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen

Das Alte Gefängnis ist ein Hingucker: Ein massiver Bau, ein Turm mit Spitzhelm, alles von einer hohen Mauer umgeben und einem imposanten, zinnenbewährten Tor bewacht, das seinerseits von mittelalterlich anmutenden Buckelquadern gerahmt wird – und alles aus strahlend rotem Sandstein erbaut, der jedoch heute überwiegend von einer Patina, einem leichten Grauschleier, abgedunkelt ist. Nur dort, wo der Zahn der Zeit bereits die Oberfläche angenagt hat, strahlt es heller. So erinnert die Anlage irgendwie an eine mittelalterliche Burg oder an ein Schloss. Und nicht selten wird sie von Touristen für eines gehalten. „Ist das hier ein Schloss?“ fragte mich 2013 ein interessierter Tourist aus Amerika, der nicht ganz glauben konnte, dass so ein prächtiges Gebäude mal ein Gefängnis gewesen sein soll. Und doch: Es steht sogar rechts über dem Torbogen: „**Amtsgefängnis Säckingen**“ oder vielmehr „**Amtsgefängnis Säckingen**.“ prangt dort in großen Fraktur-Buchstaben, die ähnlich mittelalterlich wirken, wie das Gebäude selbst... Doch der Schein trügt. Im Mittelalter stand hier noch gar kein Gebäude. Und noch im 19. Jahrhundert lag hier lediglich ein Garten. „19“ und „03“ steht links und rechts des Torbogens: Baujahr 1903 also. Kein gotischer Baustil, sondern sogenannte „Neugotik“ oder „Neo-Gotik“. Ein Bau lediglich in Anlehnung an mittelalterliche Vorbilder. Nur von wem? Wer war Bauherr? Das verrät ein Blick auf die linke Seite des Torbogens mit dem Wappen des Großherzogtums Baden.

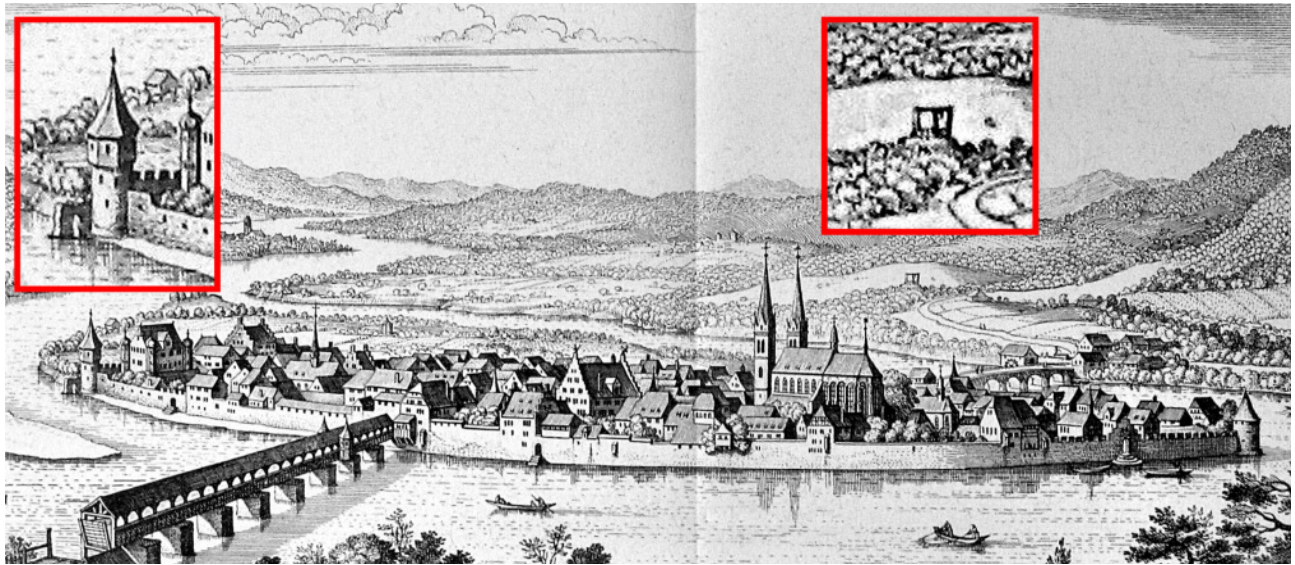
Ja, ich kann verstehen, wenn Sie jetzt denken: Oh, wie langweilig und unromantisch! Nur ein Amtsbau aus dem deutschen Kaiserreich! Kein Schloss, keine Burg, nicht mal wirklich alt! Nur ein schnödes Gefängnis, irgendwann aufgegeben, später als Jugendhaus neu eröffnet. Was sollte es dazu noch interessantes zu sagen geben?

Tatsächlich eine ganze Menge: Warum gab es im damals kleinen Säckingen zum Beispiel ein so großes Gefängnis? Wo waren Gefangene aus Säckingen davor untergebracht? Wo danach? Gehört zu einem Gefängnis nicht immer auch ein Gericht? Wer war hier eigentlich so alles gefangen? Nur Säckinger? Und für welche Vergehen oder Verbrechen wurde man hier inhaftiert? Auch zur Untersuchungs- oder Schutzhaft? Waren auch Frauen hier gefangen? Oder nur Männer? Und welche Rolle spielte der Bau eigentlich in der NS-Zeit? Überhaupt: wie lange war das Gebäude ein Gefängnis? Wie lange stand es leer und wie kam man auf die Idee hier ein Jugendhaus einzurichten? À propos Jugendhaus... was war das noch gleich für eine Art Einrichtung? Sowas wie ein Kinderheim? Nein... oder? Und wie war das noch gleich mit Gefängnis... ist das dasselbe wie ein „Zuchthaus“?

Fragen über Fragen...

Und in dieser Broschüre einige Antworten. Interessiert? Dann einfach weiterblättern.

## Wie kam Säckingen eigentlich zu einem Gefängnis?



*Säckingen im 17. Jahrhundert. Links hervorgehoben der Diebsturm, rechts der Galgenbuck.*

Oder ein Gefängnis nach Säckingen? Denn die Frage, was zuerst da war, Säckingen oder Gefängnis, ist gar nicht so einfach zu beantworten...

Aber es hilft ja nichts... daher bitte alle einsteigen in unser Zeitreise-Mobil und erst mal ab in die Vergangenheit!

Wir landen zuerst im frühen 3. Jahrhundert. Nach Christus, versteht sich. Wir stehen auf der heutigen schweizer Rheinseite auf einer Straße. Der Meilenstein und ein Blick auf die Karte verraten uns: nach links, rheinabwärts, geht's nach *Augusta Raurica*, dem heutigen Kaiseraugst. Nach rechts, rheinaufwärts, geht's über *Vindonissa*, das heutige Windisch, nach *Tenedo*, das heutige Zurzach. Aber hier? Dort, wo heute Säckingen steht? Da ist nur eine Insel. Eine Insel, mit ein paar römischen Bauernhöfen, *villae rusticae* genannt, dort wo heute die Altstadt steht. Weit und breit keine Brücke, nur ab und an in der Ferne ein römischer Wachturm zu sehen. Auch dort wo heute Obersäckingen ist, stehen einige römisch anmutende Gebäude. Wir wissen nicht, wie dieser Ort heißt, den man später „Säckingen“ nennen sollte. Leider können wir auch keinen der Leute vor Ort fragen... ich hatte kein Latein... aber manche hier scheinen auch selbst kein Latein zu können, sondern irgendwas keltisches oder germanisches zu sprechen... wer weiß das schon genauer? Nur eines ist sicher: auf den Begriff „Sanctio“, den man heute immer wieder mal als angeblichen römischen Ortsnamen für Säckingen findet, reagieren sie recht amüsiert. Der Ort heißt also mit Sicherheit anders. Ein Gefängnis? Weit und breit nicht zu sehen. Säckingen? Irgendwie auch noch nicht... Also nochmal ab in das Zeitreise-Mobil...

Nächster Versuch. Diesmal landen wir im frühen 10. Jahrhundert. Die Straße ist... in Ansätzen noch da, sieht aber nicht mehr so stattlich aus. Auch das Bisschen, was von den römischen Wachtürmen und Gebäuden noch zu sehen ist, scheint auf Ruine umgeschult zu haben. Dafür stehen auf der Insel jetzt überwiegend Holzhäuser. Und eine Kirche. Auch ein Kloster. Eigentlich zwei. Ein Doppelkloster. Eines für Mönche, eines für Nonnen. Man sagt uns – und das in unverständlichstem Alt-Alamannisch – ein gewisser Fridolin sei an diesen Ort gekommen, der seit unserem letzten Besuch durchgängig bewohnt war, und habe hier missioniert. Auf der Insel habe er außerdem das Doppelkloster und die Kirche gegründet. Er sei auch hier gestorben und bestattet worden. Ab und an komme der Kaiser vorbei. Er habe hier eine Pfalz, sei aber meistens, zum Glück fügt man hinzu, woanders. Das Sagen habe hier sowieso die Äbtissin Kunigunda. Eigentlich gehört hier alles dem Nonnenkloster, dem Damenstift. Und weiter weg besäße das Kloster sogar noch viel mehr...

Auf unsere Frage, wie der Ort denn heißt, sagt man uns: Secanis. Sehr schön! Klingt ja schon fast wie Säckingen. Und ein bisschen wie die frühere, spätantik-römische Provinz *Maxima Sequanorum* auf der heutigen schweizer Seite. Zufall? Keine Ahnung. Eine Stadt ist das hier jedenfalls noch

nicht. Weder rechtlich, noch der Größe nach. Alles in Klosterbesitz. Und gibt's hier auch ein Gefängnis oder ein Gericht, fragen wir? Nun, ja... ganz offenbar nicht im modernen Sinne. Ja, die Herrschaften hielten im Auftrag des Damenklosters zwar Gericht und es werden auch Strafen vollstreckt, aber nein, extra dafür errichtete Gebäude gäbe es keine. Überhaupt, so sagt man uns, wenn mal jemand festgehalten werden muss, dann maximal bis zur Vollstreckung der Strafe. Danach ist die Person frei... oder tot... meistens frei. Gefängnisstrafen im heutigen Sinn gibt's also noch gar nicht. Stadt und Gefängnis lassen wohl noch etwas auf sich warten... Bevor wir aber wieder in das Zeitreise-Mobil steigen und unser Glück in einem anderen Jahrhundert versuchen, werfen wir noch einen Blick auf die beachtliche Reliquiensammlung im Keller... äh... in der Krypta der Kirche. Ein Stück vom echten Kreuz und etwas Milch der heiligen Mutter Gottes... Wie das wohl seinen Weg hierher gefunden hat? Danach tun uns von dem ganzen Altargerutsche die Knie weh und es geht weiter zum nächsten Versuch.

Wir landen im frühen 17. Jahrhundert. Na, aber Hallo! Auf der Insel steht eine Stadt, die schon deutlich mehr an das heutige Bad Säckingen erinnert, als alles, was wir bisher gesehen haben. Jedenfalls an das, was heute die säckinger Altstadt ist. Der Rest ist weiterhin recht... unbebaut. Dafür gibt's jetzt endlich auch Brücken. Zu jedem der beiden Ufer. Eine aus Holz, eine aus Stein. Das Frauenkloster ist auch noch da und wichtig, aber insgesamt gehöre das hier jetzt alles den Habsburgern, sagt man uns. Die gehören zwar eigentlich zum Heiligen Römischen Reich, doch das spiele für die Bewohner hier keine Rolle. Der Kaiser sei weit weg. In Prag. Und übrigens auch Habsburger... Das Mönchskloster, nach dem wir fragen, sei auch schon lange verschwunden. Auch scheint der Ort in den vergangenen Jahrhunderten den Brandschutz nicht so hoch gehalten zu haben: noch im 10. Jahrhundert seien Ungarn hier vorbeigekommen und hätten ordentlich gebrannt und geschätzt. Und auch im 13. Jahrhundert ist hier einmal alles in Flammen aufgegangen. Auch alle Urkunden. Man wisse also nicht mehr so genau, wann hier unter der Hand des Damenstifts ein Markt entstanden ist und wann aus dem Marktrecht Stadtrecht wurde. Es sei aber sicher schon sehr, sehr lange her... gaaanz sicher...

Man habe sich seine gegenseitigen Rechte und Pflichten neu in Urkundenform fassen lassen. À propose Urkunden... wie sieht's denn nun mit Gerichten und Gefängnissen aus? Ja, es werde immernoch Recht gesprochen. Der Galgenbuck macht, wie wir uns überzeugen können, seinem Namen in zwischen alle Ehre. Auch der Diebsturm steht schon. Er sieht nur etwas anders aus als man heute gewohnt ist. Irgendwie... weniger kitschig und dafür mehr wie eine richtige Wehranlage? So oder so. Es gibt nun also eine Stadt Säckingen. Und es gibt wohlbekannte Möglichkeiten, Gefangene unterzubringen, auch wenn das noch weit weg von modernen Gefängnissen ist... Wir nähern uns also der Antwort: zuerst war Säckingen, wenn man so will, dann das Gefängnis. Aber irgendwie gehören Rechtsprechung – und damit auch Möglichkeiten, Gefangene festzusetzen – und Säckingen auch schon lange zusammen. Länger als es Säckingen als Stadt überhaupt gibt...

Zufrieden mit dieser Antwort steigen wir wieder in das Zeitreise-Mobil und reisen zurück in die Zukunft, unsere Gegenwart. Und lassen uns erst mal untersuchen. Die Berichte unserer letzten Station, dass die Pest mehrfach durch Säckingen gerauscht war, klingen so gar nicht berauschend...



*Aus allen drei besuchten Epochen Münzen, mit denen man damals auch in Säckingen zahlen konnte: links eine römische Münze des 3. Jh. vom gebürtig aus Syria stammenden römischen Kaiser Marcus Julius Philippus, mittig eine Münze vom Ende des 10. Jh. mit dem Namen des ostfränkischen Königs und römischen Kaisers Otto III. und rechts eine Münze aus dem habsburgischen Konstanz, geprägt 1594.*

## Das noch ältere „alte“ Gefängnis



*Das Photo von 1925 zeigt das Gebäude des ehemaligen Gefängnisses am Rhein.*

Aus Geschichtsbüchern wissen wir: 1806 war Schluss mit dem Damenstift Säckingen. Die Insel und das Umland gingen an die Stadt und die Stadt an das Kurfürstentum Baden, das sich in diesem und den folgenden Jahren über viele neue Besitzungen freuen durfte und gleich mal von Napoléons Gnaden auch noch zum Großherzogtum erhöht wurde. Dafür kann man schon mal mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs einverstanden sein. Baden war jetzt formal ein souveräner europäischer Staat, Mitglied zuerst in Napoléons Rheinbund, später im Deutschen Bund, und verlor keine Zeit, seine neuen Besitzungen an sich zu nehmen. Ein „Amt Säckingen“ wurde geschaffen, die ehemaligen Klostergebäude, die ja praktischerweise noch standen, zu Amtsgebäuden, inklusive Amtsgericht umfunktioniert. Und ein Amtsgericht braucht... natürlich: ein Amtsgefängnis. Nur, bis zu unserem „Alten Gefängnis“ ist es von 1806 ab noch ein Weilchen hin. „1903“ steht ja auf dem Torbogen. Wo also stand das noch ältere, alte Gefängnis?

Wir bemühen also nochmal unser Zeitreise-Mobil, peilen auf die Mitte des 19. Jahrhunderts und landen... 1860... Na, ja... knapp an der Mitte vorbei aber mittig genug. Auch wenn wir jetzt Victor von Scheffel verpassen, der den „Trompeter“ erdichtet und Säckingen damit in den folgenden Jahrzehnten berühmt gemacht hat... Na, ja... Es hat nicht sollen sein... Und für eine weitere Reise zurück reicht der Sprit leider nicht... Schade... Aber was soll's... Säckingen ist jedenfalls ein gutes Stück gewachsen, seit unserem letzten Besuch im 17. Jahrhundert. Und keine Insel mehr. Der rechte Rheinarm war versandet und 1830 endgültig zugeschüttet worden, erzählt man uns. Nun wird darüber gebaut. Auch ist die Stadt irgendwie schmutziger geworden. Textilfabriken stehen dort auf einmal. Die Industrialisierung hat also zwischenzeitlich auch Einzug gehalten und mit ihr viele billige Arbeitskräfte aus dem Umland. Wohin sollten die Leute auch sonst gehen? Die Kirchen waren von Napoléon enteignet und in den folgenden Jahrzehnten das Feudalwesen abgeschafft worden. Auch das Heilige Römische Reich mit seinen zahlreichen Herrschaften war zu Ende gegangen. Daran hatte auch die Restauration der „alten Ordnung“ nach Napoléons endgültiger Niederlage in Waterloo nichts geändert. Natürlich: unterm Strich und aus unserer Sicht heute war das alles ein Fortschritt, sicher, aber damals eben auch ein massiver Eingriff in über Jahrhunderte gewachsene Dorfgemeinschaften. So kamen *vielen* vom Dorf um *wenigen* Industriellen in der Stadt reich zu machen. Und wie wir uns selbst überzeugen können: *Kinderarbeitslosigkeit* war damals offenbar kein Thema... im Gegenteil: hatten Kinder früher selbstverständlich auf den Feldern und bei der Heimarbeit mitgeholfen, so arbeiteten sie jetzt in den Fabriken, damit das Geld für die Familien überhaupt irgendwie reichte. Teilweise mit ihren Müttern zusammen. Für die Industriellen war das billiger als „echte Männer“ zu beschäftigen...

Nur, wo viele Leute zusammenkommen entsteht auch viel Schmutz und breiten sich Krankheiten schneller aus. Besonders wenn die moderne, evidenzbasierte Medizin gerade erst erfunden wird. Erst 1850 hatte Doktor Ignaz Semmelweis die Handdesinfektion als wirksames Mittel gegen die Übertragung von Krankheiten entdeckt und der Fachwelt präsentiert, während die Mehrheit der Ärzte damals noch nicht einmal davon überzeugt war, dass Bakterien *überhaupt* etwas mit Krankheiten zu tun haben. Sie hielten teilweise noch, wie früher, schlechte Luft, das sogenannte Miasma, für die eigentliche Krankheitsursache. Wir sehen an diesem Beispiel: die Medizin, und mit ihr die meisten der übrigen Wissenschaften, stehen in dieser Zeit noch am Anfang ihrer Karriere...

Das 19. Jahrhundert war für die meisten Menschen zunächst einmal keine einfachere Zeit, trotz technischen Fortschritts. Die vielen Veränderungen sorgten überall für vielfältige Probleme. Als dann in den 1840ern noch Hungersnöte dazukamen, war das Maß vielerorts voll. Auch durch Säckingen, so lassen wir uns sagen, marschierte vor nur etwas mehr als zehn Jahren eine Revolution. Wobei... eher an Säckingen vorbei: der badische Revolutionsführer Gustav Struve forderte einen demokratischen, deutschen Bundesstaat nach amerikanischem Vorbild und hatte im April 1848 nach einer verlorenen Schlacht versucht über die säckinger Holzbrücke in die Schweiz zu gelangen. Dort wurde er verhaftet und ins Gefängnis gebracht, nur um am nächsten Tag wieder freigelassen zu werden. Seine Unterstützer hatten den Bürgermeister freundlich um seine Freilassung ersucht – mit dem kleinen Hinweis ihn sonst selbst befreien zu wollen... mit einer Revolutionsarmee... ohne Garantie für Leib, Leben und Besitz der Bewohner... Und schließlich waren selbst die eigenen Bürger den revolutionären Ideen nicht ganz abgeneigt... im Gegenteil... schon im April hatten sie die Schwarz-rot-goldene-Flagge gehisst, damals ein revolutionäres Symbol... Ein Blick auf eine Münze dieser Zeit verrät uns aber: offenbar ist die Revolution damals, trotz allem, gescheitert. „Friedrich Groshertzog von Baden“ steht auf dem Gulden mit Prägejahr 1860, den wir uns ertauschen. Keine „Republik Deutschland“ also. Zwar habe es damals in allen deutschen Ländern Revolutionen gegeben und es wurde sogar ein gesamtdeutsches Parlament in Frankfurt gegründet, erzählt man uns – es wurde aber wieder aufgelöst. Und da wollte man auch nicht persönlich dabei gewesen sein... Die militärische Besatzung durch preußische Truppen in Säckingen zur Wiederherstellung der (alten) Ordnung war schon genug Vorgeschmack gewesen...

Vieles ist neu in dieser Zeit, vieles anders als in den früheren Jahrhunderten. Die Herrschaften der vergangenen Tage verwandeln sich langsam in moderne Nationalstaaten. Baden gilt unter den deutschen Ländern als sehr Fortschrittlich, hat seit wenigen Jahrzehnten seine erste Verfassung und seit 1845 sein erstes Strafgesetzbuch, inklusive Gefängnisstrafen. So was schafft Rechtssicherheit. Geht aber auch einher mit Nationalismus. Ein deutscher Nationalstaat: das ist etwas, das es jetzt nicht gibt, von dem aber viele seit Jahrzehnten träumen... Auch nach der gescheiterten Revolution noch.

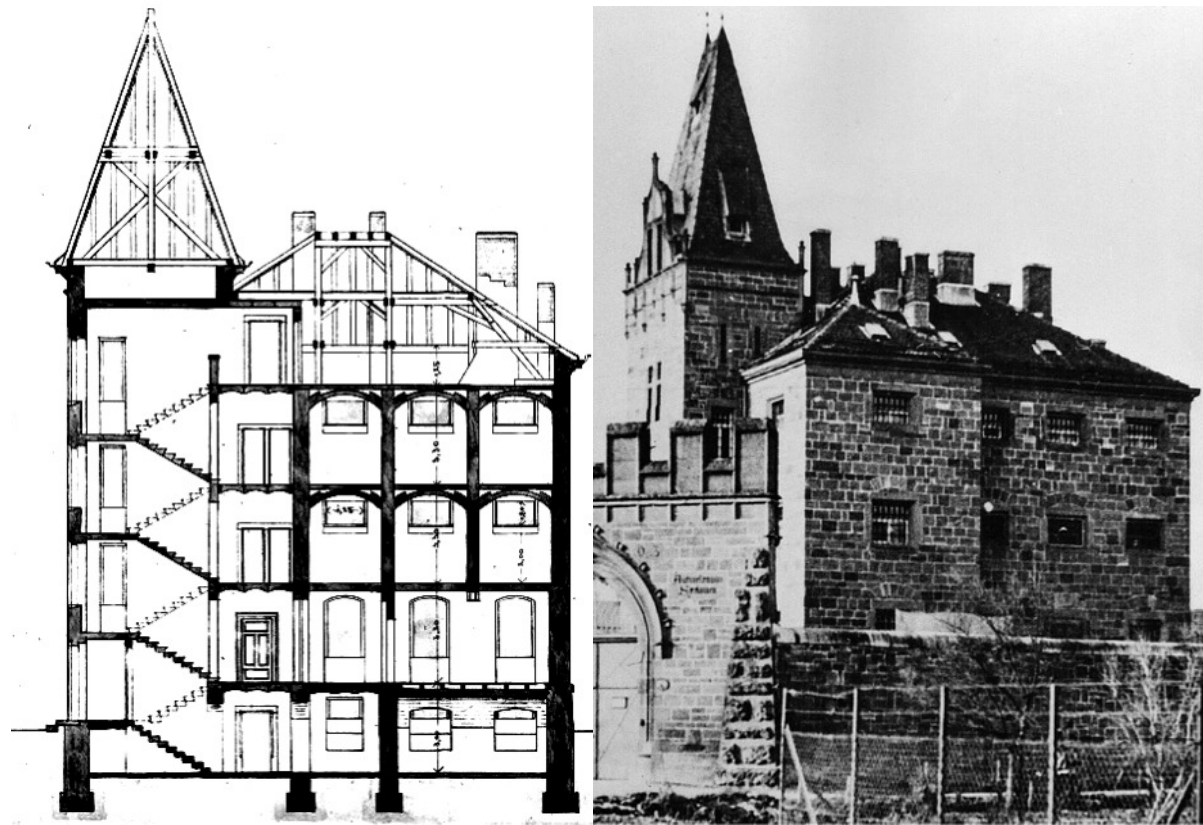


*Ein Kreuzer und ein Gulden aus dem damaligen Staat Baden.*

Nach unseren spannenden Gesprächen mit den damaligen Säckingern zeigt man uns nun aber endlich das Gefängnis. Es steht am Rhein. Wir erkennen das Gebäude nicht. Es muss in der Zwischenzeit wohl abgerissen worden sein. Ein schlankes, dreistöckiges Haus nahe der Holzbrücke. Da hatten es die Wachen auf der Brücke mit Struve immerhin nicht weit gehabt. Der Gefängniswärter und seine Familie haben dort eine eigene Dienstwohnung. Bleibt also nicht viel Platz für Gefangene. Gerade mal sechs Zellen waren es ursprünglich. Vor ein paar Jahren wurde erweitert. Wir verstehen nun, warum es bald ein neues Gefängnis geben wird: Säckingen wird weiter wachsen und wo mehr Menschen sind, werden zwangsläufig auch mehr Straftaten begangen. Und dieses schlanke Häuschen, eingezwängt zwischen Rhein und Altstadt lässt sich kaum beliebig erweitern...



## Ein neues Gefängnis für das Amt Säckingen – unser „Altes Gefängnis“



Plan von 1901 (links) und fertiger Gefängnisbau (rechts).

So langsam wird es Zeit für „unser“ altes Gefängnis. Das dachte sich so ähnlich wohl auch das Großherzogtum Baden ab ungefähr 1895. Nur dass es für sie ein *neues* Gefängnis sein sollte. Eines, das den damals modernen Ansprüchen in jedem Punkt genügt. Mit der Stadt wurde noch 1900 über einen möglichen Bauplatz diskutiert – 1901 war man sich einig. Mitte Jahr kaufte das Land Baden für 5500,- *M* – das entspricht heute etwa 37'500,- € – ein Gartengrundstück der Witwe Marie Leo-Graß an und schon im September lagen die entsprechenden Bauentwürfe vor, die im Wesentlichen im folgenden Jahr auch umgesetzt wurden: Auch das neue Gefängnis sollte im Erdgeschoss eine Amtswohnung für den Gefängniswärter bzw. Oberaufseher und dessen Familie enthalten: ein Korridor und vier Zimmer wurden dafür eingeplant. Küche, Waschräume und so weiter waren für alle Bewohner gedacht – für die freiwilligen wie die unfreiwilligen. Bis auf das Klo. Pro Stockwerk und zusätzlich in jeder Zelle war eines eingeplant. Die Küche lag auf derselben Etage wie die Wohnung, die Bade- und Waschräume im Keller, zusammen mit einem „Desinfektionsraum“ – wir sehen: die noch junge Medizin erlangte zusammen mit der Hygienebewegung, die sich als Reaktion auf die wachsenden und schmutziger werdenden Städte des 19. Jahrhunderts gebildet hatte, größere Bedeutung. Der Oberaufseher erhielt außerdem ein Büro, das gleichzeitig als Verhörzimmer dienen sollte, ebenfalls im Erdgeschoss – der Arbeitsweg war also wahrlich nicht lang. Die Zellen befanden sich in den beiden Stockwerken darüber: je sechs Einzelzellen – im zweiten Obergeschoss zusätzlich zwei Mehrpersonenzellen, im ersten Obergeschoss zusätzlich eine Krankenzelle und eine Arbeitszelle: Das Gesetz legte explizit fest, dass „die zur Gefängnisstrafe verurteilten [...] auf eine ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessenen Weise beschäftigt werden [können]“, so spricht §16 Reichsstrafgesetzbuch, das 1872 das zuvor hier gültige badische Strafgesetzbuch abgelöst hatte. Für diese Arbeitseinsätze wurde dann auch ein großer „Arbeitshof“ vor einem „Arbeitsschuppen“ angelegt – der übrigens noch heute steht, zwischenzeitlich aber als Kletterhalle „Proteus“ und als Fahrradwerkstadt fungiert. Um das Haus herum legte man außerdem einen Spazierhof und einen Nutzgarten an. Lagerräume waren sowohl im Keller als auch auf dem Dachboden eingerichtet worden. Das ganze Grundstück umschloss schließlich eine hohe Mauer mit abgerundetem Ende, um mögli-

che Ausbruchsversuche möglichst schwierig zu gestalten.

Rein von seiner Grundform her ist das alte Gefängnis in Bad Säckingen nichts besonderes: im Kern nicht mehr als ein Kastenbau. Erst der repräsentativ ausgestaltete Treppenturm, das wuchtige Eingangstor in der Umfassungsmauer und die neugotisch ausgestalteten Fassaden machen es zu einem besonderen Hingucker. Man kann sich leicht vorstellen, wie das Haus ohne all diese Dinge aussehen würde... oder nicht? Okay, falls nicht gibt es zum Glück noch das alte Gefängnis in Waldkirch, das heute als Privathaus genutzt wird und aus etwa derselben Zeit stammt. Auch aus rotem Sandstein errichtet, nur eben irgendwie... langweiliger – und glücklicherweise auf der nächsten Doppelseite abgebildet, zusammen mit dem alten Gefängnis in Schopfheim, das man wiederum fast für einen Zwilling des säckinger Gefängnisses halten könnte, würde nicht die Umfassungsmauer fehlen. Wir sehen also: das alte Gefängnis in Bad Säckingen ist kein bauliches Wunder. Es entspricht vielmehr ganz dem, was man an Gefängnisbauten auch sonst im Land Baden dieser Zeit kennt und erwarten würde. Und als offizielles Gebäude des Landes Baden, das vor die damalige Stadt gut sichtbar in die Landschaft gestellt wurde, wundert eine repräsentative Aufmachung auch nicht weiter. Zwar hatte man offenbar zuerst geplant, den Bau im antiken Stil zu schmücken, sodass das Eingangstor eher wie die Fassade eines alten griechischen Tempels ausgesehen hätte (siehe Bild auf der Titelseite), den neugotischen Stil hielt man dann aber offenbar doch für passender, vielleicht auch, wir wissen es nicht, weil man diesen Stil als „deutscher“ empfand als den antiken griechischen, kam er doch aus dem europäischen, mittelalterlichen Mitteleuropa.

Um 1900 befinden wir uns schließlich in einer Zeit, in der es den zuvor lang ersehnten deutschen Nationalstaat nun doch endlich gab – wenn auch ganz anders als ursprünglich von den Revolutionären 1848/49 erdacht. Hatte man sich damals überwiegend, wie der badische Revolutionär Gustav Struve, einen demokratischen Bundesstaat nach amerikanischem Vorbild gewünscht, bekam man 1871 stattdessen ein Kaiserreich. Formal zwar mit Parlament und bundesstaatlich organisiert, dominierte jedoch Preußen mit seiner schieren Größe und Einwohnerzahl den neuen Staat. Wenig überraschend war der preußische König auch automatisch deutscher Kaiser, dessen Antlitz man von der neuen „Mark“ genannten Währung gut kannte. Zwar durften auch die Oberhäupter der einzelnen Mitgliedsländer des Reiches ihr Portrait auf den Münzen abbilden – aber die Prägezahl richtete sich nach Einwohnern und so bekam man selbst im Teilstaat Baden oft genug den Kaiser zu sehen. Das neue „Deutsche Reich“, wie es offiziell hieß, versuchte sich alsbald in die Reihe der europäischen Großmächte einzugliedern, förderte die zumeist noch jungen Wissenschaften, oder das, was dafür gehalten wurde, sowie die Technik. Es erwarb und erzwang sich Kolonien in Afrika und Asien und rüstete sein Militär immer weiter nach oben. Seinen Arbeitern versprach es Versicherungen um den in den letzten Jahrzehnten aufkommenden Arbeiterbewegungen, dem Sozialismus und dem Kommunismus, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Das deutsche Kaiserreich war ein sehr widersprüchlicher Staat in einer widersprüchlichen Zeit: hier qualmende Fabrikschlote, dort Menschen die ein „Zurück zur Natur“ forderten. Hier Kinderarbeit, dort der Bau neuer Schulen, wie z. B. der heutigen Anton-Leo-Schule. Hier ein Voranschreiten der Wissenschaften, dort eine Hinwendung zu Esoterik, Mysterien und Geheimlehren wie Theosophie und Anthroposophie. Hier das Pferdegespann, dort das Elektroauto. Hier Grundrechte, dort Völkermorde in den Kolonien. Hier Presse und Lichtspielhäuser, dort Zensur. Hier Glas- und Stahlbauwerke, dort Imitationen antiker und mittelalterlicher Baukunst, wie eben z. B. das Gefängnis in Säckingen...



*Die drei Kaiser des deutschen Reichs, von links: Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. auf damaligen 10 Mark-Goldmünzen.*



*Das alte Gefängnis in Waldkirch (oben) und das alte Gefängnis in Schopfheim (unten), beides vergleichbare Bauten desselben Grundtyps aus derselben Zeitperiode wie das alte Gefängnis in Bad Säckingen. Der Bau in Waldkirch hatte weder einen Turm noch ein großes, repräsentatives Tor.*

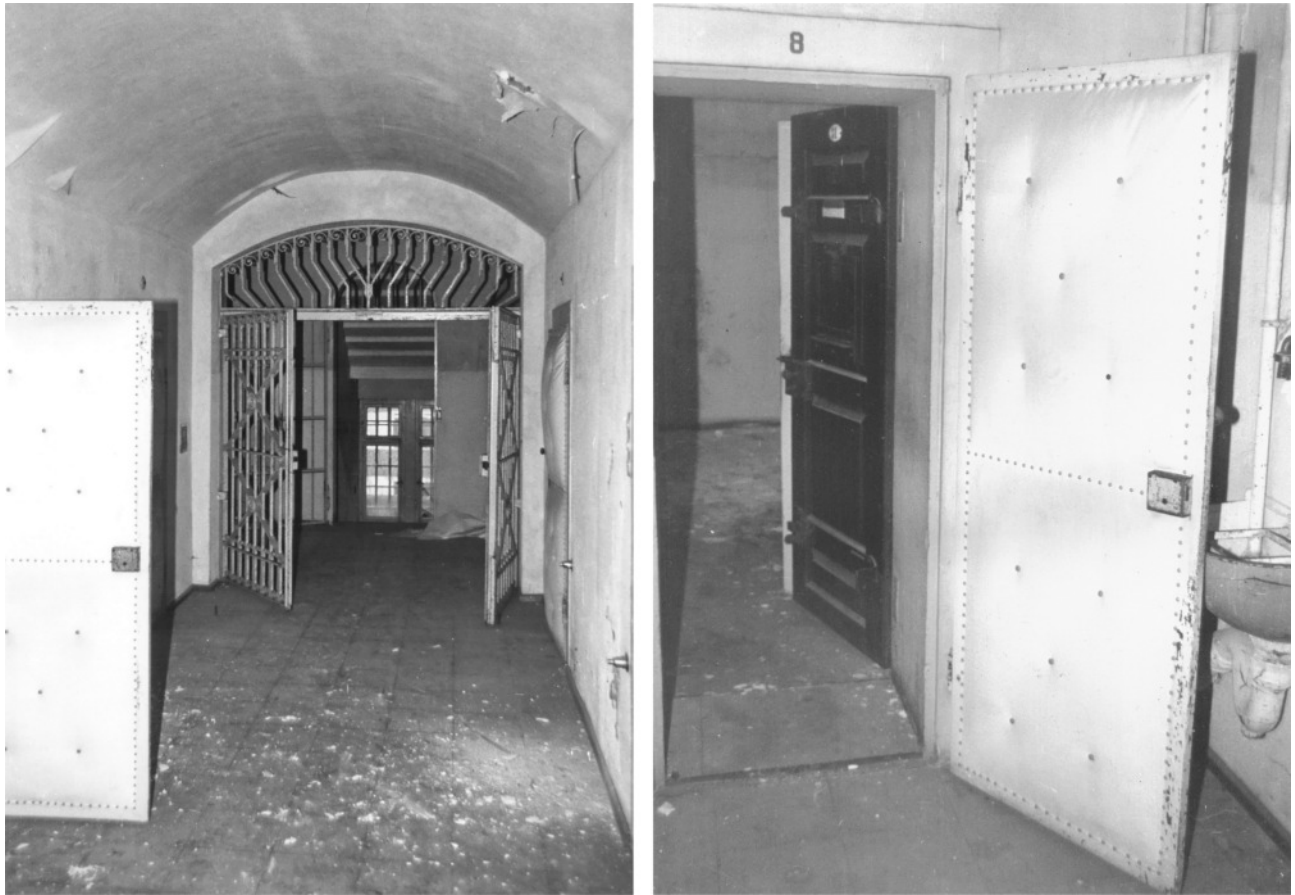




*Im direkten Vergleich zu den alten Gefängnissen in Waldkirch und Schopfheim (linke Seite) wird deutlich: das alte Gefängnis in Bad Säckingen (oben und unten) entspricht dem damals erwartbaren. Seine besondere Wirkung verdankt es in erster Linie dem imposanten Eingangstor und dem Turm.*



## Gehen Sie in das Gefängnis!



*Das alte Gefängnis von innen – ein selten auf Photos festgehaltener Anblick, hier unmittelbar vor dem Umbau zum Jugendhaus 1980, wahrscheinlich im zweiten Obergeschoss.*

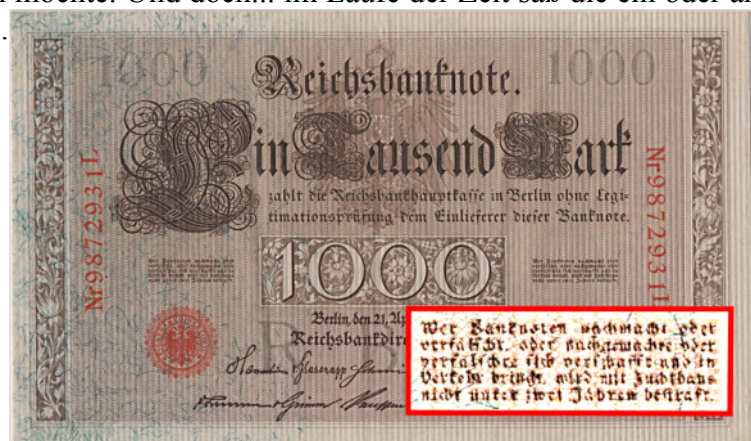
Das stand bereits auf der Urfassung von Elizabeth Magies „Monopoly“ aus dem Jahr 1904. Und im selben Jahr sind auch die ersten Gefangenen im neuen säckinger Amtsgefängnis angekommen, dessen Bau insgesamt 99.081,25 *M* gekostet hatte – das entspricht heute rund 645.000 €. Aber was musste man nun eigentlich anstellen, um da reinzukommen? Ganz einfach: eine Tat begehen, auf die eine Gefängnisstrafe steht und sich dabei auch noch erwischen lassen – naheliegende Antwort, doch ich höre die Realität mal wieder rufen: „Warum *einfach*, wenn’s auch *kompliziert* geht?“ und in der Tat... Es *geht* komplizierter.

Das damalige Reichsstrafgesetzbuch sah grundsätzlich drei Möglichkeiten der Strafe vor: Todesstrafe, Freiheitsstrafe und Geldstrafe. Uns interessiert hier natürlich die Freiheitsstrafe und die gab es in vier verschiedenen Varianten. Ja, vier! Das Gesetzbuch nennt sie in der Reihenfolge: Zuchthausstrafe, Gefängnisstrafe, Festungshaft und Haft, wobei man vereinfacht sagen kann: Zuchthaus gab’s für Verbrechen und dauerte *mindestens* fünf Jahre, *schwere* Arbeit inklusive. Gefängnis gab’s für Vergehen und dauerte *maximal* fünf Jahre, bei nur *leichter* Arbeit. Einfache Haft gab’s für Übertretungen, und dauerte nur *maximal sechs Wochen*, *ohne Arbeitspflicht*. Die Festungshaft steht da etwas nebensächlich, denn sie konnte sowohl für Verbrechen als auch für Vergehen ausgesprochen werden, aber nur für bestimmte, die nicht als „ehrverletzend“ galten. Trotz ihres Namens, der schlimmes erahnen lässt, war sie die leichteste Freiheitsstrafe, denn man musste nicht arbeiten, bekam besser ausgestattete Räumlichkeiten und durfte diese sogar noch selbst mit Bildern, Blumen und ähnlichem aufhübschen. Oft wurde Festungshaft für Duellanten vergeben... das Kaiserreich hatte einen aus heutiger Sicht etwas... veralteten Begriff von „Ehre“...

Wer nun aber denkt: „Ja gut... so kompliziert war das nun gar nicht. Im Gefängnis in Säckingen saßen also alle, die eine Gefängnisstrafe verbüßten“, der irrt leider erneut... es *geht* *noch* komplizierter. Das Deutsche Reich war formal ein *Bundesstaat* und so gab es auch damals schon den heute im-

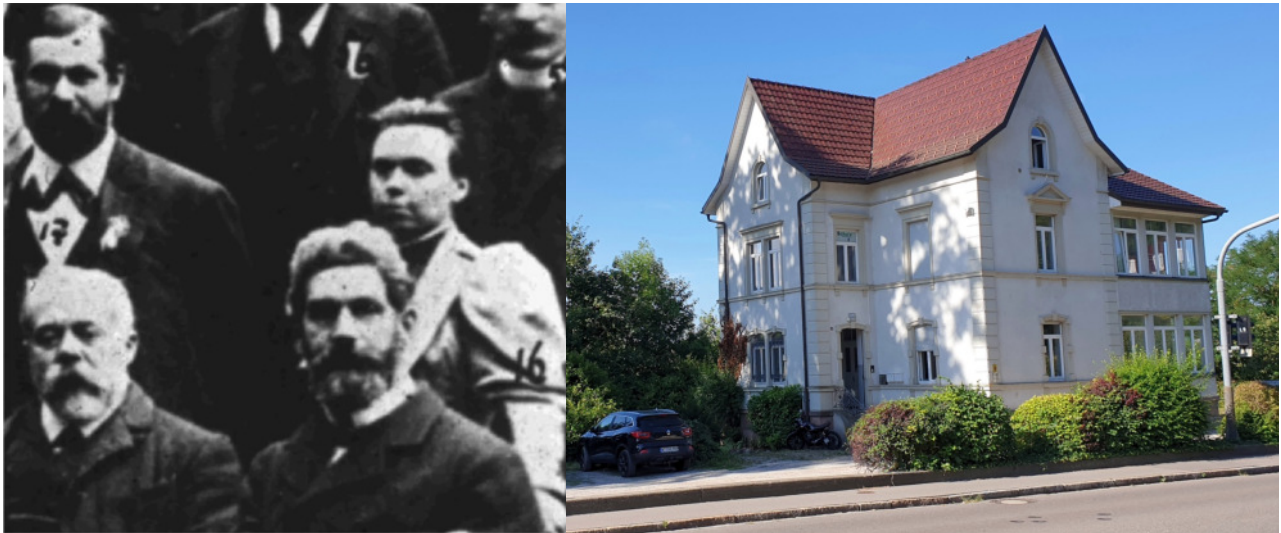
mer noch wohl bekannten, teils gelobten, teils gefürchteten, *Föderalismus*. Und das badische Justizministerium legte nun seinerseits fest, dass die Amtsgefängnisse in Baden „zur Vollstreckung kürzerer Gefängnisstrafen – in der Regel bis zu einem Monat – und von Haftstrafen und als Untersuchungsgefängnisse jeweils für Personen beiderlei Geschlechts“ verwendet werden sollten, wobei für Untersuchungshäftlinge auch keine Arbeitspflicht bestand. Für längere Gefängnisstrafen und für Zuchthausstrafen gab es damals zentrale „Anstalten“ zum Beispiel in Bruchsal, Freiburg oder Mannheim. Ins Amtsgefängnis nach Säckingen kam man, egal ob Mann oder Frau (inter\* und trans\* war für die damalige Gesellschaft nur schwer vorstellbar) also, wenn man im Zuständigkeitsbereich des Amtsgerichts Säckingen in Untersuchungshaft genommen oder zu einer einfachen Haftstrafe oder zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Als Verurteilter saß man dann maximal sechs Wochen in Säckingen ein. Entsprechend gering war die Motivation unter den Verurteilten für Ausbruchsversuche. Es gab sie, sie waren aber nicht an der Tagesordnung. Viele saßen auch nur für einen oder wenige Tage ein. Das erklärt, warum das Gefängnis in seinen ersten Jahren bei nur 20 offiziell registrierten Plätzen auf über 3000 bis 3500 Gefangene pro Jahr kam, und trotzdem nicht überbelegt war. Im Schnitt waren pro Tag nur rund 8-10 Gefangene vor Ort, die meisten davon Untersuchungshäftlinge (rund 60%), gefolgt von Strafgefangenen, also solchen, die eine kurze Gefängnisstrafe absaßen (rund 30%) und solchen, die zu einfachen Haftstrafen verurteilt worden waren (rund 10%).

Aber was waren denn nun die konkreten Tatbestände, für die man hier einsitzen konnte? Mord und Totschlag kommen schon mal nicht infrage, darauf stand die Todesstrafe oder Zuchthaus. Und auch – die älteren erinnern sich vielleicht noch an den Spruch, der es in veränderter Form bis in die 1980er-Jahre auf Geldscheine geschafft hat – Falschgeld herzustellen oder in Umlauf zu bringen, war mit Zuchthausstrafe, nicht mit Gefängnis bedroht. Man muss also bei den deutlich kleineren Fischen angeln, um fündig zu werden. Und das teilweise wörtlich, denn unberechtigtes Fischen konnte einen damals ebenso für einige Zeit in das Gefängnis nach Säckingen bringen wie zu schnelles fahren oder zu schnelles reiten – ja, wirklich! Auch Ruhestörung, Beleidigung oder einfachere Fälle von Erregung öffentlichen Ärgernisses, Diebstahl, Betrug oder auch Dinge, die für uns heute gar nicht mehr strafbar sind, wie Landstreicherei, Bettelei oder auch Sex von Männern mit Männern (dazu mehr auf S. 24/25) oder Schwangerschaftsabbrüche, was juristisch noch komplexer ist und worauf auch schon wieder Zuchthaus stand.... Auch hätten Leute, die heute sagen, dass sie quer – viel zu oft ein Synonym für rechts – denken, unter Umständen Gelegenheit gehabt, das Gefängnis von innen zu sehen: es gab damals eine Pocken-Impfpflicht für Kinder im Reich und Erziehungsberechtigte, die sich dem widersetzen, konnten sich auf bis zu drei Tage Hotel Amtsgefängnis freuen... Die Liste der Delikte war also lang und deutlich unspektakulärer als man das vielleicht beim Begriff „Gefängnis“ zuerst denken möchte. Und doch... im Laufe der Zeit saß die ein oder andere außergewöhnliche Person hier ein...



Links: Die badischen Großherzöge Friedrich I. mit seiner Frau Luise, sowie sein Nachfolger Friedrich II. auf damaligen 5 Mark-Silbermünzen, darunter die Adlerseite einer Zwei Mark Münze. Oben: 1000 Mark-Schein mit der hervorgehobenen, damals üblichen Strafandrohung von Zuchthaus für Geldfälschung.

## Ольга Васильевна Леонова – Adlige? Spionin? Wissenschaftlerin?



Links: Olga von Leonowa (Nr. 16), links neben ihr Sigmund Freud (Nr. 17).  
Rechts: Ihr ehemaliges Haus in Laufenburg.

Frauen in der Wissenschaft – das ist heute ein immernoch *seltener* aber immerhin *kein ungewohnter* Anblick mehr. Im 19. Jahrhundert sah das noch *ganz* anders aus. Studium und Wissenschaft, das war reine Männersache. Und auch unter den Männern konnten sich die Meisten ein Studium im Traum nicht leisten. Uns mag das heute, wo viele Menschen, egal welchen Geschlechts studieren können seltsam erscheinen und es ist ja auch wenig sinnvoll kluge Köpfe aus der Welt der Wissenschaften auszuschließen, nur weil diese Köpfe auf einem Menschen mit unerwünschtem Geschlecht oder zu kleinem Geldbeutel sitzen. Ein regelrechtes Studium war Frauen im deutschsprachigen Raum dennoch erst ab etwa 1870 und das auch nur in der Schweiz möglich. Zürich nahm eine Vorreiterrolle ein, die alten schweizer Universitäten folgten mit teils erschreckender Verzögerung, Basel z. B. erst 1890, das benachbarte Deutschland sogar noch später. Dort machte erst 1900 das Land Baden den Anfang. Viele der frühen Studentinnen in der Schweiz kamen aus dem russischen Zarenreich. Dort war Frauen bereits früher, 1859, der Zugang zu Universitäten ermöglicht worden – und war nur knapp fünf Jahre später auch schon wieder verboten... Viele versuchten ihr Glück daher an ausländischen Universitäten, viele gelangten nach Zürich. Auch da wurde ihnen vom Zaren zeitweise das Studium bei Strafe untersagt. Die Lage blieb unübersichtlich und es war ein weiter Weg bis Frauen endlich regulär und ohne Angst vor Verboten studieren konnten.

Eine dieser frühen Studentinnen war die Russin Olga Wasilewna Leonowa – ihr Name steht in kyrillischen Buchstaben in der Überschrift. Nach eigener Aussage wurde sie 1851 in Moskau geboren und studierte ab 1879 in Moskau, St. Petersburg, Wien und Leipzig Medizin. Sie spezialisierte sich auf das Gebiet der Neurowissenschaften, also auf die Erforschung des menschlichen Nervensystems. Ab 1890 veröffentlichte sie auf deutsch unter dem Namen Olga von Leonowa in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen etwa ein dutzend wissenschaftliche Facharbeiten. Eine davon erschien auch auf französisch. In dieser Zeit arbeitete und forschte sie auch in Zürich. Am 25. September 1894 präsentierte sie auf der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien ihre aktuellen Forschungsergebnisse über „die Sinnesorgane und die Ganglien bei Anencephalie und Amyelie“, das heißt: sie forschte daran, wie sich Sinnesorgane und Nerven bei Föten entwickelt haben, die an zwei schweren Entwicklungsstörungen litten, in deren Folge sich weder ein Gehirn (Anencephalie) noch das Rückenmark (Amyelie) nennenswert ausbildeten, daher auch nicht lebensfähig waren. Ihre Forschungen wurden nicht nur in Fachkreisen weithin beachtet und zitiert, auch in der wiener Presse erschien damals ein Artikel dazu. Auf dem Gruppenphoto der Sektion für Psychiatrie und Neurologie dieser Fachtagung von 1894 steht sie als einzige Frau zwischen mehr als fünfzig Männern, direkt neben ihr der heute noch weitaus bekanntere Sigmund Freud, der sich auf dem Bild sichtlich Mühe gibt, nicht allzu nahe bei Frau von Leonowa zu stehen...

Ihr anfänglicher Erfolg war jedoch nicht von langer Dauer. Frau von Leonowa, spätestens ab 1904 Dr. von Leonowa-von Lange, forschte und veröffentlichte zwar bis 1909 weiter – hauptsächlich zu schweren Fehlbildungen des Nervensystems und der Augen, machte sich bis dahin jedoch nicht nur Freunde unter ihren Kollegen und entwickelte, im Gegensatz zu diesen, ihre Methoden kaum weiter... Ihre Arbeiten erlangten daher Stück für Stück weniger Aufmerksamkeit und als sie 1906 noch einmal auf einer Fachtagung in Wien, dieses Mal auf der Wanderversammlung des Vereins für Psychiatrie und Neurologie, einen Vortrag hielt, wurde dieser kaum mehr beachtet. 1909 musste sie ihre Assistentenstelle in Freiburg im Breisgau aus gesundheitlichen Gründen aufgeben, woraufhin sie sich aus dem öffentlichen Leben zurückzog. 1913 erlitt sie zu allem Überfluss auch noch einen Schlaganfall.

Nun mag das alles ja sehr spannend und sicher auch eine tragische Lebensgeschichte sein, aber was um alles in der Welt hat das mit dem alten Gefängnis in Säckingen zu tun? Berechtigte Frage – hier die Antwort: Als sich Dr. Olga von Leonowa-von Lange 1909 aus der Öffentlichkeit verabschiedete, zog sie sich bald darauf in ein Privathaus zurück, das sie 1910 für 35.000 *M*– das entspricht heute rund 200.000,- € – erwarb. Und dieses Haus stand und steht nirgendwo anders als in Laufenburg. Als nun 1914 der erste Weltkrieg ausbrach reichte eine falsche Staatsangehörigkeit vielmals aus, um den Verdacht der Spionage auf sich zu ziehen. So auch bei der zurückgezogen lebenden und ehemals sehr bekannten Neurowissenschaftlerin Olga von Leonowa, schließlich lagen das Deutsche Reich und das russische Zarenreich, deren Monarchen sich noch kurz vor Kriegsbeginn Briefe mit der Unterschrift „Willi“ und „Nicki“ zugeschickt hatten, im Krieg. Olga von Leonowa wurde daraufhin am 04. August 1914 verhaftet und in das Amtsgefängnis nach Säckingen gebracht. Sie wurde verhört, ihre Wohnung durchsucht, weitere Erkundigungen eingeholt. Fast vier Monate saß sie, ohne dass man ihr etwas hätte nachweisen können, in Säckingen in sogenannter „Schutzhaft“ ein – eine Sonderform der Haft, die es in Kriegszeiten ermöglichte, unliebsame oder verdächtige Personen ohne gerichtliche Überprüfungsmöglichkeit wegzusperrern. Ende November 1914 kam sie zwar wieder frei, musste sich aber regelmäßig bei der örtlichen Polizeibehörde in Laufenburg melden. Anfang 1916 zog sie daher in die Schweiz. Bis heute ist unbekannt, wie ihr Leben danach weiter verlief und wann und wo sie starb...

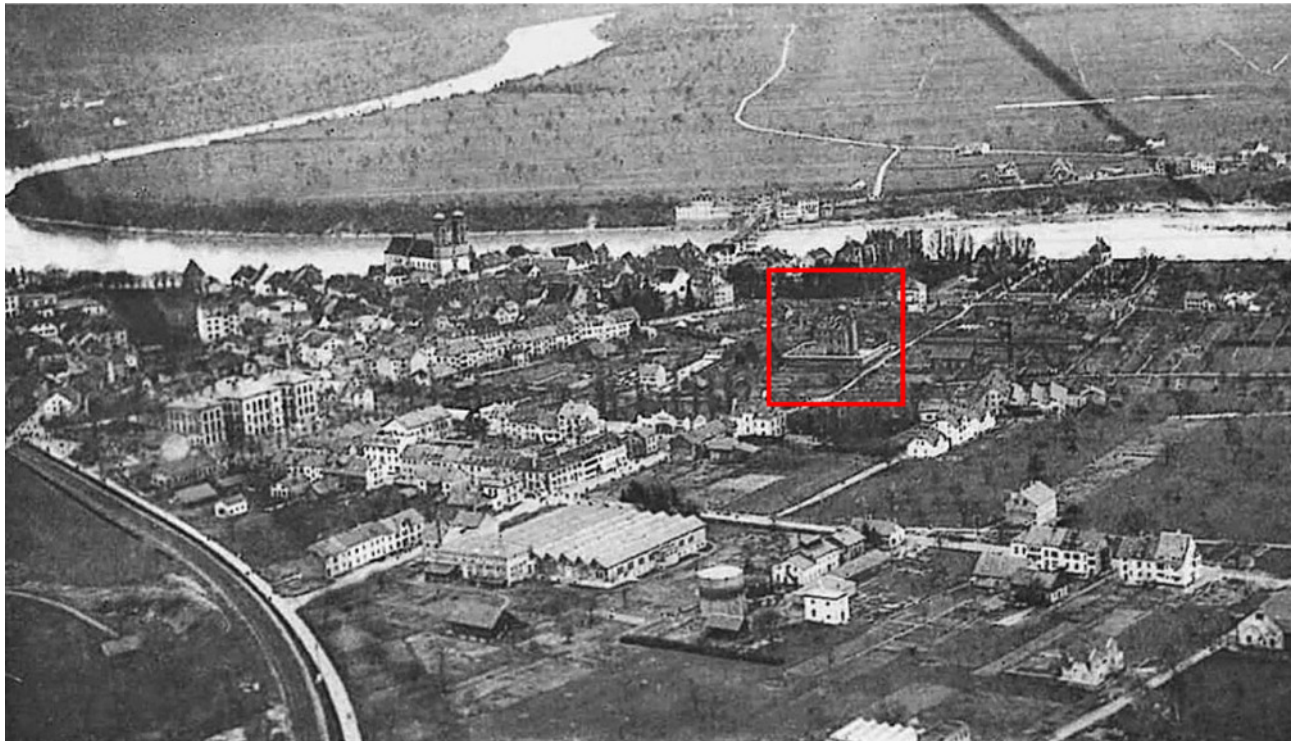
Rückblickend wird also deutlich, dass das alte Gefängnis in Bad Säckingen im Laufe seiner Geschichte *nicht nur* ein Ort der Gerechtigkeit war, *sondern auch* ein Instrument für staatliche Repression und ein Ort für grundlose Strafe sein konnte. Gerade das werden wir ein paar Seiten weiter (S. 20-27) noch viel deutlicher sehen, wenn es um die Zeit des Nationalsozialismus geht... Was Dr. von Leonowa betrifft, darf man sich immerhin die Frage stellen, warum die einzigen Spuren, die wir in der Region von ihr haben ein Haus in Laufenburg ist, das im Volksmund teils bis heute den Namen „Russenvilla“ trägt, eine Berichterstattung, die sie auf ihre mögliche adlige Abstammung und ihr „mysteriöses Verschwinden“ reduziert und Archivadokumente, die sie der Spionage bezichtigen... Man darf sich fragen, ob diese Art von Andenken dieser frühen Wissenschaftlerin gerecht wird...



Münzen aus Russland, der Schweiz, Österreich und Deutschland (v. l. n. r.) aus der Zeit der Olga von Leonowa.



## Zwischen den Kriegen – Die (nicht nur) goldenen 20er



*Säckingen aus einem Zeppelin aus aufgenommen. Ohne Datum. Wohl zwischen 1910 und 1920. Rot umrahmt: das Gefängnis, das zu dieser Zeit noch ziemlich alleine in der Gegend steht.*

Krieg, Verschwörungstheorien, Pandemie, Inflation... Die Welt vor rund 100 Jahren erscheint uns bei diesen Schlagworten auf einmal ganz vertraut, auch wenn die Lage natürlich eine ganz andere war. Der 1. Weltkrieg war für das Deutsche Reich verloren. Die oberste Heeresleitung gestand sich die Schuld nicht ein, und wälzte sie auf die Bevölkerung ab: das Heer sei „im Felde unbesiegt“ gewesen, „in Wahrheit“ hätte die revoltierende Bevölkerung in Deutschland das Heer von hinten „erdolcht“. Vollkommener Mumpitz, auf den im Laufe der Zeit aber genügend Leute ansprachen. Der Kaiser, die Könige, Herzöge und übrigen Monarchen flohen vor ihrer eigenen Bevölkerung und Verantwortung. Deutschland wurde zur Republik, die die undankbare Aufgabe hatte, ihre Unterschrift unter den harten Friedensvertrag von Versailles zu setzen, in dem sich Frankreich an vergangenen Kränkungen und Demütigungen durch das Deutsche Reich rächte. Große Gebiete gingen verloren, das Militär musste massiv abgerüstet und Reparationszahlungen in hohem Umfang geleistet werden. Die Schuld daran wurde ironischerweise oft nicht etwa beim Kaiser und seinen Militärs, sondern bei den Vertretern der Republik gesucht – schließlich hatten *sie* ja unterschrieben, oder? Mangel, aus der durch den Krieg und die hohen Reparationszahlungen eingebrochenen Wirtschaft, dazu die vielen im Krieg getöteten und verletzten Personen – auch Säckingen hatte 97 Tote zu beklagen – eine pandemische Grippe – die sogenannte Spanische obwohl sie als Zoonose aus Amerika kam und dort zu Propagandazwecken „deutsch“ genannt wurde – sowie politische Straßenschlachten, Putschversuche – auch von einem gewissen Adolf H. in München – und verordnete Generalstreiks, mit zum Schluss einer galoppierenden Inflation, bei der jeder zum Milliardär wurde, sich davon aber nichts mehr leisten konnte: gerade die einfachen Leute verloren all ihr Vermögen. Das ist der Start, den die neue deutsche Republik, die erst später und zuerst von Nazis abwertend „Weimarer Republik“ genannt wurde, in den Augen vieler Zeitgenossen hingelegt hat, obwohl man diese Misere viel treffender als Erbe des Kaiserreichs bezeichnen sollte, das nicht ausgeschlagen werden konnte...

Erst mit hohen Krediten aus den USA und mit tatkräftigen Politikern wie dem Reichspräsidenten Friedrich Ebert oder noch wichtiger dem Außenminister Gustav Stresemann, der insbesondere eine

Verständigung mit Frankreich erreichte und zu Recht 1926 zusammen mit seinem französischen Kollegen Aristide Briand den Friedensnobelpreis erhielt, stabilisierte sich die junge Republik für eine Zeit lang, die sogenannten „goldenen Zwanziger“. „Golden“ weil die deutsche Republik – Struve wäre alleine schon bei diesem Namen stolz gewesen – auch erstmals mehr Freiheiten für ihre Bürgerinnen und Bürger mit sich brachte. Die weimarer Verfassung von 1919 machte Deutschland zu einer Demokratie, schrieb die gesetzliche Gleichheit von Männern und Frauen vor, schaffte den Adel ab – was offenbar bis heute noch nicht bei der deutschen Regenbogenpresse angekommen ist – garantierte allen deutschen Staatsangehörigen Grundrechte, inklusive des Rechts auf Bildung, egal ob für Männer oder Frauen, und schaffte erstmals die Zensur *grundsätzlich* ab... mit gewissen Vorbehalten... Dennoch: die im modernen Geschichtsunterricht viel gescholtene weimarer Verfassung war, trotz all ihrer Fehler, eine *gute* Verfassung. Kunst und Kultur blühten in den „goldenen Zwanzigern“ gerade *wegen* ihr.

Das säckinger Gefängnis aus dem deutschen Kaiserreich und Großherzogtum Baden blieb in der neuen Republik Baden und der neuen deutschen Republik weiterhin, wenig überraschend, ein Gefängnis. Es hatte sich in der Zwischenzeit aber in einigen baulichen Details etwas verändert. Schon in den Jahren vor dem Krieg waren einige Sichtblenden vor den Zellenfenstern montiert worden, um eine Kommunikation zwischen Gefangenen und Außenstehenden zu verhindern. 1912 war das Gebäude mit dem Stromnetz verbunden worden und verfügte seitdem nicht nur über elektrisches Licht, sondern auch über eine extra-Steckdose für ein elektrisches Bügeleisen! Auch ein Extra-Zimmer wird in den 1920ern benötigt, da die Dienstwohnung für die Familie des Oberaufsehers mit seinen sechs Kindern zu klein geworden war – dafür zog man ganz pragmatisch eine Wand in den großen Flur der Wohnung ein, die nun übrigens auch über eine elektrische Klingel verfügte. Auch an den Zellen wurde etwas nachgebessert und die weißen Außentüren nun mit einem Schloss versehen, denn auch untereinander hatten die Gefangenen etwas zu oft versucht, Kontakt miteinander aufzunehmen und gelernt, die Essensklappen der Innentüren mit Löffelstilen zu öffnen und die ungesicherten Außentüren beiseite zu drücken.

Alles in allem hätte nun die Welt, auch in Säckingen, wieder ihren gewohnten und doch neuen, freieren Gang gehen können, während die Zeppeline – die es zwar schon länger gab, die aber gerade in den 20ern zum Stolz der Nation mutierten – vom Bodensee aus über Säckingen in die Welt hinaus führen. Doch es sollte ganz anders kommen: Schwarzer Freitag, der eigentlich ein Donnerstag war, Weltwirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit, Kirchenraub und am Ende der Aufstieg der Nationalsozialisten... An dieser Stelle sollte man vielleicht nicht vergessen, dass es nicht die weimarer *Verfassung* war, an der die Republik 1933 scheiterte, sondern im Endeffekt am Fehlen einer ausreichenden *demokratischen Mehrheit* in der Bevölkerung...



*Eine Million Mark aus der galloppierenden Inflation - das entsprach am Ende gerade mal einem Millionstel der 1925 neu eingeführten Reichsmark.*

## Der große Kirchenraub



*Das säckinger Münster in den 1920er-Jahren (li.) und das Agneskreuz aus dem Münsterschatz (re.).*

Ein Belgier, ein Franzose und eine Russin kommen in eine Kirche... Was wie ein Witz beginnt, ist der Anfang einer Geschichte, die so, oder so ähnlich, noch vor rund 20 Jahren in Säckingen über den großen Kirchenraub von 1932 erzählt wurde. Und diese Geschichte geht in etwa so: Der treue Kirchendiener Fideli tat damals im Münster, gründlich und akkurat, seinen Dienst, damit auch immer alles in bestem Glanze erstrahlte. Besonders die kostbaren, alten und nicht selten heiligen Objekte aus dem Münsterschatz zeigte er mit Freuden allen, die sich danach erkundigten... und allen, die nicht schnell genug die Flucht ergriffen... Jedenfalls kamen eines Tages besagter Belgier, Franzose und eben eine Russin in die Kirche und ließen sich alles Kostbare erschöpfend vorführen. Womit der treue Fideli aber nicht rechnen konnte: die drei waren Diebe! In der nächsten Nacht schnitten sie ein Loch in die Türe der Sakristei, quetschten sich durch das enge Loch – dafür schmierten sie sich ordentlich mit Fett ein, damit's auch richtig flutschte – und raubten so mehrere Kelche, das kostbare Agneskreuz und ein ebenso altes wie kostbares Messgewand, dass sich die Russin kurzerhand überstülpte. Am nächsten Morgen, man ahnt es bereits, traf Pfarrer Ludwig Herr und seinem Fideli fast der Schlag! Die Kripo wurde eiligst gerufen, doch als sie kam hat Fideli schon wieder für Ordnung gesorgt und alle Spuren der letzten Nacht fein säuberlich zusammengekehrt... Zum Glück kam man den Dieben auch anderweitig auf die Schliche. Das Agneskreuz – die heilige Beute wiegte wohl zu schwer – hatten sie in einer Kiesgrube in Wallbach liegen lassen. Das fand man zuerst. Einige Zeit später wurde endlich berichtet, dass man die drei Diebe mit der übrigen Beute aufspüren konnte. Sie hatten wohl versucht das Diebesgut in Belgien zu Geld zu machen. So wurden sie verhaftet, in den Zug gesetzt und auf direktem Wege zurück nach Säckingen gefahren, wo sich schon dutzende Schaulustige tummelten. Aus dem freudigen Anlass hatten alle Schulklassen frei bekommen und standen ebenso, natürlich ordentlich aufgereiht, am Bahnhof. Wie in einer Prozession verfolgten Schulklassen und Schaulustige den Zug der Gefangenen ins säckinger Gefängnis, wo sie in die guten Hände des gerechten und angesehenen Oberaufsehers Aschenbrenner übergeben wurden... Und damit, konnte die Welt in Säckingen kurz vor der Katastrophe noch einmal in Ordnung sein...

Nun waren diese Begebenheiten aber schon fast 80 Jahre her, als man sie so erzählte und - man ahnt es bereits – die Erinnerung treibt im Laufe der Zeit so manchen Streich, Geschichten verändern sich und ein Blick in die damaligen Akten zeigt: es muss sich doch *ein wenig* anders zugetragen haben... Tatsächlich war der Diebstahl das Werk einer kleinen, internationalen Bande, bestehend aus Iwan F.,

gebürtig aus dem russischen Zarenreich aber mit deutschem Pass, Willy R. aus Wadrill, also aus Deutschland, Mathilde T., auch gebürtig aus Deutschland aber mit luxemburgischem Pass, und Ernst G. aus Rheinfeld (Schweiz) mit französischem Pass. Etwas komplizierter als in der Erzählung... Immerhin haben wir die Belgier rehabilitieren können – Monsieur Poirot wäre stolz...

Zwei der Täter, Iwan F. und Ernst G., hatten sich am Abend des 22. Oktober 1932 in der Kirche versteckt und gewartet, bis sie von außen abgeschlossen wurde. Sicher, dass nun niemand mehr vor Ort war, machten sie sich ans Werk: sie bohrten ein Loch in die Sakristeitüre, durch das sie dann, wohl auch ganz ohne Fett, gelangen konnten, brachen dort den Schrank mit dem Münsterschatz auf und entwendeten insgesamt sieben Stücke: Das Messgewand des heiligen Fridolin aus dem frühen Mittelalter, das Agneskreuz, ein goldenes mit Reliquien und Steinen versehenes Vortragekreuz aus dem 14. Jahrhundert, das Fridolinsmesser, wohl aus dem 15. Jahrhundert und mit silberner Scheide bestückt, dazu ein kleines Reliquienkreuz, eine vergoldete Marienkrone und ein Märtyrerpfel. Aber keinen einzigen Kelch. Mit dieser Beute brachen die beiden Diebe dann wieder aus der verschlossenen Kirche aus und türmten im Schutz der Dunkelheit, um anschließend Kontakt mit ihren beiden Komplizen aufzunehmen. Der Münsterpfarrer, Ludwig Herr, zeigte sofort am nächsten Tag den Einbruchdiebstahl an und schätzte den Schaden auf rund eine Million Reichsmark (!) – da wir in dieser Zeit die galoppierende Inflation schon lange hinter uns gelassen hatten, *klings* dieser Betrag nicht nur viel, er *entspricht* heute auch rund 4,5 Millionen Euro! Über die Rolle des Kirchendieners war leider nichts in Erfahrung zu bringen... Tatsache ist aber, dass der Münsterschatz damals wirklich allen Interessierten gerne gezeigt wurde und das passierte, nach Aussage von Pfarrer Herr, in der Regel mehrmals täglich. Innerhalb weniger Tage wurden dann schon Teile der Beute wieder aufgefunden – wohl das in der Erzählung erwähnte Agneskreuz in Wallbach. Bis die Täterbande aber identifiziert und dingfest gemacht werden konnte, dauerte es noch ein paar Wochen. Die Polizei ging zuerst einer anderen Spur nach. In die Schweiz. Von dort aus hatte sich ein luzerner Goldschmied extra Photos einiger Stücke anfertigen und schicken lassen. Das machte ihn zwar verdächtig, die Polizei konnte bei ihm aber nur die Photos entdecken. Von der Beute weit und breit keine Spur... Einige Ermittlungsarbeit später, waren die wahren Täter mitsamt Beute schließlich identifiziert und aufgespürt, sodass man sie in Untersuchungshaft nehmen konnte – wohl das Ereignis, an das man sich noch Jahrzehnte später so lebhaft erinnerte. Anfang 1933 wurden schließlich alle vier zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt, die wohl eher keiner von ihnen im Gefängnis in Säckingen absaß...

Damit ist diese Geschichte auch schon wieder zu Ende, während das, was man sich vor rund zwanzig Jahren noch erzählte, noch lange weitergehen könnte... Gerade über den Oberaufseher Aschenbrenner, der sehr freundlich zu seinen Gefangenen gewesen sein soll. Ab und an habe er sogar welche als Helfer für die Gartenarbeit mit in den außerhalb der Mauern gelegenen Garten genommen: mit Fußfesseln, die an eine große Steinkugel gekettet gewesen sein sollen. Auch habe er eine sehr hübsche Tochter gehabt, die mehrmals bei Aufführungen des „Trompeters von Säckingen“ mitgespielt und ihre Freundinnen manchmal zu sich, also in die Wohnung im Gefängnis, eingeladen habe. Manche dieser Freundinnen haben den Gefangenen dann teilweise sogar das Essen bringen dürfen, wofür sie sehr beneidet wurden, schließlich konnten andere nur hoffen mal einen Blick durch das Tor zu erhaschen und sahen da meist nur einen leeren Gefängnishof... Aber auch für diese Geschichten gilt: die Erinnerung treibt im Laufe der Zeit so manche Scherze und während es einen Garten außerhalb der Mauern nachweislich gab, war Xaver Aschenbrenner zum Zeitpunkt des Kirchenraubes wohl schon gar nicht mehr in Säckingen im Dienst gewesen...



*Überbleibsel aus der frühen Geschichte des Hauses: rechts die historische, massive Eingangstüre mit ihren schweren Riegeln, darunter ein für das Kaiserreich typisch gemusterter Steinzeugboden mit Fußleiste. Unten die noch bis vor wenigen Jahren aus Wand ragenden Metallstäbe für die Sichtblenden vor den Zellenfenstern.*

*Nächste Seite, oben: Ein Rest des Gartenzauns, der den ursprünglichen Spazierhof vom Gefängnisgarten trennte. Unten: Die Rückwand des Arbeitsschuppens. Man erkennt immernoch gut die beiden, inzwischen zugemauerten, Fenster des Dachgeschosses. Mit Hilfe des kleinen vorspringenden Balkens unterhalb der beiden Fenster gelang einmal einem Gefangenen die Flucht (siehe S. 32/33).*





## Der Nationalsozialismus – im Gleichschritt in die Katastrophe



*Am säckinger Rathaus weht die NS-Fahne.*

Als der demokratische Reichspräsident Friedrich Ebert 1925 starb, wählten die Deutschen mit Paul von Hindenburg ausgerechnet einen *der* hauptverantwortlichen Militärs aus dem ersten Weltkrieg, der mit die Legende vom unbesiegteten deutschen Heer verbreitete, zu ihrem Staatsoberhaupt. Damit lag dieses wichtige Amt in der Hand eines 77-jährigen konservativen Kaisertreuen. Nur ein paar Monate zuvor, Ende 1924, war der bereits erwähnte, erfolglose Putschist Adolf H. aus der verhängten Festungshaft frühzeitig entlassen worden... Wegen guter „Führung“... Das Leben hat Sinn für Ironie... Während der Haft hatte besagter Adolf H., dessen Nachname – leicht zu erraten – auf „itler“ endete, ein Buch voller Lügen über sich selbst und sein menschenverachtendes, antisemitisches und rassistisches Weltbild mit dem Titel „Mein Kampf“ verfasst, in dem er seine Pläne zur Eroberung von „Lebensraum im Osten“ für die „arische Rasse“, die es nie gab und nicht gibt, offengelegt und eine jüdisch-kommunistische Weltverschwörung, die es ebenfalls nie gab und nicht gibt, herbeigeredet hat. Nun könnte man das alles als – überaus schlecht geschriebenen – Blödsinn abtun, der es ja auch ist, doch leider war es gerade *dieser* Mann, der in der unsicheren Zeit der Weltwirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit, mit seiner rechtsextremistischen Kleinstpartei NSDAP, die „gegen das System“ war, immer mehr Stimmen gewann und in Hindenburg auch von oben auf ganz und gar *keinen* Verteidiger der Demokratie traf. Obwohl die Nazis 1932 schon wieder an Stimmen verloren, ernannte Hindenburg am 30. Januar 1933 schließlich doch Hitler zum Reichskanzler. Viele unterschätzen ihn und seine Partei und viele waren auch noch Monate später der Meinung, diese Regierung würde sich nicht lange halten können. Tatsächlich war mit diesem Datum aber die deutsche Republik faktisch am Ende. Die neue Regierung verlor keine Zeit und baute innerhalb weniger Jahre eine zentralisierte und straff organisierte Diktatur unter der Ideologie des Nationalsozialismus auf. Säckingen war zwar trotz lange bestehender Ortsgruppe der Partei und tatkräftiger Förderung durch einen der Söhne aus einer der reichen Industriefamilien vor Ort, Oskar Hüsey, nie eine Hochburg der Nazis gewesen. Noch bis Anfang 1933 blieben die Wahlergebnisse für die NSDAP hier unterdurchschnittlich. Trotzdem wehte schon am 30. Januar 1933 am säckinger Rathaus die Hakenkreuzfahne und nur wenige Monate später war der langjährige, demokratisch gewählte Bürgermeister Trunzer aus dem Amt gekehrt. Seinen Platz nahm ein nicht gewählter NSDAP-Mann, von Beruf eigentlich Prokurist in einer Konservenfabrik in Öflingen, namens Utenthaler ein. 1937 verlor der diese Stelle zwar schon wieder, wegen Unterschlagung im Amt, bis dahin hatte er aber unter Anderem erreicht, dass Hindenburg und einige Nazi-Größen die Ehrenbürgerschaft erhielten und Straßen und Plätze nach ihnen benannt wurden. So musste auch die Volksschule nun „Hindenburgschule“ heißen...



## Widerstand im Säckingen des Nationalsozialismus



### Gegen die braune Schmach

Warnende Stimmen aus allen Ecken des Reiches

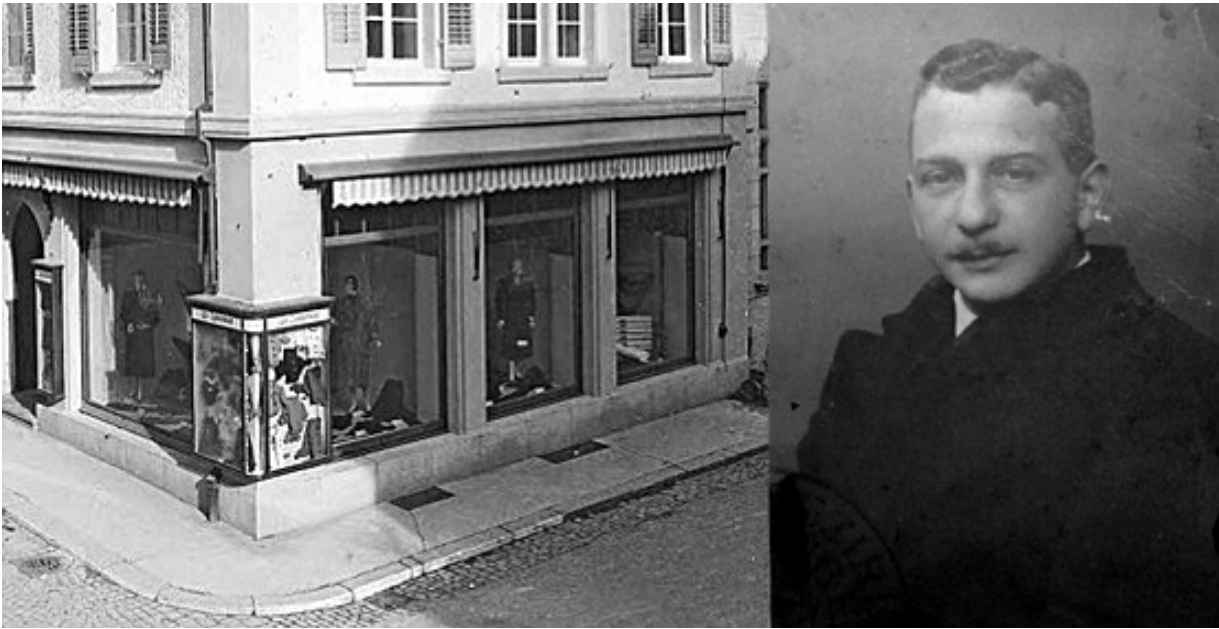
Dr. Hermann Stratz (li.) und sein Leitartikel "Gegen die braune Schmach".

Obwohl es im Parteiprogramm der NSDAP *an sich* schon genug gab, gegen das man damals hätte sein können, zeigten sich Widerstände in Säckingen in erster Linie da, wo die Nazis in Konflikt mit der katholischen Kirche gerieten – kein Wunder, bedenkt man Säckingens Vergangenheit als katholisches Damenstift. Eine Figur steht in Säckingen exemplarisch für diese Widerstände: Dr. Hermann Stratz, seit 1930 Leiter der familieneigenen Druckerei, die auch eine Regionalzeitung, das „Hochrheinisches Volksblatt“ mit katholischer Grundhaltung herausbrachte. Auch saß Dr. Stratz für die katholische Zentrumspartei im Gemeinderat. Schon zuvor, während seines Studiums in München, hatte er „Mein Kampf“ und andere NS-Schriften gelesen. Er wusste also sehr gut, warum er gegen diese Partei und Bewegung war. Offen prangerte er Drohungen und gewalttätige Übergriffe der Nazis auf politische Gegner im Vorfeld der Reichstagswahl vom März 1933 an und wurde prompt selbst öffentlich attackiert: Die regimetreue Zeitung „Der Alemanne“ bezeichnete ihn schon im April 1933 als „für Säckingen untragbar“. Der 1. Mai 1933, der Tag der Arbeit, wurde als ein zentral von Partei und Regierung organisiertes, pompöses Fest begangen – Tags drauf wurden jedoch alle Gewerkschaften im Land zerschlagen und in einer zentral gesteuerten Organisation zusammengeführt. Am selben Tag wurde auch Hermann Stratz ins Gefängnis gesperrt. In Säckingen. In Schutzhaft. Eine Maßnahme, die gerade von den Nazis massiv angewendet wurde. Gleich am nächsten Tag musste er aus dem Gemeinderat austreten, offiziell aus „gesundheitlichen Gründen“. Und zu all dem kam Stratz nun ins Gerede: wenn jemand im Gefängnis saß, musste er ja auch was angestellt haben, oder..? Innerhalb der nächsten Wochen lösten sich unter dem Druck der Nazis die Ortsverbände von SPD und Zentrum auf. Lag die NSDAP zur Reichstagswahl im März 1933 in Säckingen noch hinter der Zentrumspartei, so gab es im November 1933, zur letzten Reichstagswahl – nicht nur in Säckingen sondern praktisch reichsweit – keine Gegenkandidaten mehr. Unter diesen Umständen kam die NSDAP auch in Säckingen auf 92% Zustimmung. Während regionale Vereine und Vereinigungen entweder Partei, Regierung und Staat, die immer mehr miteinander verschmolzen, Untertan gemacht, zerrissen oder verboten wurden, versuchte Dr. Stratz weiterhin einen Balanceakt zwischen Anpassung und Kritik, soweit sie noch möglich war. Hausdurchsuchungen und Passenzug, der Verlust von Druckaufträgen und Abonnenten, sowie Zensurmaßnahmen und weitere Gefängnisaufenthalte waren die Folge. Zur letzten größeren Auseinandersetzung zwischen Stratz und dem neuen Regime kam es im März 1935, als er das Fridolinsfest in seiner Zeitung gegen eine Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten zu verteidigen versuchte und das neu von den Nazis beanspruchte Recht auf *alleinige* Erziehung der Jugend angriff. Wieder wanderte er in Schutzhaft. Einige Ausgaben seiner Zeitung wurden beschlagnahmt. Gegen ihn wurde ein Verfahren eröffnet. Im April erhielt er praktisch ein Berufsverbot. Dr. Stratz versuchte sich mehrfach bei höheren Stellen zu beschweren: bei der GeStaPo – ausgerechnet. Eine versuchte Ausreise scheiterte. Die Zeitung war nicht mehr zu retten, den Verlag musste er abgeben. Als er 1936 auf Kur war, wurde er unter fadenscheinigen Argumenten in eine Nervenklinik nach Freiburg verbracht, wo er im Alter von nur 33 Jahren starb. Angeblich wegen einer „Lungenentzündung“...





## Säckingen – ohne jüdische Opfer?



*Das Modegeschäft von Simon Pikard (li.). Max Zickel um 1936 (re.).*

Das NS-Regime hatte aus seinem kruden Weltbild heraus drei zentrale politische Ziele: 1. Den Aufbau einer „Volksgemeinschaft“ der „arischen Rasse“, die es, wie bereits erwähnt, nicht gibt und auch nie gab, 2. Die Zerschlagung einer angeblichen jüdisch-kommunistischen Weltverschwörung, die es ebenfalls nie gab und nicht gibt, und 3. Der Gewinn von „neuem Lebensraum“ für die „arische Rasse“ im „Osten“. Das praktische Resultat war die Errichtung einer gleichgeschalteten, diktatorisch regierten Gesellschaft, was, wie wir gesehen haben, ja bereits innerhalb von zwei Jahren weitgehend erreicht worden war und für alle sichtbar wurde, als das Amt des Reichspräsidenten nach Hindenburgs Tod 1934 nicht mehr vergeben, sondern mit dem Amt des Reichskanzlers zum neuen Amt des „Führers und Reichskanzlers“ zusammengelegt wurde. Gegen all das gab es Widerstand und Widerstände, aber nicht genug. Weiter ging es darum, alle „Elemente“ aus der neuen „Volksgemeinschaft“ auszusondern, die der Vorstellung der Nazis nach nicht dazugehörten und natürlich „musste“ man auch die „jüdisch-bolschewistisch“ genannte Weltverschwörung zerschlagen. „Rassengesetze“ wurden verabschiedet, „Konzentrationslager“ errichtet, der bekannte Instrumentenkasten an Einschüchterungen und Gewalt gegen immer mehr Menschen ausgepackt und erweitert...

Nun hatte es in Säckingen, im Gegensatz zu anderen Orten am Hochrhein wie Tiengen, keine jüdische Gemeinde gegeben. Tatsächlich gehörten die wenigen jüdischen Einwohner Säckingens, 1933 waren es gerade einmal sechs Personen, zur Gemeinde in Tiengen. Der bekannteste unter ihnen war Simon Pikard, angesehener Inhaber eines Modehauses an der Ecke Steinbrückstraße/Rheinbrückstraße. Die neue Regierung verlor keine Zeit und startete schon im Frühjahr 1933 erste Maßnahmen gegen Juden, so zum Beispiel einen reichsweiten Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April – und das war leider nicht nur bloß ein schlechter Scherz... Für Simon Pikard jedoch wurde vor Ort eine Ausnahme gemacht, wie das Hochrheinische Volksblatt, die Zeitung von Dr. Hermann Stratz, am 31. März 1933 verkünden konnte. Dennoch, die reichsweite Gesetzgebung betraf natürlich auch die Familie Pikard und über die Jahre wurde der Ton gegenüber Pikard und jenen, die ihn verteidigten, rauer. Als „Judenknecht“ beschimpfte die „Zeitung“, oder vielmehr das Propagandablatt, „Der Alemanne“ den Schmied Siebold als er Pikard nach einem verbalen Angriff in dessen Stammkneipe zum Schutz mit nach Hause begleitete. Etwas später, 1938, brannte in Tiengen die Synagoge, während grölende Banden von SA-Leuten den dortigen jüdischen Friedhof zerstören und dabei brüllten: „Wenn’s Judenblut vom Messer spritzt, dann geht’s nochmal so gut.“

Pikard und seiner Familie gelang die Flucht in die Schweiz. In Aarau eröffnete er ein neues Bekleidungs-geschäft, während die Gemeinde in Tiengen und viele ihrer Mitglieder die NS-Zeit nicht überlebten...

Über die anderen Juden in Säckingen war bis 2020 nichts bekannt. Dann wurde in Berlin ein Stolperstein für Max Zickel verlegt. Geboren 1898 in Berlin, zog er später nach Säckingen, wo er 1931 heiratete und als Vertreter mehrerer säckinger Textilfirmen für den schweizer Markt arbeitete. Auch für ihn und seine evangelische Frau wurde das Leben immer härter. Auch sie planten in die Schweiz zu ziehen, nach Stein, direkt gegenüber. Der Ausreiseantrag war 1938 gestellt und genehmigt, eine Aufenthaltserlaubnis bei den schweizer Behörden in Bearbeitung, als Max Zickel und seine Frau im Januar 1939 ins Gefängnis nach Säckingen in Schutzhaft gesteckt wurden. Grund dafür waren angebliche Devisenvergehen, für die Zickel gleich mehrere Monate (!) in Untersuchungshaft blieb, bis er im Oktober 1939 zu einer Geldstrafe von 3000 *ℛℳ* – das entspricht heute etwa 14.000,- € – verurteilt wurde. Diesen Betrag konnte oder wollte er nicht bezahlen. Erst im April 1940 kam er daher wieder frei. In der Zwischenzeit hatten die schweizer Behörden ihm zwar eine befristete Aufenthaltsgenehmigung erteilt, die Frist war inzwischen aber wieder abgelaufen und die deutschen Behörden hielten seinen Reisepass zurück. Die GeStaPo wies das Ehepaar aus Säckingen aus und verbot ihnen die Mitnahme der eigenen Möbel. Sie wurden zwangsversteigert, der Erlös einbehalten. Zwangsweise zogen sie nach Berlin, in Zickels Geburtsstadt, wo er ab 1941 einen „Judenstern“ tragen musste und zur Zwangsarbeit eingeteilt wurde. Schließlich verhaftete man ihn erneut 1943 aus fadenscheinigem Anlass: er hatte vergessen seine Jacke mit dem „Judenstern“ überzuziehen, bevor er auf die Straße ging, um für die Arbeit etwas auf der Bank zu erledigen. Von da aus wurde er nach Auschwitz gebracht, wo er am 24. Januar 1944 ermordet wurde. In dem offiziellen Schreiben an seine Frau hieß es, er sei an „Herzschwäche“ gestorben...

Auch das Schicksal der Familie des jüdischen Siegfried Weinberg aus Berlin ist mit Säckingen verbunden. Auch er hatte eine nichtjüdische Ehefrau und mit ihr zwei Söhne, die nach den Rassegesetzen als „Halbjuden“ galten, egal zu welchem Glauben sie sich tatsächlich bekannten. Der eine, Willi, kam 1942 unter ungeklärten Umständen in Potsdam zu Tode. Im Jahr darauf wurde Siegfried, der Familienvater, in das KZ Theresienstadt und später nach Auschwitz, dann nach Mauthausen deportiert, wo er kurz vor Kriegsende starb, offiziell an „Kreislaufschwäche“. Der andere Sohn, Werner, versuchte unter diesen Umständen – Bruder tot, Vater im KZ – wohl eine Flucht in die Schweiz, über Säckingen, die offenbar fehl schlug. Wohl aus Verzweiflung darüber, dass eine Flucht nicht möglich war, nahm er sich im August 1944 in Säckingen das Leben...

Trotz lang zurückreichender Beziehungen mit den schweizer Gebieten, Pendlerverkehr über den Rhein hinweg und wirtschaftliche Verflechtungen zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich, das ab 1943 übrigens in den oberen Behörden „großdeutsch“ genannt werden sollte, war ab dem deutschen Überfall auf Polen – also dem Beginn des zweiten Weltkriegs – der Grenzverkehr stark eingeschränkt worden. Von beiden Seiten aus, besonders aber von der Schweiz, die auch allen Grund hatte besorgt zu sein. Schon beim „Alemannentag“ in Säckingen und Stein im August 1933 hatte der „Gauleiter“ der NSDAP in Baden, Wagner, öffentlich gesagt, oder viel eher gedroht: *„Diese Entwicklung wird auch unter den anderen großen Nationen der arischen Völkerschaften nicht Halt machen. Sie wird nicht Halt machen – das sage ich hier gern und bewusst – an den Grenzen der Schweiz. Diese Bewegung wird sich auch die Schweiz erobern und wird dort den Liberalismus und den Marxismus niederringen.“* Leider machte das eine Flucht in die Schweiz für viele unmöglich, weil sie entweder gar nicht erst ankamen oder wieder abgewiesen wurden...

Die Verfolgung von Jüdinnen und Juden diente, in der Gedankenwelt der Nationalsozialisten in erster Linie der Zerschlagung einer „jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung“, die es nie gab und nicht gibt. Ab 1941 wurde aus dieser Verfolgung, die ja selbst schon oft genug tödlich endete, ein gezielter Völkermord in einem nie gesehenen, industriellen Ausmaß...



## Kann die Liebe Sünde sein?



*Die Schallplatte „Kann denn Liebe Sünde sein“ von Zarah Leander, 1938, auf einem Grammophon (li.) und ein „rosa Winkel“ mit Aufschrift, wie man ihn an mehreren Orten als Mahnmal findet (re.).*

Im NS-Regime wurden viele Personengruppen verfolgt und viele Menschen ermordet. Neben solchen, die von den Nazis als „Jude“ definiert wurden – dafür war ein jüdischer Glaube nicht unbedingt notwendig – waren das unter anderem politische Gegner, wie wir bereits gesehen haben (S. 21), Sinti und Roma (sogenannte „Zigeuner“), psychisch erkrankte Menschen (sogenannte „Schwachsinnige“) oder eben auch homosexuelle – in erster Linie, aber nicht nur – Männer.

Homosexuelle Männer waren schon seit 1872 im Deutschen Reich durch den § 175 Reichsstrafgesetzbuch mit Gefängnis bedroht, wenn sie ihrer Neigung nachgingen. Peinlich genau erklärt eine kommentierte Ausgabe dieses Gesetzes von 1907, was denn nun *exakt* unter „widernatürlicher Unzucht zwischen Personen männlichen Geschlechts“ zu verstehen sei. Da erfahren wir dann, dass das „Saugen am männlichen Gliede eines anderen“ für den Straftatbestand ausreicht, „wechselseitige Onanie“ aber erlaubt ist, in jedem strafbaren Fall aber wenigstens „eine Berührung mit dem Körper einer anderen männlichen Person erfolgt sein“ muss – ob dieser andere Mann an dieser Stelle bekleidet oder nackt war, spielt wiederum keine Rolle... Gut zu wissen!

Die Gefängnisstrafen konnten dann, je nach Richter, sehr unterschiedliche ausfallen. Das Gesetz machte dazu keine Vorgaben. Viel schlimmer waren aber oft die gesellschaftlichen Folgen: Man wurde gemieden, ausgeschlossen, attackiert. Der Ruf war ruiniert.

Vor den Nationalsozialisten war es aber immerhin möglich, eine öffentliche Debatte über Sinn und Unsinn dieses Paragraphen zu führen. So konnte der homosexuelle, jüdische Magnus Hirschfeld schon in den 1890er-Jahren mit seinem „sexualwissenschaftlichen Institut“ in Berlin und dem „Wissenschaftlich-humanitären Komitee“ entsprechende Forschungen unternehmen, Schriften veröffentlichen und Vorträge halten. Mit den neuen Freiheiten, die die weimarer Reichsverfassung 1919 gewährte, war es auch erstmals möglich, das Thema filmisch zu behandeln. „Anders als die Anderen“ war der wohl erste Film weltweit, der sich sachlich und sensibel mit der Lebenssituation von homosexuellen Männern befasste. Und auch an dieser Produktion wirkte Hirschfeld mit. Zwar wurde der Film im Jahr darauf gleich wieder verboten – die Zensur war zwar *an sich* abgeschafft worden, insbesondere für Filme gab es aber auch zu Zeiten der Republik Ausnahmen – und der § 175 blieb weiter bestehen. Trotzdem entwickelte sich, gerade im Berlin der 20er-Jahre, eine rege homosexuelle Subkultur – mit der 1933 auch schon wieder Schluss war. Auch Hirschfelds Institut wurde geschlossen, das Komitee aufgelöst, seine Schriften verboten, seine Bibliothek – Nazis hatten damals offenbar einen Hang zu Fackeln und lodernden Büchern – verbrannt. Hirschfeld war zu diesem Zeitpunkt nicht in Deutschland und kehrte, nach Warnungen von Freunden, auch nie wieder zurück. Er starb 1935 in Nizza, jedoch nicht ohne vorher noch den Rassismus der Nazis in einer eigenen Schrift wissenschaftlich zu zerlegen. Er kam damals schon zu dem richtigen Schluss, dass der Begriff „Rasse“ am besten gar nicht verwendet werden sollte, zumindest „soweit damit Unterteilungen der mensch-

lichen Spezies gemeint sind“.

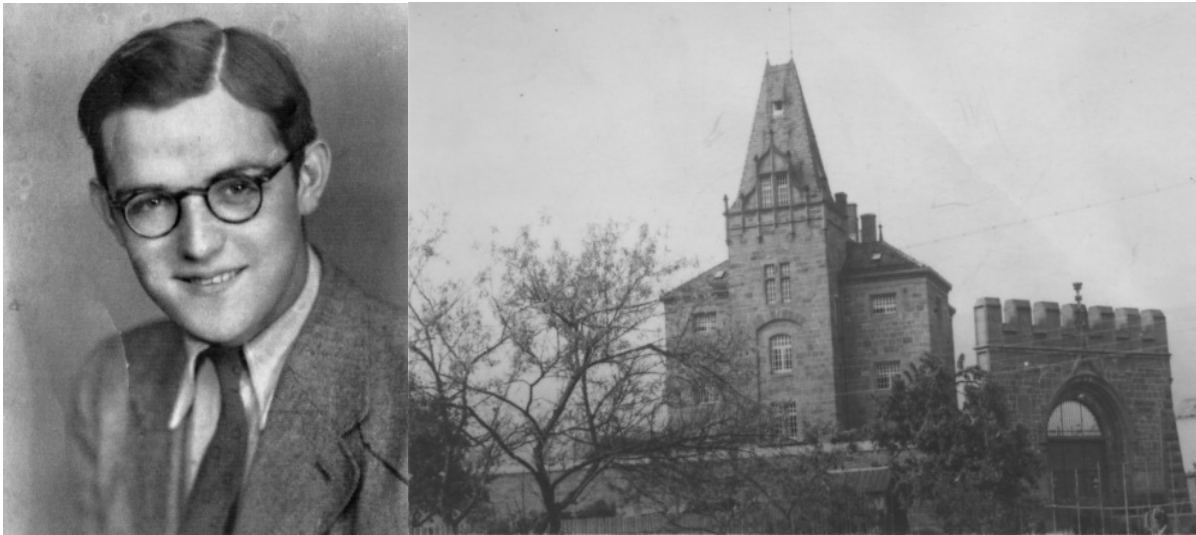
Obwohl zunächst mit Ernst Röhm selbst ein homosexueller Mann mit an der Spitze der neuen NS-Diktatur und im engsten Kreis um Hitler stand, verschärften die Nazis im selben Jahr den § 175 derart, dass jetzt zum Einen auch „wechselseitige Onanie“ bestraft werden konnte, zum Anderen aber auch die „Berührung“ eines anderen Mannes nicht mehr für eine Strafe nötig war. Das heißt: alleine schon verdächtige Blicke oder Gesten konnten jetzt ausreichen, um ins Gefängnis zu wandern! Röhm, den ehemaligen SA-Führer, betraf das allerdings nicht mehr. Er war unter falschen Beschuldigungen schon 1934 in Hitlers Auftrag ermordet worden. Gegen eigene Leute gingen die Nazis, wenn sie es für nötig hielten, genauso grausam vor, wie gegen andere. Die Verurteilungen nach § 175 schossen ab diesem Zeitpunkt durch die Decke. Viele homosexuelle oder der Homosexualität beschuldigte Männer landeten in der Folge nicht nur in einem Gefängnis, sondern oft auch in Konzentrationslagern. Auch hier erlebten leider viele nicht das Ende der NS-Diktatur...

Hochgradig ironisch wirkt es da, dass 1938 ausgerechnet ein Lied von Zarah Leander mit ganz besonderem Text zum Gassenhauer wurde: *„Kann die Liebe Sünde sein? Darf es niemand wissen, wenn man sich küsst? Niemals werde ich bereuen, was ich tat und was aus Liebe geschah! Liebe kann nicht Sünde sein. Auch wenn sie es wär', so wär's mir egal. Lieber will ich sündigen mal als ohne Liebe sein!“* Die Frau mit der tiefen Stimme, eine erfolgreiche Sängerin und Schauspielerin im nationalsozialistischen Deutschland, sang hier immerhin einen Text von Bruno Balz. Dem *homosexuellen* Bruno Balz, der gerade deswegen auch mehrfach inhaftiert wurde und auf Druck der Obrigkeit 1936 eine Frau heiraten und weitgehend aus der Öffentlichkeit verschwinden musste. Aus seiner Feder stammt auch der Text zu „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“. Für die Nazis 1942 ein willkommenes Durchhalte-Song im für sie immer schlechter laufenden Krieg. *Sie* dachten bei dem Wunder an einen Sieg. Die Verfolgten hingegen konnten mit dem Lied genauso viel anfangen. *Sie* dachten bei dem Wunder an ein Ende der NS-Herrschaft. Und wenn man den Hintergrund des Texters bedenkt, war das Lied eher *so* gemeint. Schließlich hat er ihn geschrieben, als er gerade in GeStaPo-Haft saß... Wenn auch nicht in Säckingen... Was uns jetzt aber zur Frage bringt – gab es in Säckingen überhaupt Verurteilungen oder Untersuchungsgefangene, die wegen § 175 einsaßen? Schließlich klingt das alles bis jetzt ziemlich weit weg... Schlagen wir also mal wahllos eine Gefangenenliste des „Gerichtsgefängnisses Säckingen“ auf, wie es damals hieß, z. B. die Jahrgänge 1940-1941... Da hätten wir für dieses Vergehen... z. B. einen Bergmann (26), einen weiteren Bergmann (38), einen Fabrikarbeiter (auch 26), einen Bäckermeister (37), und sogar einen Schüler (14) – ja, wirklich! Und das ist nur ein Teil... denn bei vielen Gefangenen in dieser Zeit steht entweder gar kein Haftgrund dabei oder es steht der alles- und nichtssagende Begriff „Schutzhaft“. Der sogar erschreckend oft... Was aus den genannten Personen geworden ist, war im Rahmen der Recherche zu dieser Broschüre leider nicht zu ermitteln...

1945 geschah dann endlich das „Wunder“ mit der Niederlage von Nazideutschland. Das „Wunder“ blieb aber unvollkommen, gerade auch für homosexuelle Männer. § 175 wurde nicht abgeschafft. Er wurde nicht mal in seine frühere Fassung zurückgebracht. Er galt in der Nazi-Fassung in der Bundesrepublik Deutschland noch bis ans Ende der 1960er-Jahre und wurde rege genutzt. Die von den Nazis verurteilten Männer wurden nicht als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt. Sie wurden weder rehabilitiert, noch erhielten sie Entschädigungen. Im Gegenteil: sie mussten sich in der Bundesrepublik vor weiteren Verurteilungen fürchten – auch in unserer Region, man denke an den konservativen Richter Tröndle aus Waldshut. In mehrfach veränderter und schließlich drastisch entschärfter Form wurde § 175 erst 1994 (!) gestrichen. Und erst 2002 wurden die Urteile aus der Nazizeit aufgehoben. 2017 folgten die Urteile aus der alten Bundesrepublik. Auch dieses Verhalten steht exemplarisch dafür, wie man in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland mit den vielfältigen Opfern des Nationalsozialismus umgegangen ist. Man wollte von dieser Zeit nichts mehr hören, nichts mehr sehen und nichts mehr wissen. Überhaupt: Schuld waren „die da oben“, die Angeklagten in den Nürnberger Prozessen, aber doch nicht „wir“ hier unten. „Wir“, so dachte man damals viel zu oft, „haben uns nichts zu Schulden kommen lassen, haben doch nur unsere Pflicht getan...“



## Krieg und Zwangsarbeit



*Jack Linse, niederländischer Zwangsarbeiter in Rheinfelden (li.) und von 1943-1944 im Gefängnis in Säckingen (re.) inhaftiert.*

Der Krieg, den das Deutsche Reich 1939 mit dem Überfall auf Polen entfesselte war von langer Hand geplant. Er sollte „Lebensraum im Osten“ für die „arische Rasse“, die es nie gab und nicht gibt, einbringen. Dieser Krieg sollte zu einem der schrecklichsten der Menschheitsgeschichte werden. Um die 60 Millionen Menschen, darunter viel zu viele Zivilisten, verloren in ihm ihr Leben. An seinem Ende wurde eine der zerstörerischsten Waffen eingesetzt, die die Menschheit jemals erfunden hat: die Atombombe, gegen den deutschen Verbündeten Japan.

Der immer länger dauernde Krieg, die immer höheren Opferzahlen brachten es natürlich mit sich, dass hinter der Front die Arbeiter fehlten. Frauen nahmen, wie schon im ersten Weltkrieg, ihre Position ein. Je mehr Männer eingezogen wurden, je mehr Menschen ermordet wurden, umso mehr war das Reich auf neue Arbeitskräfte angewiesen. Die Lösung dafür war schnell gefunden: ausländische Zwangsarbeiter. Menschen, die in Gefangenschaft geraten oder verschleppt worden waren, um hinter der Front Arbeit für oft viel zu wenig Geld und viel zu wenig Verpflegung zu verrichten. Über 20 Millionen Menschen waren im Laufe des Krieges davon betroffen, oder treffender ausgedrückt, versklavt worden. Besonders bekannt sind die Fälle der osteuropäischen Zwangsarbeiter, die es auch in Säckingen gab. Eine Frau aus der damals sowjetischen Ukraine schilderte ihre Erlebnisse nach ihrer Flucht in die Schweiz 1944 den dortigen Behörden so: *„Ich arbeitete in Säckingen in einer Fadenfabrik. 12 bis 14 Stunden mussten wir arbeiten. Das Essen war sehr schlecht. Morgens um 6 Uhr bekamen wir 300 g Brot. Um 2 Uhr gab es Suppe, abends ebenfalls Suppe. So gingen wir immer hungrig ins Bett. Geschlagen wurden wir auch oft.“*

Im Gefängnis in Säckingen landete aber ein anderer Zwangsarbeiter. Die Nazis hatten damals einen großen Teil Europas besetzt: auch im Norden und Westen, darunter die Niederlande. So musste der damals erst 19 Jahre alte Niederländer Jacobus, genannt Jack, Linse vom März 1943 bis zum April 1945 bei der Aluminium in Rheinfelden arbeiten. Dort hatte er fremde Pakete unterschlagen – man kann es ihm kaum verübeln, wenn man an die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter denkt – sich damit aber des Diebstahls schuldig gemacht. Ausgerechnet am zweiten Weihnachtsfeiertag 1943 wurde er nach Säckingen ins Gefängnis gebracht. Einige Zeit saß er dort in Untersuchungshaft, wurde dann in Freiburg verurteilt, nur um wieder zurück nach Säckingen zu kommen. Im August 1944 kam er wieder „frei“... das heißt in seinem Fall, zurück in das Lager, zurück in die Zwangsarbeit... Erst mit der Befreiung des Lagers im April 1945 kann man wirklich wieder von Freiheit sprechen. Jack arbeitete danach kurzzeitig als Dolmetscher für die Besatzer und heiratete später nach Großbritannien. Er starb 2003. Seine Nichte, die seine Geschichte aufarbeitete, kam 2021 zur Recherche ebenfalls in das alte Gefängnis nach Bad Säckingen. *Ihr Aufenthalt dort war zum Glück deutlich angenehmer...*



Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n!

# An die Bevölkerung!

**Säckingen ist zur offenen Stadt erklärt worden. Beim Einmarsch der feindlichen Truppen hat sich die Bevölkerung in ihren Wohnungen ruhig aufzuhalten.**



*Die Stadt Säckingen hat beim Einmarsch französischer Truppen keinen Widerstand geleistet (li.). Mit dafür verantwortlich war der letzte NSDAP-Bürgermeister August Kuner (re.).*

Als am 4. Januar 1945 zum ersten – und einzigen Mal – Bomben auf Säckingen fielen, dürfte langsam auch dem Letzten klar geworden sein, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Säckingen hatte bis dahin viel Glück gehabt. Die unmittelbare Grenzlage machten Bombenangriffe sehr unwahrscheinlich. Damals konnte man noch nicht so gut navigieren, besonders nicht nachts und man wollte ja schließlich nicht die Schweiz treffen. Viele deutsche Firmen haben sich in dieser Zeit daher im sichereren Säckingen niedergelassen, einige sind bis heute geblieben, praktisch alle haben damals aber auch Zwangsarbeiter beschäftigt... Glück hatte Säckingen auch mit seinem neuen NSDAP-Bürgermeister August Kuner. Obwohl er ganz klar auf der Seite des Regimes stand, war er, im Gegensatz zu Uttenthaler, kein glühender Nazi. Als für den Krieg unfreiwillige Metallspenden von den Gemeinden verlangt wurden, versuchte er für die Stadt immerhin *einige* Denkmäler zu retten. Die Scheffelbüste, die heute im Schlosspark steht, blieb wohl nur deshalb erhalten. Auch versuchte er mit Nachdruck alle Säckinger wieder frei zu bekommen, die, wie viele andere im Reich auch, wegen des Hitler-Attentats 1944 verhaftet worden waren. Mit Erfolg. Viele Säckinger bezeugten nach dem Krieg, dass Kuner, obwohl auf Seiten der Täter, immerhin versuchte eine weitsichtige Gemeindepolitik umzusetzen und auch gegenüber Nicht-Nationalsozialisten gerecht zu sein, was umso glaubhafter ist, da diese Aussagen auch von Sozialdemokraten und dem damaligen Münsterpfarrer stammen, also gerade nicht von ehemaligen Parteikollegen und Regimetreuen. Das alles hielt ihn, die säckinger Stadtverwaltung und andere Behörden, sowie Privatbetriebe aber nicht davon ab, massenhaft Akten aus der Zeit der NS-Diktatur, in anderen Worten: Beweise für die Verbrechen der Nazis, zu vernichten. Die schweizer Behörden, die das Treiben in Deutschland genau beobachteten, meldeten z. B. im April 1945: „belastendes Material fliegt in den Rhein“ und „deutsche Ortspolizisten werfen den ganzen Tag Asche“, gemeint ist von verbrannten Dokumenten, „in den Rhein“. Gleichzeitig wurden flüchtende Zwangsarbeiter aus Deutschland, die die Schweiz ausdrücklich aufnahm, von Säckingen aus nicht am Grenzübertritt gehindert. Auch der zum „Stadtkommandanten des Volkssturms“ – mit dem „deutscher Boden“ „bis zuletzt“ verteidigt werden sollte – ernannte Theodor Benecke hatte ganz anderes im Sinn, als unnötig Blut zu vergießen. Er verständigte sich mit den schweizer Kollegen darüber, dass weitere Flüchtlinge in die Schweiz gelangen konnten und verhinderte die, von Berlin aus geplante, Sprengung der Holzbrücke. Zusammen mit Bürgermeister Kuner und einigen weiteren Verantwortlichen wurde beschlossen, die Stadt kampflös zu übergeben. Kuner soll persönlich mit daran beteiligt gewesen sein, mögliche Widerstände gegen die anrückenden französischen Truppen zu unterbinden. Die kamen dann am 25. April 1945. Der Kommandant bezeugte Kuner seinen Respekt dafür, dass er nicht geflohen, sondern in seiner Stadt geblieben war. Dennoch wurde er, zusammen mit den übrigen Stadtobere, vorläufig ins säckinger Gefängnis gebracht. Am 2. Mai 1945 nahm er sich dort selbst das Leben. Die Behörden stuften ihn später als „minder belastet“ ein.



## Die Nachkriegsjahre – Neuanfang mit Altlasten



*Das Gefängnis, aufgenommen wohl in den späten 1960er-Jahren.*

Das Einrücken der französischen Armee war *relativ* friedlich vonstatten gegangen, mit den üblichen positiven und negativen Auswirkungen auf die Bevölkerung: da waren auf der einen Seite jene Soldaten, die Kindern Schokolade schenkten, auf der anderen Seite jene, die vergewaltigten. Die verschiedenen Armeen unterschieden – und unterscheiden sich erschreckenderweise bis heute – in diesem Punkt oft nur wenig... Nun war für Säckingen die Zeit der Besatzung angebrochen, noch bevor am 8. Mai die deutsche Wehrmacht kapitulierte – etwas anderes, was noch hätte kapitulieren können, gab es zu diesem Zeitpunkt auch praktisch nicht mehr. Das NS-Regime war über die vorausgegangenen Wochen und Monate Stück für Stück auseinandergebrochen. In Säckingen ernannten die Besatzer den Rechtsanwalt Anton Wernet, einen ehemaligen Zentrum-Parteikollegen von Dr. Hermann Stratz, der politisch unbelastet war, zum Bürgermeister. Ausgerechnet er war es, der zur Beerdigung von August Kuner, seinem NSDAP-Amtsvorgänger, eine Dankesrede hielt – nicht dafür, dass er auf der Seite des NS-Regimes stand, sondern dafür, dass er sich *trotzdem* für die Stadt eingesetzt und mit ihren friedliche Übergang in französische Hand ermöglicht hatte.

Säckingen war insgesamt ohne große bauliche Schäden aus dem Krieg gegangen – der Segen der Grenznähe. Nur ein Haus war komplett zerstört, eine Person durch den Angriff getötet worden. Schwerer wogen da die 227 toten und 13 vermissten Soldaten, derer man gerne gedachte, sowie die übrigen Opfer des Nationalsozialismus in Säckingen, über die sich aber ein weitgehender Mantel des Schweigens ausbreitete, wie im übrigen Deutschland auch... Die Besatzer standen nun vor der Aufgabe, Schuldige ausfindig zu machen – was nicht leicht war, die Akten wurden ja größtenteils zerstört – gleichzeitig die Verwaltung und Versorgung der Bevölkerung zu organisieren – was auch nicht leicht war, schließlich kamen gerade aus den verlorenen deutschen Ostgebieten viele Flüchtlinge und sowohl die Produktion als auch die zentrale Verwaltung sowie eine Menge Wohnraum im Reich waren zusammengebrochen oder zerstört worden, außerdem mussten die eigenen Leute ja auch noch versorgt werden – und schließlich musste aus den Resten der nur noch regionalen Verwaltungen Stück für Stück ein neues, entnazifiziertes, demokratisches Staatswesen aufgebaut werden... Keine leichte Arbeit. Und Säckingen war dabei oft genug auf schweizer Hilfe angewiesen...

Parallel zum damaligen Oberaufseher, inzwischen Gefängnisdienstleiter genannt, Karl Schweizer bezog nun ein Sergeant der französischen Gendamerie das Gefängnis als seinen Dienstort – und übernahm dort das Büro. Schweizer musste sich behelfsmäßig ein Büro in seiner Dienstwohnung

einrichten und darüber hinaus einige unangenehme aber berechtigte Fragen über seine Vergangenheit – besonders wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft und wegen Vorwürfen mindestens eines früheren Inhaftierten – über sich ergehen lassen. Schweizer argumentierte in einer schriftlichen Stellungnahme – wenig überraschend – dass er sich während seiner Dienstzeit „nichts zuschulden kommen lassen“ und immer nur „seine Pflicht getan“ habe... Nach eingehender Prüfung beschlossen die Behörden ihn zwar weiter zu beschäftigen, nur woanders, was für Schweizer wiederum nicht infrage kam. Nach einiger Auseinandersetzung beantragte er schließlich eine Entlassung in den vorzeitigen Ruhestand. Immerhin war er schon Anfang 60 und nicht müde geworden zu betonen wie schlecht es ihm und seiner Familie gehe. Als neuer Dienstleiter wurde Ende 1946 Heinrich Henneberger aus Lörrach nach Säckingen versetzt und der hatte zunächst die unerwartete Freude, es sich zusammen mit Familie Schweizer in der Dienstwohnung im Gefängnis gemütlich zu machen. Eine neue Wohnung war für Schweizer wegen des akuten Wohnungsmangels noch nicht aufzutreiben... Dazu brauchte es noch ein paar Monate... Auch die Gefangenen in dieser Zeit hatten so ihre liebe Not, was den Platz angeht. Zwar hatte man die Kapazität des Gefängnisses durch diverse Umstrukturierungen schon innerhalb der letzten Jahrzehnte von 20 auf 28 Plätze erhöhen können, das nutzte bei rund 45-55 Gefangenen gleichzeitig nur herzlich wenig... Und dass diese Gefangenen inzwischen auch für längere Haftstrafen in Säckingen einsitzen konnten, verbesserte die Situation auch nicht gerade...

Henneberger war nun bemüht, den Betrieb im Rahmen der Möglichkeiten wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Das Haus selbst hatte keine Schäden aus dem Krieg davongetragen. Ein paar kleinere Reparaturen und ein neuer Anstrich reichten vollkommen aus. Auch die Behörden, die immer wieder unangekündigte Kontrollbesuche durchführten, beurteilen ihn generell günstig, machten aber auch immer wieder auf nötige Verbesserungen aufmerksam. So mussten 1948 die ausgehängten Verhaltensregeln für Gefangene ausgetauscht werden, da sie noch aus der Zeit *vor* 1945 stammten. Auch wurde darauf hingewiesen, dass Henneberger nicht einfach wahllos Kleingeld aus den persönlichen Sachen der Gefangenen nehmen kann, wenn er gerade selbst keines zur Hand hat. Auch nicht, wenn er es später wieder ausgleicht und dabei manchmal „aufrundet“. Überhaupt sei er manchmal etwas zu großzügig und nachgiebig zu den Gefangenen, auch wenn es um's Essen geht. Henneberger, der sich vorbildlich um eine ausreichende und abwechslungsreiche Kost für die Gefangenen – und seine Familie – einsetzte, wurde mehrfach zur Sparsamkeit ermahnt... Die Versorgungslage war zum einen gerade generell schwierig, zum anderen war das Gefängnis sowieso bereits überdurchschnittlich gut versorgt...

Gleichzeitig ging der Aufbau demokratischer Strukturen voran. 1946 war erstmals wieder ein neuer Gemeinderat gewählt worden. Ab dieser Zeit waren sowohl Gefangene, die von deutschen Behörden, als auch Gefangene, die von französischen Stellen eingewiesen wurden, im Gefängnis in Säckingen. Sie wurden nach Stockwerken getrennt untergebracht. Ab 1948 wurde das Gefängnis nur noch als Durchgangsstation für die Gefangenen von französischen Stellen aus verwendet. Im selben Jahr normalisierten sich die Belegungszahlen daher wieder etwas, auf im Schnitt 24 bis 25 Personen pro Tag. Inzwischen waren auch, 1947, Wahlen für den Landtag des neuen Landes Baden abgehalten worden. 1949 folgten Wahlen für die neu gegründete Bundesrepublik Deutschland, die ihrem eigenen Verständnis nach das Deutsche Reich mit neuem Namen ist – während im Osten ein weiterer deutscher Staat gegründet wurde, der explizit von sich behauptete, ein neues Deutschland zu sein, das nichts mehr mit dem Deutschen Reich zu tun habe... außer den Namen der Eisenbahngesellschaft, die bis zuletzt dort „Reichsbahn“ hieß. Nur das interessierte in Säckingen herzlich wenig... 1950 stellt eine weitere Inspektion des Gefängnisses in Säckingen erfreut fest, dass das Haus in mustergültigem Zustand war und von den Gefangenen – inzwischen nur noch solche, die von deutschen Dienststellen eingewiesen worden waren – keinerlei Wünsche oder Klagen vorgebracht wurden. Dafür lobten sie das – weiterhin – gute Essen... Der Vollzug ging nun also wieder seinen gewohnten Gang, ab 1952 unter dem Wappen des neu gegründeten Landes Baden-Württemberg – wenngleich, wie bereits erwähnt, immer noch Dinge strafbar blieben, die wir heute so nicht mehr nachvollziehen können...





## Alltag im (Nachkriegs-)Knast



*Das Gefängnis von innen, kurz vor dem Umbau 1980. Links der Innenraum einer Einzelzelle, rechts wahrscheinlich der Innenraum einer Mehrpersonenzelle, jeweils im ersten oder zweiten Obergeschoss.*

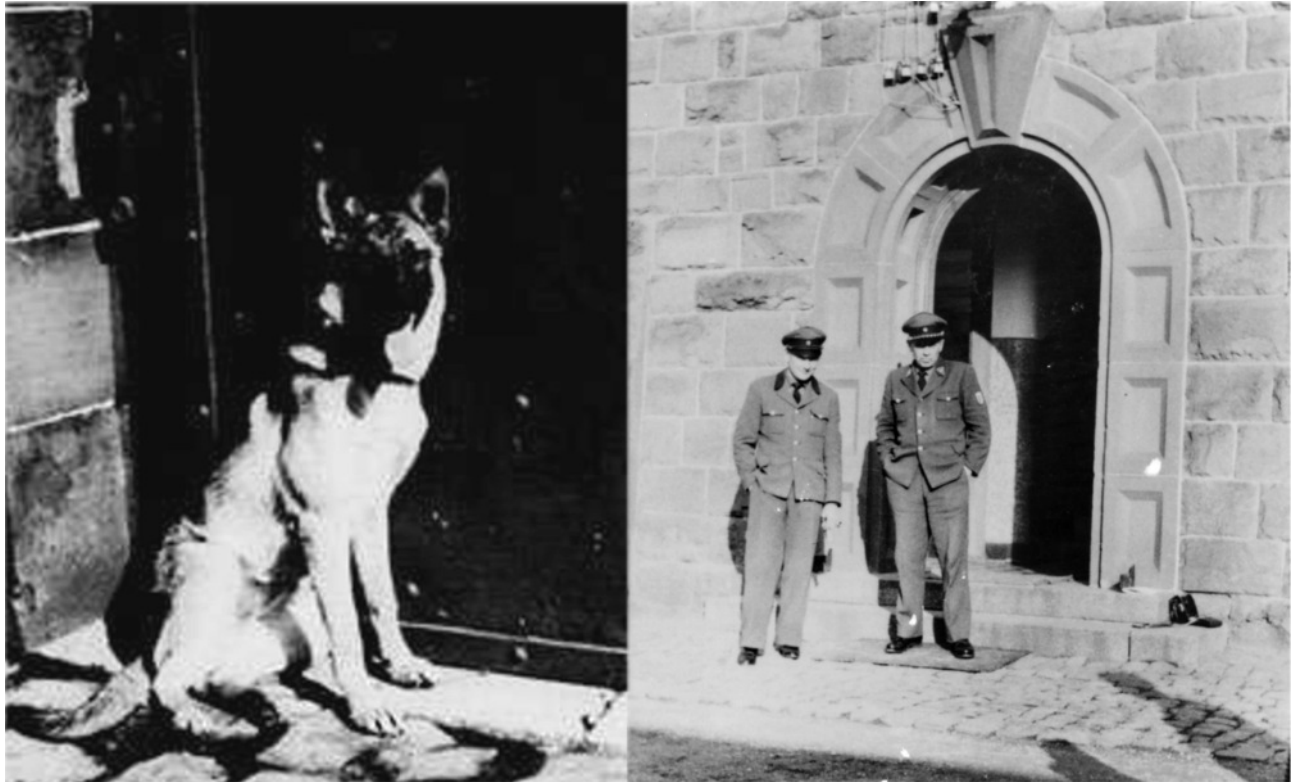
Stellen wir uns einmal vor, wir haben in den 1950ern in Säckingen etwas angestellt, was damals unter Strafe stand, zum Beispiel etwas geklaut. Nun wurden wir dabei vom Ladenbesitzer erappt, festgehalten und die Polizei wurde gerufen. Die erschienenen Beamten werden sich nun, mehr oder weniger ausführlich, zeigen und erklären lassen, was passiert ist und feststellen, dass der Tatverdacht gegen uns erdrückend, oder im Fachjargon, „dringend“ ist. Wir dürfen die Beamten also zur Polizeidienststelle begleiten wo der Fall ordentlich aufgenommen wird. Da der Verdacht nicht *weniger* dringend wird, wird vom Amtsgericht Säckingen ein Haftbefehl erlassen. Nicht, dass wir noch auf die Idee kommen, zu flüchten. Noch am selben Tag, inzwischen ist es Abend, geleitet man uns also zum Gefängnis, in Untersuchungshaft. Man erwartet uns bereits. Durch das große und schwere eiserne Tor führt man uns über den Hof, durch die rustikale Holztüre des Gefängnisbaus in das Büro des Gefängnisdienstleiters. Gleich die erste Türe rechts. Dort wird unsere Ankunft ordentlich aufgenommen und wir dürfen einmal alles, was wir bei uns tragen abgeben. Von den Socken bis zu den Hemden werden wir neu eingekleidet, und falls nötig vorher nochmal unter die Dusche im Keller gestellt. Die neue Kleidung ist nichts Besonderes, auch nicht besonders auffällig, also auch nicht schwarz-weiß gestreift! Nachdem wir ausreichend mit Verhaltensregeln und allem Anderen Wichtigen belehrt wurden, zeigt man uns nun unser „Zimmer“. Wir gehen also in das erste oder zweite Obergeschoss und einmal davon aus, dass wir eine Einzelzelle ganz für uns allein erhalten. Wären wir in eine Mehrpersonen-Zelle gekommen, dann nur zu anderen Untersuchungshäftlingen des gleichen Geschlechts. Die Zelle ist nicht winzig aber auch nicht sehr geräumig. An der Wand links hängt ein runterklappbares Bettgestell mit einfacher Bettwäsche. Auch der Rest ist nicht sonderlich üppig möbliert. Ein Hocker, ein Klappstisch mit Klappstuhl, ein Wandschränkchen, Kleiderhaken... auf der Seite der Türe ein Waschbecken mit Spiegel, daneben ein Klo... Im Schrank finden wir noch einen Alu-Trinkbecher und Besteck. Besen und Schaufel sind auch griffbereit. Und zur Deko hängen nochmal die Regeln an der Wand... Da es bereits sehr spät ist, legen wir uns erst einmal hin...

Am nächsten Morgen, Punkt 6:30 Uhr, weckt uns der Nachtdienst. Morgentoilette am eigenen Waschbecken, während hinter uns, durch das kleine, hohe, vergitterte Fenster langsam die Sonne aufgeht. Dann bekommen wir das Frühstück. Es gibt Kaffee und ein Marmeladenbrot. Um 8:30 Uhr geht's auf den Hof – zum Aufwachen mit Anderen im Kreis laufen... spannend. Aber immerhin unter freiem Himmel. Und da uns der freie Himmel ganz gut gefällt, melden wir uns freiwillig zum Arbeitsdienst. Als Untersuchungsgefangener müssen wir zwar nicht arbeiten, aber was wäre die Alternative? Nur drinnen sitzen und ein Buch lesen? Den ganzen Tag? Nein... außerdem wollen wir ja auch nicht, dass man uns für faul hält... Und schließlich erhalten wir für geleistete Arbeit auch einen kleinen Lohn. Natürlich kriegen wir den aber erst, wenn wir wieder auf freiem Fuß sind. Aktuell, so sagt man uns, könnten wir entweder mit in den Wald zum Holz hacken oder wir bleiben hier und kleben Papiertüten zusammen. Wir entscheiden uns für Papiertüten – *so* wichtig ist uns der freie Himmel dann doch nicht... Um 12 Uhr gibt's Mittagessen. Dafür geht's wieder auf die Zelle. Das Essen ist überraschend gut und reichlich. Eine Suppe als Vorspeise, dazu Spaghetti mit Tomatensauce. Nach einer Stunde geht's auch schon wieder weiter... Gegen 17 Uhr gibt's dann auch schon das Abendessen. Ebenfalls nicht schlecht. Ein Käsebrot, dazu Tee. Nun bleiben noch ein paar Stunden übrig bis um 22 Uhr das Licht gelöscht wird. Unser Geschirr geben wir nach jeder Mahlzeit durch die Essensluke in der Türe wieder ab und fragen gleich mal nach, ob wir denn ein Buch haben können. Gegen die Langeweile. Wir können. Zwei Stück pro Woche darf man sich ausleihen. Man bringt uns in die Bibliothek. Gleich im ersten Stock. Hm... was wollen wir denn überhaupt lesen... „Beethoven“... „Der Marschallplan“... oder doch lieber „Alemannische Gedichte“... hm... „Sternstunden der Menschheit“... oder... da: „Selbsterkenntnis“. In unserer Situation sicher nicht die schlechteste Lektüre. Der Wärter schmunzelt etwas und wir gehen wieder auf unsere Zelle, zum Lesen, bis um 22 Uhr das Licht aus geht. Bis der Termin für eine Gerichtsverhandlung steht, wird das wohl unser Alltag sein und er wird sich nicht groß ändern, falls wir zu einer Haftstrafe verurteilt werden. Immerhin wird die Zeit der Untersuchungshaft angerechnet... Sollten wir unsere Strafe wider Erwartung in einem anderen Gefängnis absitzen müssen, können wir uns immerhin auf eine Zugfahrt dort hin freuen... Über die Tage, man kommt ja doch mit Mithäftlingen, und der Hand voll Wärter und Angestellten ins Gespräch, erfahren wir auch, warum das Essen so gut ist: Es wird von Frau Henneberger zubereitet. „Dienstleiter“ ist also ein Familienjob. Sogar ein Richter aus Waldshut komme ab und an vorbei, um „die Gefangenenkost zu prüfen“. Es schmeckt also auch den Herrn von der Justiz. Auch erfahren wir, dass manche Häftlinge auch andere Arbeiten übernehmen, z. B. als Küchenhilfen. Und manche werden auch zu anderen Außeneinsätzen geschickt, wenn es z. B. nötig ist, den Schlosspark für eine Veranstaltung zu bestuhlen. Jeden Samstag geht's dann für alle einmal unter die Dusche und jeden Sonntag dürfen wir zum Einen eine halbe Stunde länger schlafen, zum Anderen, wenn wir das wollen, einen Brief schreiben und abschicken lassen. Das Porto wird dann bei der Entlassung abgerechnet. Insgesamt sei das hier ein gutes Gefängnis. Jene, die schon andere gesehen haben, legen dafür ihre Hand ins Feuer. Sogar der Gefängnishund, Betty, eine Schäferhündin, ist friedlich. Außer man kommt ihren Welpen zu nahe. Warum die ausgerechnet „Lenin“, „Stalin“ und „Molotov“ heißen, erschließt sich uns aber nicht ganz... Auch werden im Gefängnis manchmal Gottesdienste abgehalten und wir können um Seelsorge bitten. Bei einem Unfall oder bei Krankheit ist schließlich der hauseigene Gefängnisarzt Dr. Graf nicht weit...

So oder so ähnlich könnte es sich damals im Haus abgespielt haben. Der Alltag unterschied sich natürlich über die Jahre ein wenig, auch gab es zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Arbeiten. So konnte man zeitweise auch Etiketten für den Einzelhandel herstellen oder sogar Tastaturen für Rechenmaschinen zusammensetzen. Auch war man öfters eher in Mehrpersonen-Zellen untergebracht und überhaupt gab es im Gefängnis immer wieder ein Kommen und Gehen – sowohl von Gefangenen als auch von Angestellten oder Boten, die Post, Brot, Fleisch oder sonstige Waren brachten. So auch der damals noch junge Bäckerlehrling Joseph Schmid, der regelmäßig das – vertraglich geforderte – 24 Stunden alte Brot lieferte. Einmal brachte er es sogar fertig, etwas erfolgreich einzuschmuggeln! Einer der Gefangenen, ein angesehenerer Bürger Säckingens, hatte sich *so* gerne eine Zwiebelweihe gewünscht... Und das konnte man ihm ja wohl kaum abschlagen...



## Nicht ganz so sehr Alltag im (Nachkriegs-)Knast



*Gefängnishund Betty, 1951 (li.), zwei Beamte vor dem Gefängniseingang in den 1960ern (re.).*

Nicht ganz so sehr Alltag war es, wie bereits angedeutet, wenn ein Gefangener floh – und ein gefangener Floh war noch seltener, aber das braucht uns nicht weiter zu kümmern. Wenn es jedenfalls mal vorkam, dass ein Gefangener türmte, dann war das meistens weniger spektakulär als man denkt. Meistens passierte das, wenn der Gefangene gerade sowieso außerhalb des Gefängnisses war, z. B. bei Außenarbeiten, gerne in einem weniger beobachteten Moment, z. B. während einer Pause oder wenn er mal schnell austreten musste... Auch etwaige Krankenhausaufenthalte boten sich an, gerade wenn es dem Häftling schon wieder besser ging und er z. B. zum Nachmittagsspaziergang in den Garten durfte. Manche schafften es sogar aus der Polizeidienststelle heraus zu türmen... Oft waren es Nachlässigkeiten der Aufsichtspersonen, die so eine Flucht überhaupt möglich machten. Dass regelrecht aus dem Gefängnis *ausgebrochen* wurde, kam *noch* seltener vor, vielleicht alle paar Jahre einmal. In einem Fall hatte es ein Häftling geschafft, über die Mauer zu steigen: Dienstleiter Henneberger war gerade wieder dabei die Gefangenen nach dem Hofgang in ihre Zellen zu bringen, bevor die Arbeitseinsätze los gingen. Weil aber gerade Reparaturarbeiten an der Abortgrube und den Abwasserleitungen vorgenommen wurden, ließ er die Haustüre für die Handwerker offen. Das bemerkte einer der Häftlinge, der ebenfalls mitbekam, dass in der Abortgrube gerade eine Leiter stand... Da er im zweiten Obergeschoss untergebracht war, Henneberger alleine Aufsicht hatte und noch damit beschäftigt war die Gefangenen aus dem ersten Obergeschoss einzuschließen, kombinierte er einmal scharf, nutzte die Gelegenheit und schlich sich kurzerhand wieder auf den Hof, nahm die Leiter aus der Grube und stieg mit ihr über die Außenmauer. Zwar war die Leiter etwas zu kurz und die Mauer war ja extra mit abgerundetem Abschluss versehen, damit man sich eben nicht festhalten konnte – es gab aber genau *eine* Stelle an der Ostmauer, die mit einem Erhöhungsblech versehen war, weil dort der Boden etwas höher lag und auch noch ein Gartenzaun an dieser Stelle stand... Gerade dieses Blech, das Ausbrüche eigentlich erschweren sollte, bot nun einen idealen Halt... Henneberger beantragte danach, das Blech wieder entfernen zu lassen...

Ein anderer Gefangener wurde spontan von Henneberger abends mit auf den Hof genommen um Feuerholz aus dem Schuppen zu holen – in zwei Zellen im zweiten Obergeschoss war es einfach zu kühl gewesen. Gerade als beide im Hof ankamen, stand jemand am Haupttor und klingelte. Henne-

berger sah nach, der Gefangene ging wie vereinbart zum Schuppen. Dort holte er aber kein Feuerholz, sondern brach sich kurzerhand ein Holzbrett aus der Wand, ging damit in das Obergeschoss – die Treppe dazu ließ sich nicht abschließen – stieg durch eine Fensteröffnung auf der Gebäuderückseite auf einen kleinen, überragenden Balkenfortsatz, legte dort sein Brett auf, so dass es gerade die Distanz zur Außenmauer überbrückte, und spazierte so einfach über das Brett, um von der Mauer in die Freiheit zu springen (Bild S. 19, unten). Henneberger, der nichts Böses ahnte, merkte erst als weder Gefangener noch Feuerholz im zweiten Obergeschoss waren, dass hier etwas nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen sein konnte... Er beantragte daraufhin, die Fensteröffnungen auf dieser Seite des Schuppens verschließen zu lassen... Meistens war der Erfolg einer Flucht jedoch nicht von langer Dauer... viele wurden, oft schon nach ein paar Tagen, wieder geschnappt.

Eine ganz andere Sache war es, wenn Gefangene Suizid begingen – sich also selbst das Leben nahmen. Auch das kam leider alle paar Jahr mal vor... Da wäre zum Beispiel der Fall des Max S., der sich 1947 in Zelle 2 mit seinen Hosenträgern an den Fenstergittern erhängte. Auf dieselbe Weise starb 1951 Ludwig T. In Zelle 6, beide im ersten Obergeschoss. Beide waren wegen Diebstahls in Untersuchungshaft, beide waren erst am Vortag ins Gefängnis gebracht worden und bei beiden war vollkommen unklar, warum sie sich das Leben genommen hatten. Das wussten wohl nur sie selbst. Anzeichen dafür gab es im Vorfeld jeweils keine. Dass aber durchaus auf solche Anzeichen Acht gegeben wurde, zeigt der Fall des Arthur K., der wegen mehrerer Diebstähle in Untersuchungshaft saß. Dem Personal viel auf, dass der Gefangene beim Arbeiten immer wieder geistesabwesend ins Leere starrte, dass ihm die Haft auch sehr zu schaffen machte, insbesondere wenn er sich längere Zeit nicht unter freiem Himmel aufhalten konnte. Entsprechend wurde er vom Gefängnisarzt untersucht, der eine Depression und somit auch eine Suizidgefährdung feststellte. Die höheren Stellen wurden informiert und man sprach sich von Seiten des säckinger Gefängnisses für eine Haftverkürzung nach seiner Verurteilung aus.

Noch viel seltener kam das Gegenteil von Tod im Gefängnis vor – aber mindestens ein Fall lässt sich belegen, in dem ein Kind im säckinger Gefängnis gezeugt wurde... Und das kam so: an einem Sonntagabend, es war der 4. Dezember 1949, war nur Hilfsaufseher Merkel bei den Gefangenen. Die befanden sich auch alle brav in ihren Zellen, bis auf zwei, die zu Hausarbeiten eingeteilt waren – der eine im Keller, in der Spülküche, beim Putzen, die andere im Erdgeschoss beim Küchendienst. Das Abendessen war bereits gegessen und die Gefangene, die den Küchendienst verrichtete, brachte das Geschirr in die Spülküche in den Keller, was alleine schon ein Regelverstoß war, da sie die Küche nicht ohne Anweisung verlassen durfte. Der Moment zu zweit alleine Keller reichte aus und wenige Wochen später meldete eine Mit-Gefangene, dass sich da jemand auffällig oft morgens übergeben müsse... Der Gefängnisarzt wurde informiert, eine Untersuchung eingeleitet, die Behörden waren verärgert und schließlich brachte man die Gefangene in ein Frauengefängnis... wie es mit ihr und ihrer Schwangerschaft weiter ging, ist den Akten leider nicht zu entnehmen...

Nur einmal ereignete sich schließlich eine Geschichte, deren Ende wir kennen – und das war zum Glück ein Gutes. 1951 hatten „Kommunisten“ Parolen auf die Außenmauer des Gefängnisses geschrieben. Zwei Gefangene sollten an einem Nachmittag unter Aufsicht von Henneberger und Wachhund Betty diese Aufschriften wieder entfernen. Der eine rutschte dabei leider von der Leiter, zwar aus geringer Höhe, fiel aber direkt auf Betty. Während er – er fiel ironischerweise ja leicht – sich zum Glück nur den Hintern prellte, brach sich Betty dabei einen Vorderlauf und ein Hinterlauf schwoll dick an. Und gerade das machte Sorgen, denn während der rasch vom Tierarzt gegipste Vorderlauf bald heilte, wurde der Hinterlauf einfach nicht besser. Henneberger, der offenbar sehr an Betty hing, brachte sie sogar ins Krankenhaus, um die Stelle zu röntgen. Dort stellte man fest, dass auch der Hinterlauf gebrochen war, nur wollten die Behörden die Kosten für eine Behandlung nicht tragen. Schließlich war es vielleicht billiger, Betty erschießen zu lassen und stattdessen einen anderen Hund anzuschaffen. Das kam für Henneberger nun offenbar gar nicht in Frage. Er kümmerte sich selbst um eine Behandlung und konnte bald darauf den Behörden mitteilen, dass Betty wieder voll einsatzfähig war.



## Das Gefängnis wird modernisiert – und geschlossen...



*Das Gefängnis Ende der 1960er oder Anfang der 1970er-Jahre. Besonders auffällig: die vielen Schornsteine sind vom Dach verschwunden, das Ornament über der Tormitte steht aber noch...*

In den 60er-Jahren ist viel passiert. Die Beatles, das zweite vatikanische Konzil, Hippies, Studentenproteste, 69er-Bewegung und die erste Mondlandung... Auch das inzwischen in die Jahre gekommene Gefängnis in Säckingen musste sich einigen Veränderungen unterziehen. Zum Einen wurde in direkter Nachbarschaft ein neues Gerichtsgebäude erbaut – im damals modernen Stil. Und um die Gefangenen zwischen Gericht und Gefängnis bequem und ohne Fluchtgefahr hin- und her zu transportieren, wurde kurzerhand ein kleiner unterirdischer Gang zwischen den beiden Gebäuden angelegt. Heute existiert auf Gefängnisseite immerhin noch der Treppenabgang bis zur eisernen Türe. Der Gang dahinter ist inzwischen aber zugeschüttet. Auch wurden die vielen Öfen und Öfchen, die bisher das Gebäude heizten, durch eine damals moderne Zentralheizung mit Kohlefeuerung ausgetauscht, die auch gleich das benachbarte Gerichtsgebäude mit heizen sollte. Dafür wurde extra hinter dem Haus angebaut und zwar bis zur Gefängnismauer. Und damit niemand über das Dach dieses Neubaus, von dem aus man das obere Ende der Mauer nun relativ leicht erreichen konnte, türmte, wurde die Umfassungsmauer in diesem Bereich kurzerhand ein gutes Stück weiter nach oben gezogen. Die vielen Kamine verschwanden nun also vom Dach des Hauses, dafür entstand an seiner Rückwand ein neuer in beachtlicher Größe – der existiert heute zwar auch nicht mehr, ein verdächtig heller Streifen an der Außenmauer zeigt aber immernoch ganz gut, wo er mal war. Innerhalb des Gebäudes wurde außerdem ein großer Kellerraum zu einer sogenannten „Beruhigungszelle“ umfunktioniert, in der kurzfristig randalierende Gefangene bei Wasser und Brot – und auf Wunsch auch Tee – untergebracht wurden, damit sich bei ihnen das Gemüt wieder etwas abkühlte. Auch konnte die Zelle zur Disziplinierung bei Verstößen gegen die Verhaltensregeln eingesetzt werden... So etwas kam ebenfalls immer wieder mal vor... Und damit *Sie*, werte Leserin, werter Leser, nun nicht die ganze Zeit um und im Gebäude herumlaufen müssen, um das alles zu sehen, finden sich Abbildungen von all diesen Umbauten ganz bequem auf der nächsten Doppelseite.

Ein bisschen mutet es nun wie ein Schildbürgerstreich an, dass das Gefängnis nur wenige Jahre nach seiner Modernisierung geschlossen wurde.



*Narrenstreich 1970 - Bürgermeister Fehrenbach (li.) und Landrat Leible (mitte), jeweils in gestreiften Leibchen.*

Im April 1970 verließ der letzte Gefangene das Haus – in Richtung Waldshut, in das dortige Gefängnis. Das ist zwar sogar noch älter als das in Säckingen, hatte aber – und hat noch immer – eine bei weitem größere Kapazität. Das war insofern von Vorteil, als dass das Gefängnis in Säckingen auch in den 50er und 60er-Jahren wieder vermehrt mit Überbelegungen zu kämpfen hatte. Nach Aussage eines der letzten Wärter waren hier zuletzt hauptsächlich Verkehrssünder im Strafvollzug. In seiner aktiven Dienstzeit bekam das säckinger Gefängnis dann also nichts mehr mit, von den großen Justizreformen der 1970er-Jahre, auch nicht von der Abschaffung so mancher Straftatbestände. Stattdessen verfiel es in einen fast zehnjährigen Dornröschenschlaf. Nur selten betraten zwischen 1970 und 1980 Menschen das Haus, doch bevor der ehemalige Gefängnisgarten verwucherte, Büsche und Bäume das Gelände eroberten und sich langsam an den Hauswänden empor rankten, hatte das Haus noch einmal als große Kulisse einen kleinen Auftritt... Zum Narrenstreich am 11.11.1970 wurden sowohl Bürgermeister Fehrenbach – der früher selbst am Gericht in Säckingen saß – und Landrat Leible mit klischeehaft gestreiften Leibchen ins Gefängnis gesperrt – man hatte sich extra dafür die Schlüssel organisiert. Einer von beiden soll in der engen Zelle dann allerdings unter Platzangst gelitten haben...

Danach machte das alte Gefängnis nur noch einmal von sich aus von sich reden. Ende der 70er-Jahre fiel das massive Sandsteinornament von der Tormitte nach unten, auf den Vorplatz. Dort parkte, ungünstigerweise, gerade das Auto von Gusty Hufschmied – stadtbekannt schon damals, zuerst in den 60ern mit seiner Band „The Generation“, dann in den 70ern mit „Gustys Pop Shop“, der ersten mobilen Disco Deutschlands. Sein Glück war, gerade nicht im Auto gesessen zu sein, als der Brocken herunterkam. Sein Pech, dass er für Falschparken einen Strafzettel kassierte und außerdem vor einem Totalschaden in Höhe von rund 6000,- DM stand – das entspricht heute rund 7200 €. Erst nach längerem Hin und Her zwischen dem Land Baden-Württemberg, als Eigentümer des Hauses, und Gusty, als Geschädigtem, bekam er Recht und das Land musste für den Schaden aufkommen... Mit dieser negativen Publicity musste das Haus nun fürchten, dem Erdboden gleich gemacht zu werden, wie es auch mit anderen alten Gefängnissen in dieser Zeit geschah. Und tatsächlich: 1977 lag bereits ein entsprechender Abrissantrag vom staatlichen Hochbauamt Konstanz vor...





*Oben: Aus der Luft erkennt man gut den späteren Anbau hinter dem Gefängnis mit aufgestockter Mauer und Kamin, der damals (um 1989) noch stand, zusammen mit dem damaligen Gerichtsneubau in der oberen Bildhälfte. Unten: der Anbau vom Boden aus. An der Rückwand des Gebäudes sieht man immernoch einen hellen Streifen, wo der Kamin früher stand.*





*Oben links: Der Treppenabgang zum ehemaligen Tunnel richtung Amtsgefängnis. Oben rechts: die 2013 renovierte Beruhigungszelle im Keller mit Toilette (links) und Liege (rechts). Unten: Blick aus der Beruhigungszelle – bei geöffneter Türe.*





...und die Jugend will ein Haus!



*Provisorisches Logo vom Januar 1971 (li.) und Vereinslogo ab 1972, entworfen von Charlotte Loeper im zeittypischen Stil (re.).*

Die vielen gesellschaftlichen Veränderungen machten auch, und gerade nicht vor der Jugend in Deutschland, in diesem Fall West-Deutschland – seit 1949 gab es mit der Bundesrepublik und der DDR ja zwei deutsche Staaten – halt. Neue Musik wie Rock'n'Roll und Beat waren in erster Linie Musik für junge Leute, die sich auf neuen Medien auch noch schnell verbreitete: Vinyl-Schallplatten und das Fernsehen feierten ihren Durchbruch. Vom „Wirtschaftswunder“ der Nachkriegsjahre profitierten auch junge Leute, was sie schnell als neue Kunden attraktiv machte. Gestiegene Bildungschancen brachten vielen Jugendlichen auch mehr Freizeit und so entstanden nun eigene Formen von Jugendkultur, die sich, man ahnt es bereits, stark über Musik, Kleidung und Verhalten definierten. Rocker und Hippies tauchten in der Öffentlichkeit auf und mit ihnen solche Dinge wie der Ruf nach freier Liebe oder auch der Konsum illegaler Drogen. Die 60er-Jahre brachten ein zusätzliches Aufbegehren von Studenten und Jugendlichen gegen alte und über die Nazizeit verdächtig stumme Obrigkeiten mit sich. Die „68er-Revolution“ war links, anti-Autoritär, anti-Faschistisch und anti-Kapitalistisch. Junge Frauen rebellierten indem sie statt Röcken Hosen oder Miniröcke trugen, junge Männer ließen sich die Haare lang wachsen – und viele unter den Älteren befürchteten über all diesen Entwicklungen den „Untergang des Abendlandes“. Die Gesellschaft veränderte sich nachhaltig – der Untergang des Abendlandes blieb aber, wie gewohnt, aus. Stattdessen brachten die 70er, neben Ölkrise, politischem Terror und kaltem Krieg, die Jugend, oder genauer gesagt, einen Teil der Jugendlichen, auf die Straßen, die dort laut für ihre Anliegen eintraten. In erster Linie wurden eigene Räume gefordert, die man nach den eigenen Bedürfnissen gestalten wollte. Solche Räume für Kinder und Jugendliche, waren bei den vielen Neubausiedlungen der Nachkriegszeit zumeist vergessen worden – das sah auch der evangelische säckinger Pfarrer Gerhard Schärr 1972 so. Die neuen Medien verbreiteten die Nachricht von diesen Protesten und damit auch die Idee von eigenen Räumen für Jugendliche schnell im ganzen Land. Im April 1971 wurde im ersten deutschen Fernsehen – viel mehr Kanäle gab es damals auch noch nicht – der erste Teil der Jugendsendung „Jour Fix“ ausgestrahlt, in der ausführlich und positiv über diese „Jugendhausbewegung“ berichtet wurde. Schon im Monat drauf wurde in Säckingen eine erste Unterschriftenaktion für die Errichtung eines „alten- und jugendzentrums in säckingen im leerstehenden Gefängnis“ gestartet – ganz in Kleinschreibung und initiiert vom „sozialistischen Zentrum Säckingen“. Die Jugendhausbewegung war, wenig überraschend, politisch linkslastig. Gleichzeitig wurden ähnliche Forderungen an Pfarrer Schärr herangetragen, der gerade Drogenprävention mit Jugendlichen betrieb, die sich ebenfalls Jugendräume zur eigenen Ausgestaltung wünschten. Schon im Juli griffen die Jusos in Säckingen die Idee auf und formulierten erste konkrete Wünsche nach einem Haus mit großem Versammlungsraum und mehreren Gruppenräumen mit selbstverwaltetem Café und der Möglichkeit zum Werken, Tischtennis spielen und Abhalten von Disco- und Lehrveranstaltungen, begleitet von einem Jugend-

pfleger, der aber nur administrativ und als neutraler Moderator bei Diskussionen tätig werden sollte. Man stellte sich „ein modernes, attraktives Angebot“ vor, das den Besuchern „nicht mehr Einschränkungen auferlegt als unbedingt notwendig“, auch um „herkömmliche Beatschuppen“, also Discos, „abzulösen“. Das Jugendzentrum sollte damit „die Kontaktarmut des einzelnen zu überwinden“ helfen, einen Ort bieten, um sich über Probleme auszutauschen, sich „gegenseitig besser zu verstehen“, Initiative zeigen zu können und ein Gefühl von „sozialer Integration“ zu erleben, was auch „mutwillige Zerstörungen aus Langeweile“ vorbeugen sollte – im Kern also ein Ort zum geselligen Beisammensein unter sich. Konservativere Kreise befürchteten bei diesem Vorschlag eines „herrschaftsfreien“ Jugendhauses Steuergeldverschwendung, Verwahrlosung eines „teuer erbauten Jugendzentrums“ zu einer „Kloake“ und vor Allem, dass so ein Haus zu einer extremen linken Zelle werden könnte, damals etwas indirekter formuliert mit der Befürchtung, dass „keine wilde Gruppe oder eine politische Zelle den anderen den Stempel aufdrücken“ dürfe, da sonst die Gefahr bestünde, dass eine „extreme Gruppe einen wie auch immer gearteten Gruppenterror ausüben“ könnte...

Weitere öffentliche Diskussionen, an denen sich bald auch die katholische Kirche und die junge Union in Säckingen beteiligten, mündeten am 15. Dezember 1971 in der Gründung des „Aktionskreises Jugendzentrum Säckingen e. V.“ (AJS), der sich in seiner Satzung ganz dem Ziel der „Schaffung und Betreuung eines Jugendzentrums in Säckingen zur Freizeitgestaltung“ verschrieb, wobei „auf Basis des Grundgesetzes der BRD durch Diskussionen, Veranstaltungen, Bildung von Ausschüssen und Arbeitskreisen, kritische Staatsbürger“ gebildet und die Möglichkeit geboten werden sollte, „daß Jugendliche ein eigenes Selbstverständnis entwickeln, ihr Situationsbewusstsein erfassen und auch formulieren, sowie soziale und politische Zusammenhänge erkennen können“. Derartige Vereine und Initiativgruppen, am Hochrhein der erste seiner Art, gab es darüber hinaus in ganz West-Deutschland verstreut – mit ganz unterschiedlichem Erfolg. Dass die Kommunalpolitik in Säckingen nicht einfach nur, wie andernorts auch vorgekommen, leere Versprechungen machte, lag mit daran, dass parallel zu diesen Entwicklungen Bürgermeisterwahlkampf war und sich just ein Kandidat, der sich dem Thema sehr offen und positiv gegenüberstellte, gewählt wurde: Dr. Günther Nufer (CDU). Ab Januar 1972 im Amt, machte die Stadt schon im Februar von ihrem Vorkaufsrecht auf die ehemaligen Räumlichkeiten der Firma „Schuheg + Tapesa“ in der Rheinbadstraße 9 und 11 Gebrauch, um dort kostengünstig ein provisorisches Jugendhaus einzurichten, das ein paar Jahre später durch einen Neubau ersetzt werden sollte. Der Gemeinderat war fast einstimmig dafür, die Nachbarn fast einstimmig dagegen. Der Bürgermeister beschwichtigte: „Das Haus hat sehr dicke Wände“. Die Einwände hingegen blieben und konnten nie ganz ausgeräumt werden, auch nicht im Rahmen öffentlicher Diskussionen, zu der die Stadt einlud. Im Laufe des Sommers wurde in Zusammenarbeit mit dem AJS auf Kosten der Stadt das Haus umgebaut und auch mit Mobiliar- und anderen Spenden eingerichtet. Rund 80'000,- DM – das sind heute etwa 128'000,- € – veranschlagte man für den Umbau. Nach einigem Hin- und Her über Kompetenzen, Rechte und Pflichten wurde ein Nutzungsvertrag und eine Hausordnung, in der Rücksichtnahme auf die Nachbarn vorgeschrieben war, beschlossen und im August ein erfolgreicher Probetrieb gestartet. Am 23. September wurde dann vor zahlreichen Gästen das Haus als erstes Jugendzentrum am Hochrhein feierlich durch Dr. Nufer eröffnet. Es war ein selbstverwaltetes Jugendhaus, bei dem der AJS autonom für den Betrieb zuständig war, während die Stadt die Räumlichkeiten gratis zur Verfügung stellte und einen Teil der laufenden Kosten deckte. Dazwischen war ein Beirat eingerichtet worden. Der AJS hatte seinerseits Arbeitsgemeinschaften und Interessengemeinschaften gebildet, die für das Programm und den Betrieb im Einzelnen zuständig waren. So gibt ein Blick auf diese AGs und IGs einen ganz guten Eindruck, was im Haus geboten wurde oder geboten werden sollte: Da gab es unter anderem die AGs Hausverwaltung, Café, Film, Photo, Schauspiel, Discothek, Musik, Kunst, Hausaufgabenhilfe und Öffentlichkeitsarbeit, sowie die IGs Tischtennis, Vereinszeitung und Elektronik. Veranstaltet wurden bald auch z. B. Erste-Hilfe-Kurse, ein Französischkurs – geplant als Vorbereitung für eine Reise zur damals neuen französischen Partnerstadt Sanary sur mer – aber auch ein Deutschkurs für ausländische AJS-Mitglieder, sowie eine Filmvorführung und einen Vortrag der Kriegsdienstverweigerer-Ersatzdienstleistenden (KDV-EDL), besser bekannt als Zivildienstleistende, die rund ein Jahr später auch als eigene Interessengemeinschaft mit aufgenommen wurden –

eine umstrittene Entscheidung, schließlich war die Möglichkeit des Zivildienstes damals noch recht neu und nicht selten wurden die frühen Zivis als „Vaterlandsverräter“ oder „Nestbeschmutzer“ gebrandmarkt. Einen Jugendpfleger konnte man von Seiten der Stadt nicht finanzieren und am Ende war dieses große Angebot dann auch nicht allen offen – offiziell musste man Mitglied im AJS werden, um an den meisten Angeboten teilnehmen zu können. Trotzdem feierte der AJS den Jahreswechsel 1972/73 mit einer großen Party. Die jungen Leute waren zu Recht stolz auf das, was sie zusammen mit der Stadt erreicht hatten und zuversichtlich für die Zukunft, mit einem immer besser werdenden Jugendhaus.

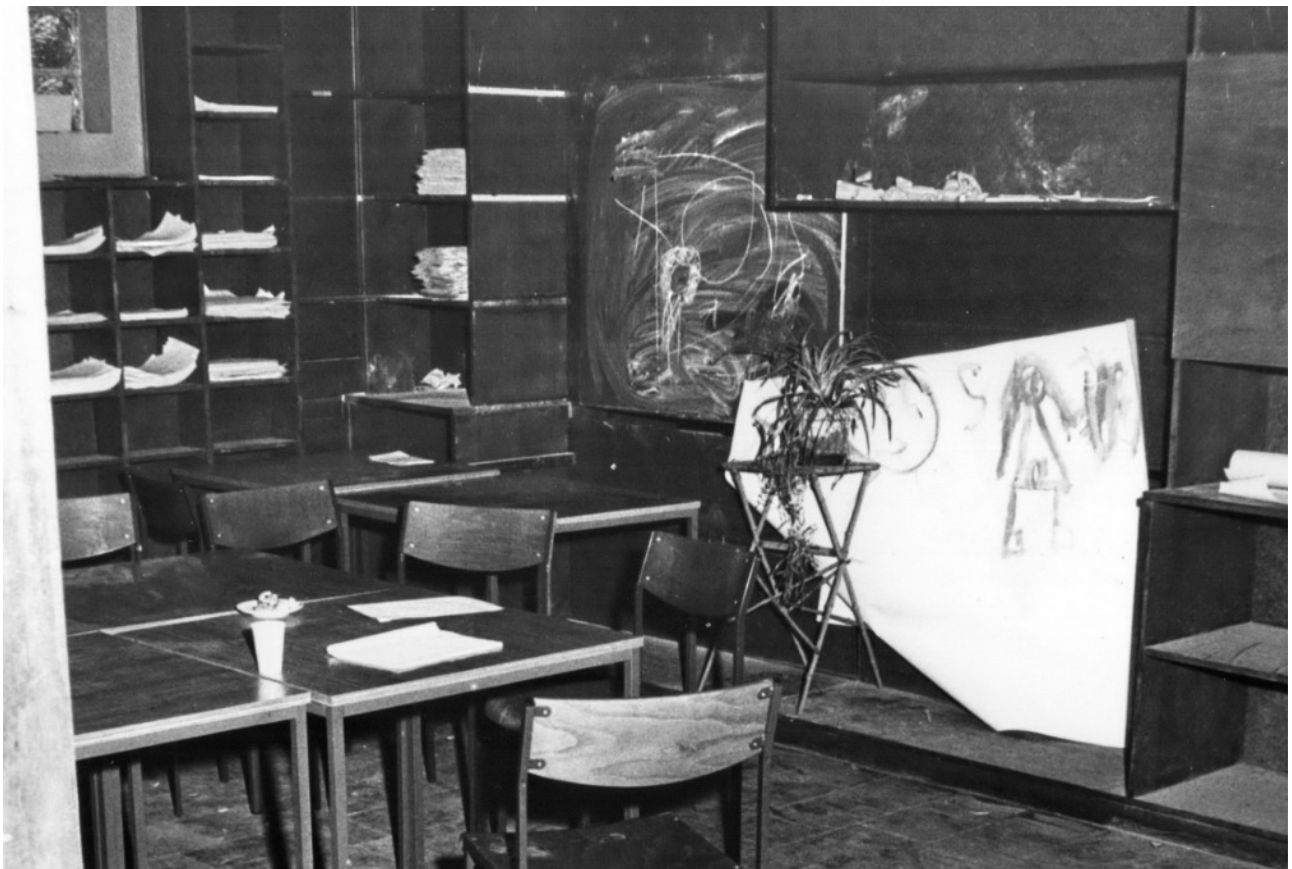
Nur leider werden nicht alle schönen Träume wahr. Wie bei jeder selbstverwalteten Einrichtung brauchte es auch in diesem Fall immer eine genügend große Zahl Motivierter und eine genügend kleine Anzahl von Rabauken, um in der Sprache der Zeit zu bleiben. Nur gehen Jugendgenerationen recht schnell vorüber und ohne einen festen Mitarbeiter vor Ort und ohne große Erfahrung, wie man denn ein Jugendhaus leitet – woher auch – traten bald mehr und mehr Probleme auf. Zusätzlich zu den permanenten Konflikten mit den Nachbarn: von dort hagelte es Anzeigen und Backpfeifen sollen auch schon mal geflogen sein. Dazu kamen finanzielle Probleme, bei der die Stadt aushelfen musste, Probleme, das Haus sauber und instand zu halten – ironischerweise umso schwieriger weil der Betrieb sehr erfolgreich war und viele Leute kamen, von denen sich aber nicht so viele um das Säubern scherten und manche lieber demolierten als mit aufzubauen – nicht immer hatte man die Mittel das Hausrecht durchzusetzen und schließlich liefen auch nicht alle AGs und IGs gleich gut. Manche hatten bis Anfang 1973 noch gar keinen Betrieb aufgenommen, während andere fleißig und regelmäßig arbeiteten. Schon im Februar 1973 schloss der AJS den Betrieb in großen Teilen wieder vorübergehend für eine interne Umstrukturierung, Umgestaltung und nötige Reparaturen, bevor er wieder Discos, Tanzkurse, Filmvorführungen und Ähnliches anbot. Im November schloss dann die Polizei das Haus, nachdem die aus einem ganz anderen Grund herbeigerufene Beamten übermäßigen Schmutz und Unordnung feststellten. Die Nachbarschaft und alle Gegner übertrieben die Zustände, brachten sie groß in die Presse, ließen alles photographieren, während der AJS die Sache klein redete. Gegen massiven Protest der Nachbarn wurde der Betrieb nach einer entsprechenden Reinigung aber wieder aufgenommen. Trotzdem, die Probleme blieben und ließen sich im Kern auch nicht durch einen pädagogischen Betreuer, eigentlich ein ehemaliges AJS-Vorstandsmitglied, der halbtags im Rahmen eines Vorpraktikums vor einem sozialpädagogischen Studium beschäftigt wurde, lösen. Anfang 1974 sah sich die Stadt daher gezwungen, weitere Kontrollmöglichkeiten und weitergehende Befugnisse für sich einzufordern, was der damalige Vorstand wiederum mit einem geschlossenen Rücktritt und einem zynischen Nachruf auf das „unsanft entschlafene“ unabhängige Jugendzentrum quittierte. Ihrer Meinung nach, gingen die Befugnisse zu weit, beschnitten zu sehr die Autonomie des Jugendzentrums, für das die Mitglieder zu wenig Solidarität aufbrachten. Im Mai übernahm ein neuer Vorstand. Wieder wurde umstrukturiert, wieder konnten die Probleme nicht beseitigt werden. Im August 1975 wurde schlussendlich von Seiten der Stadt der Vertrag mit dem AJS gekündigt und die Räumung des Hauses, das im Zuge der großen Altstadtanierung auch abgerissen wurde, veranlasst. Damit war das erste Jugendhaus in Säckingen wieder am Ende.

Der Trägerverein AJS hatte inzwischen selbst massiv Mitglieder und Aktive verloren. Hatte er zu Spitzenzeiten, Anfang 1973 fast 700 zahlende Mitglieder und erschienen zur ersten Jahreshauptversammlung von 1972 über 200 Personen, waren es über all den Schwierigkeiten – und nach einer notwendigen Erhöhung der Mitgliedsbeiträge von jährlich 2,- auf 6,- DM – 1974 nur noch 25 Leute, die auf der Jahreshauptversammlung nur noch rund 300 Mitglieder vertraten. 1975 waren es dann noch 23 Leute bei nur noch rund 100 Mitgliedern. Der Verein war nicht mehr beschlussfähig. Nicht einmal eine Auflösung, die seit Ende 1974 im Raum stand, konnte beschlossen werden. Da nützte es dann auch nichts, dass die AJS-Jugend in Bürgermeister Nufer einen tatkräftigen Fürsprecher an der Spitze der Stadt auf ihrer Seite hatte, der sich maßgeblich für die Umsetzung und Unterhaltung eines Jugendzentrums eingesetzt hatte und immer wieder gegen eine Schließung und für einen Weiterbetrieb eintrat. Letztlich kamen nicht genügend aktive auf zu viele passive Mitglieder und gingen die Vorstellungen und Zielsetzungen der Beteiligten zu weit auseinander.

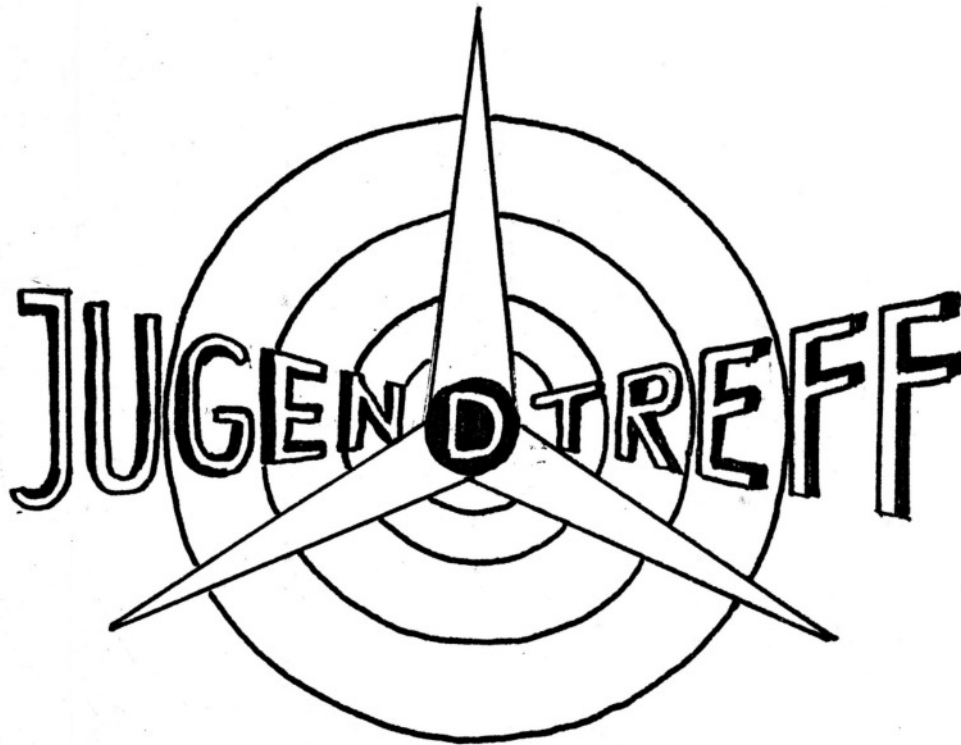




*Nur aus der Zeit der vorübergehenden Schließung vom November 1973 befinden sich Photos im Stadtarchiv. Sie zeigen das Jugendhaus in der Rheinbadstraße nicht im besten Licht, sondern in dreckigem und unordentlichem Zustand. Hier Bilder aus dem Erdgeschoss.*



## Man kombiniere: altes Gefängnis mit jungen Leuten



*Logo eines Flyers des neu besetzten AJS von 1978.*

Ende der 70er-Jahre: Säckingen hat inzwischen keinen eigenen Landkreis mehr, sondern ist Teil des vergrößerten Landkreises Waldshut – und steht wieder ohne Jugendhaus, dafür mit einem heruntergekommenen alten Gefängnis da, das nicht ganz zur schmuck sanierten Altstadt und dem schicken neuen „Bad“ im Namen passen will, während Rock und Beat in den Charts von Pop nach hinten gedrängt wurden: ABBA feiern ihre größten Erfolge, den meisten links orientierten Jugendlichen sind sie natürlich viel zu kommerziell. Nach dem Ende des ersten, autonomen Jugendzentrums in Säckingen war es erst einmal still geworden um das Thema. Doch die Probleme und Bedürfnisse vieler Jugendlicher bestanden weiterhin, auch in einer jetzt neuen Jugend-Generation. Und die versuchten 1977 nochmal mit dem AJS e. V., von dem seit Ende 1975 praktisch nichts mehr zu hören war, alle interessierten Jugendlichen unter einem Dach für das gemeinsame Ziel zu vereinen, was sich als nicht ganz unkompliziert herausstellte. Um die Ernsthaftigkeit des Anliegens zu unterstreichen, wurden bereits zwei neue AGs geschaffen, die auch ohne geeignete Räume erste Aktivitäten durchführen wollten: die AG Theater- und Liedergruppe sowie die AG Umweltschutz – ein in den 70ern zu Recht aufkommendes Thema. Bürgermeister Nufer zeigte sich in der Presse immerhin generell für ein neues Jugendhaus offen, erteilte aber eine klare Absage an ein weiteres, selbstverwaltetes Jugendzentrum. Wenn, dann müsse es sich um ein betreutes und begrenztes Angebot handeln, denn für eine Vollzeitbetreuung sei kein Geld da.

Ebenfalls 1977 hatte, wie bereits erwähnt, das staatliche Hochbauamt Konstanz den Antrag gestellt, das alte Gefängnis abzureißen. Dafür zeigte sich Bürgermeister Nufer wiederum in der Presse alles andere als offen. Stattdessen sollte eine neue und sinnvolle Verwendung für das Gebäude gefunden werden, zum Beispiel als Jugendherberge. Glück für das Haus war, dass der Antrag erst einmal von der unteren Denkmalschutzbehörde genehmigt werden musste. Die hatte gerade zu viel zu bearbeiten, dann auch noch Bedenken und schließlich von Dr. Nufers Plänen aus der Presse erfahren, dem sie den Antrag dann auch gleich, mit dem freundlichen Hinweis, dass er nun wohl nicht mehr zur Diskussion stehe, weiterschickte. Der so informierte Bürgermeister korrespondierte in den folgenden Monaten mit mehreren Stellen, bis er es schließlich schwarz auf weiß hatte: das alte Gefängnis ist ein Baudenkmal und kann somit nicht abgerissen werden.

Bis 1978 hatte sich der AJS wieder erfolgreich reaktiviert, verbuchte erstmals wieder steigende Mitgliederzahlen und trat so gestärkt wieder auf den Bürgermeister zu – in bittendem, leicht reumütigem Tonfall. Der blieb bei seiner Haltung und versprach, nach geeigneten Räumen Ausschau zu halten. Gleichzeitig wurde vom Gemeinderat eine Projektgruppe „Jugendplan“ ins Leben gerufen, die überhaupt erst einmal die Probleme der jungen Leute in Säckingen, insbesondere im Bereich Jugendkriminalität und Drogensucht, erfassen, sowie Vorschläge zur Verbesserung der Jugendarbeit unterbreiten sollte. Schließlich war in der Zwischenzeit auch ein Stadtjugendring Säckingen e. V. geschaffen worden, der der Stadt inzwischen als erster Ansprechpartner und Vertreter für die Jugend in Säckingen galt, obwohl seine Aufgabe in erster Linie die Koordinierung und Vertretung von Jugendverbänden vor Ort war, also in erster Linie von Vereinen und Organisationen mit Jugendgruppen. Jugendliche, die nicht in solchen Vereinen oder Organisationen Mitglied waren, blieben hier außen vor. Die Projektgruppe „Jugendplan“ stellte dann auch ein Angebotsdefizit für Jugendliche im Alter zwischen 16-21 Jahren und eine steigende Rate der Jugendkriminalität fest. Sie empfahl zur Abhilfe unter anderem die Bereitstellung städtischer Räume, die allen jugendlichen im Ort offen stehen sollten. „Ob sich hieraus ein Haus der Jugend entwickelt“, merkte man im Ergebnispa-pier aber skeptisch an, „muß die Zukunft erweisen“.

Im August brachte die SPD das alte Gefängnis als geeigneten Jugendraum wieder in die Diskussion ein, Bürgermeister Nufer hatte zunächst aber andere Pläne. Er hielt als Übergangslösung die alte Frühmesskaplanei beim Münsterplatz für geeigneter, was für kontroverse Diskussionen auch in der Presse sorgte. Letztlich scheiterte dieses Vorhaben aber an der ablehnenden Haltung des Stiftungsrats des Münsters und man suchte gezwungenermaßen nach Alternativen. Das alte Gefängnis wurde nun erstmals – und mehrmals – ausführlich besichtigt. Die Jugendlichen vom AJS waren von den Möglichkeiten die dieses Gebäude bot, begeistert. Erste Entwürfe für einen Nutzungsplan und erste Kostenvoranschläge wurden erstellt. Nur: wer sollte eigentlich bestimmen, wie das neue Jugendhaus aussehen sollte? Die Stadt wollte nach den unschönen Erfahrungen des ersten Jugendzentrums in der Rheinbadstraße ein größeres Mitspracherecht. Der AJS bestand seinerseits nun wieder darauf, das neue Jugendhaus selbst zu leiten, während der Stadtjugendring ebenfalls mit einbezogen werden wollte und auch die Projektgruppe Jugendplan wollte, Kraft ihrer Expertise, mitreden. Dazu kam, dass die Stadt auf eine finanzielle Unterstützung des Landkreises hoffte, die mit ihrer Abteilung Jugendpflege auch noch ins Boot kam. Die Situation war also deutlich komplexer als noch einige Jahre zuvor und sorgte für nicht wenig Diskussion – dabei war zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal klar, welches Gebäude man überhaupt nutzen wollte und ob das alte Gefängnis vom Land für diesen Zweck zu bekommen war. So wurden bis Mitte 1979 weitere Objekte besichtigt und geprüft, diverse Fragen abgeklärt und alle Optionen gegeneinander abgewogen, bis die Wahl endgültig auf das alte Gefängnis fiel. Man hatte in Aussicht gestellt bekommen, das Haus günstig zu erhalten, außerdem lag es etwas außerhalb und hatte tatsächlich sehr dicke Mauern. Lärmbelästigungen waren hier also deutlich weniger zu erwarten. Auch die Nachbarschaft in der Gießenstraße reagierte überwiegend positiv. Nur zwei hatten Bedenken, andere wollten sogar Möbel spenden – etwas voreilig möchte man meinen, doch es ging tatsächlich bald alles recht schnell. Am 29. Februar 1980 wurde von der Badischen Zeitung eine „Bausteinaktion“ gestartet, bei der man für 10,- DM je einen symbolischen „Baustein“ (Abb. S. 44) kaufen konnte, mit dem man auch gleich an einer Verlosung teilnahm – eine Geldquelle, die besonders wichtig war, da nur wenige Zuschüsse flossen. Im März fand sich die Projektgruppe „Errichtung des Hauses der Jugend“ zusammen, die aus Vertretern jener Gruppen gebildet wurde, die etwas zum neuen Haus beizutragen hatten – so konnte man die diversen Interessen, die immerhin beim Raumprogramm nicht weit auseinander lagen, besser unter einen Hut bringen. Die Stadt erwarb nun das Gebäude, schrieb die notwendigen Arbeiten aus und schon im März begann der Umbau, ab dem 12. Mai mit symbolischem Hammerschlag auch mit jugendlichen Helfern. Eine Spende in Höhe von 1000,- DM überreichte selbst Gusty Hufschmied, der dem Gebäude inzwischen wohl verziehen hatte. Der Betrag sollte das erste Handgeld für einen jetzt einzustellenden Jugendpfleger sein. Bis zum 03. Oktober war einer gefunden, eingestellt und der Öffentlichkeit präsentiert worden, die nur noch auf die große Eröffnung wartete...





1980 wird das alte Gefängnis umgebaut, auch dank zahlreicher Spenden, gefördert auch durch die Bausteinaktion der Badischen Zeitung (Bild rechts). Die Einzelzellen wurden im Zuge des Umbaus abgerissen, die Gitter entfernt, mehrere Durchbrüche eingezogen und diverse Stützarbeiten vorgenommen, bevor zwei große Versammlungsräume im ersten und zweiten Obergeschoss angelegt werden konnten. Links das Haus mit Gerüst, unten die Zellen in einem der Obergeschosse beim Abriss.





*Oben: Bürgermeister Nufer (Mitte rechts) und Bauleiter Decker (Mitte links) mit Pressevertretern im 2. OG. Unten: Baufortschritt im 2. OG mit Blick auf den Dachstuhl nach Entfernen der Zellen, inklusive Zimmerdecken.*





## Das „Haus der Jugend und Vereine“ wird eröffnet



*Bürgermeister Nufer hält vor geladenen Gästen seine Eröffnungsrede am Nachmittag des 23. Mai 1981.*

Im Sommer... im Herbst... Ende Jahr... Wie immer bei größeren Bauprojekten ist es nur schwer abzusehen, wann denn nun alles fertig sein wird. Das Jahr ging vorüber, ein neues Jahr mit Namen 1981 zog ins Land und am 23. Mai, nach rund einem Jahr Umbau für insgesamt rund 600.000 DM – das entspricht heute etwa 615.000 € – war es dann endlich so weit: mit einer großen Aktionswoche wurde das „Haus der Jugend und Vereine“ in Bad Säckingen eröffnet – der Name sollte möglichst wenig an das Jugendhaus in der Rheinbadstraße erinnern. Reden wurden gehalten, Konzerte gespielt, offene Tage zum Kennenlernen veranstaltet, Aktionsspiele, Mitmachaktionen, Kreativwerkstätten, Zauberkurse und vieles mehr aufgeboten, bis mit Disco und Kinderzirkus die Einweihungswoche vorüber ging und der erste „normale“ Betrieb mit geregelten Öffnungszeiten starten konnte. Mehrere hundert Personen waren über die Tage in das Haus geströmt, viele Jugendliche das erste Mal vor Ort und nicht wenige, mehr als erwartet sogar, zeigten Interesse an den ausgelegten Listen für AGs, in die man sich schon mal eintragen konnte. Bürgermeister Nufer präsentierte zu Recht das Haus, noch immer eines der ersten Jugendhäuser am Hochrhein, als beispielhaft auch für andere Gemeinden. Landrat Bernhard Wütz brachte zu seiner Rede auch noch ein Jakkolo-Spiel mit, das vom Bürgermeister am selben Abend eingeweiht wurde. Großes Highlight gleich am ersten Tag war das Konzert des damals erst 14-jährigen Sinto Biréli Lagrène mit Band, der nur wenige Monate vorher im Fernsehen bei „Bio's Bahnhof“ zu sehen gewesen war. Die ganze Woche über berichtete die Presse über die erfolgreichen und gut besuchten Veranstaltungen: Ein voller Erfolg, es lief „prima“. Das Haus wurde von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen angenommen. Viele hatten im Vorfeld auch schon „Bausteine“ gekauft und damit rund 30.000 DM für das Haus gespendet. Weitere Einzelspenden und Spenden diverser Unternehmen, Vereine und Gruppen waren eingegangen, darunter auch von der Orts-SPD, der Polizei und dem Südkurier. Konzerte, Discos und andere Veranstaltungen waren abgehalten worden, um den Erlös mit in den Bau einfließen zu lassen und die Presse jubelte gerne, wenn dort auch viele Jugendliche anzutreffen waren, klagte aber ge-

nauso schnell über vermeintliches Desinteresse, wenn es nur wenige waren. Trotzdem: auch aus der Jugend kamen Beiträge – die Schüler des Scheffelgymnasiums hatten beschlossen, einen Teil des Erlöses ihres Sommerballs dem Jugendhaus zu spenden, während andere Jugendliche, einige davon in handwerklicher Ausbildung, selbst am Bau mit Hand anlegten – jedenfalls immer dann, wenn das aus Sicherheitsgründen zu rechtfertigen war. Kurz: das Haus war auch eine Gemeinschaftsleistung an der viele Bürgerinnen und Bürger mit ihren Anteil hatten. Umso mehr war man am Ende stolz auf das, in diesem Sinne „eigene“ Jugendhaus. Auch eine teilweise in Leserbriefen verbreitete Skepsis, mehrere Brandstiftungen auf der Baustelle, bei denen zum Glück nie ein nennenswerter Schaden verursacht wurde, und Differenzen zwischen den einzelnen beteiligten Vereinen und Gruppen, wie auch Parteien konnten daran nichts ändern.

Das Jugendhaus, das am 23. Mai 1981 eröffnet wurde, war ein ganz anderes als jenes in der Rheinbadstraße. Der Träger war nun nicht mehr ein Verein, wie zuvor der AJS, sondern die Stadt Bad Säckingen selbst. Sie hatte damit auch das Hausrecht. Vor Ort arbeitete nun ein ausgebildeter Pädagoge, ein Jugendpfleger, als Jugendhausleiter. Er nahm zwangsweise eine Art Doppelrolle ein: Zum Einen war er der Vertreter der Stadt, verantwortlich für das, was im Haus passierte und verpflichtet die Hausordnung durchzusetzen, zum Anderen Ansprechpartner, Vertrauensperson und Koordinator für die Aktivitäten der Jugend, die ja freiwillig ins Haus kam und deren Vertrauen er sich somit nicht verspielen, sondern verdienen musste – und das gelang ihm auch, denn die Stadt hatte das Glück, nach vielen ungeeigneten Bewerbern, einen qualifizierten wie sympathischen Mitarbeiter zu gewinnen. Ganz zufällig war er, als er sich gerade nach einem neuen Job im Arbeitsamt Säckingen umsah, auf die Bauarbeiten aufmerksam geworden und nutzte die Gelegenheit sofort für eine Bewerbung bei der Stadt: Ewald Hegener. 1946 in Elzach geboren, später nach Australien ausgewandert, studierte er Politikwissenschaften, moderne europäische Geschichte und Soziologie, bevor er unter anderem als Erzieher und Lehrer, auch in der Jugendpflege arbeitete. In den 1970ern lebte er teilweise in Deutschland, teilweise in Australien, bis er 1980 endgültig wieder nach Deutschland, an den Hochrhein zog. Ihm beigeordnet wurde noch im selben Jahr ein vielfältig künstlerisch interessierter Mitarbeiter des Stadtarchivs: Marco Schwarz. Egal ob schreiben, photographieren, malen oder musizieren – der Ur-Säckinger war der ideale kreative Ansprechpartner für die Jugendlichen im Haus. Beide ergänzten sich und stellten für dieses und das kommende Jahrzehnt den festen Kern der Belegschaft, unterstützt zunächst durch einige Ehrenamtliche. Darüber hinaus wurde ein Beirat eingerichtet, der die Arbeit des Hauses begleiten und beratende Funktion einnehmen sollte.

Zu den regelmäßigen Öffnungszeiten konnten – nach Altersgruppen getrennt – an jeweils drei Tagen in der Woche Kinder und Jugendliche das Haus nutzen. Nach Interessengemeinschaften aufgeteilt, trafen sich zusätzlich AGs im Haus. Daneben stand es auch Vereinen und Verbänden mit Jugendgruppen zur Verfügung, wobei von Seiten der Stadt darauf Wert gelegt wurde, dass die Einrichtung in erster Linie der nicht in Vereinen und Verbänden organisierten Jugend zu Gute kommen sollte – man wollte, in anderen Worten, verhindern, dass am Ende ein Vereinshaus aus der Einrichtung wird, in der nicht-organisierte Jugendliche nur noch geduldet würden. Parallel dazu wurden von den verschiedenen Gruppen, Vereinen und interessierten Jugendlichen diverse Veranstaltungen organisiert, die auch schon mal Eintritt kosten konnten, aber nie profitorientiert waren. Unter Aufsicht – oder besser, mit Beistand – wurde im Haus also ein reges Leben entfaltet. Genau das hatte sich der Bürgermeister in seiner Eröffnungsrede auch gewünscht. Im Laufe der nun folgenden Jahrzehnte hatten sich die Themen, die die Jugend interessierte, hatten sich Jugendkulturen immer wieder gewandelt. Viele Grundprobleme und Grundanliegen blieben trotzdem gleich oder veränderten sich nur in Form und Schwerpunkt, zum Beispiel werden viele Themen, denen sich damals AGs angenommen haben, noch heute im Haus behandelt, obwohl es AGs so schon lange nicht mehr gibt. Manches ging auch unter, anderes kam dafür neu hinzu. Die Zeiten änderten sich, das Haus ebenso, ab den 2000ern auch der harte Mitarbeiterkern und trotzdem: das Jugendhaus blieb – und wurde zu einer festen Institution in Bad Säckingen, in der zahlreiche Jugendgenerationen ein- und ausgegangen sind. Und um das, was im Haus alles lief und läuft, geht es nun auf den folgenden Seiten – wohl wissend, dass dort bei Weitem nicht *alles* Platz hat...





## Eröffnungswoche des Haus der Jugend und Vereine in Bad Säckingen

23. Mai bis 31. Mai

Buhr Druck + Verlag Birmou



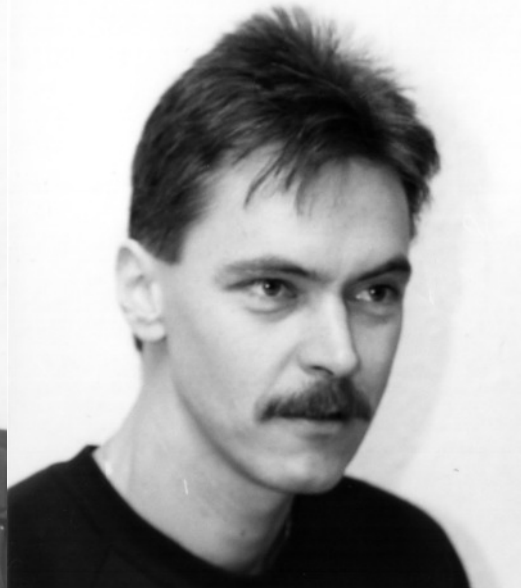
### Grußwort

Die Jugend unserer Stadt hat ihr Jugendhaus. Nach dem Scheitern des autonomen Jugendzentrums in der Rheinbadstraße hatte der Gemeinderat den Mut zu einem weiteren Versuch. Allerdings waren sich Jugendliche und Stadtväter einig, daß ein Jugendhaus nur funktionieren kann, wenn es von Fachkräften geleitet wird.

Das alte Gefängnis ist so gut umgebaut worden, daß geradezu vollkommene äußere Bedingungen für eine Jugendbegegnungsstätte gegeben sind. Als Leiter konnte mit Herrn Hegener ein Pädagoge mit viel Gespür für die Interessen der Jugendlichen gewonnen werden. Die Startvoraussetzungen sind optimal. Ich hoffe, daß die Jugend diese Vorgabe nützt und das Haus annimmt. Allen, die zum Gelingen des Vorhabens beigetragen haben, gilt heute mein Dank. Besonders danken möchte ich Herrn Landrat Dr. Wütz und den Mitarbeitern des Kreisjugendamtes für die optimale Betreuung, der Projektgruppe „Jugendhaus“ für die intensive Arbeit am Organisationskonzept, den Verantwortlichen der Badischen Zeitung für die Betreuung der Spendenaktion, den vielen Bürgern, die das Haus finanziell unterstützt haben, den Handwerkern und den Mitarbeitern des städtischen Bauhofs für die fachgerechte Ausführung des schwierigen Umbaus sowie Herrn Oberbaurat Kastler und Herrn Bauingenieur Decker vom Stadtbauamt für die sorgfältige Planung und die engagierte Bauleitung.

Ich hoffe, daß die Jugend und die Bevölkerung viel Freude an dem Jugendhaus haben werden.

Dr. Günther Nufer,  
Bürgermeister



Der Eröffnungsflyer mit einem Grußwort des Bürgermeisters (oben). Jugendpfleger und Jugendhausleiter Ewald Hegener (unten li.) und Jugendhausmitarbeiter Marco Schwarz (unten re.).

## AG (Tee-)küche oder: Das Jugendhauscafé



*Der Flyer von 2016 fasst das Selbstverständnis des Jugendhauses einfach zusammen - aber ernsthaft: was passiert da so?*

Der zentrale Raum des Hauses ist, und war seit dem ersten Tag, das Café im ersten Obergeschoss. Hier findet in erster Linie der offene Treff zu regelmäßigen, aber im Laufe der Zeit immer wieder angepassten, Öffnungszeiten statt, hier ist der Raum zum geselligen Plaudern, Chillen und Spielen – oft mit Musik, oft mit einem Getränk aber immer alkoholfrei und ohne Konsumzwang. Am Anfang war es zwar erlaubt zu rauchen, ab 1984 gab es aber schon ein Nichtraucherzimmer, ab 1991 immer einen rauchfreien Tag pro Woche und inzwischen sind *alle* Tage *immer* rauchfrei. Junge Leute zwischen sechs und Anfang zwanzig können hier also ihre Freizeit sinnvoll, drogenfrei und zwanglos verbringen – und das ohne Geld dafür ausgeben zu müssen. „Ehe es das Jugendhaus gab,“ berichtete 1982 ein junger Besucher „hat man vor dem Woolworth auf der Kette gesessen und nichts machen können.“ Das hatte sich nun geändert. Sicher, die Zahl der Besucher und die Bekanntheit des Angebots schwankt über die Zeit. An manchen Tagen ist das Café fast menschenleer, gerade wenn der Sommer eher an den Rhein oder ins Schwimmbad lockt. An anderen Tagen tummeln sich dafür 30, 40, 70 und mehr Besucher und Besucherinnen im Café und den anderen offenen Räumen. Die sahen allerdings nicht immer so einladend aus, wie heute – bei der Eröffnung war alles noch recht kahl. Die Ausstattung wurde erst Stück für Stück erweitert, der Raum mit den Jugendlichen vor Ort ausgestaltet und den wechselnden Bedürfnissen im Laufe der Jahrzehnte immer wieder angepasst. Ab 1985 sah das Café zum Beispiel mehr wie eine Kneipe aus, inklusive neu angelegtem Podest, das noch heute existiert, während die Ausgestaltung der Wände immer variierte: mal mit geometrischen Mustern, mal mit Zickzacklinien, mal mit kunstvoll gestaltetem Landschaftsbild oder Graffiti-Text. Inzwischen hat sich die Kneipen-Optik auch wieder überlebt, der Billard-Tisch ist aber konstant geblieben – am Anfang noch kostenpflichtig sind inzwischen *alle* Spiele kostenlos nutzbar. Dart, Tischkicker – der ursprünglich mal eine Etage höher stand – und allerlei Brettspiele, in der Zwischenzeit auch eine Spielekonsole mit großem Fernseher, werden hier von „Jung“, zu bestimmten Veranstaltungen aber auch von „Alt“ genutzt. Für den Betrieb von Küche und Theke war jahrelang die AG (Tee-)küche zuständig, die hier heiße und kalte Getränke, manchmal auch Knabbereien zum Verkauf anbot und selbstständig die Kasse führte. Immer wieder von den Mitarbeitern vertreten, hat sich die AG ab Ende der 90er dann endgültig verlaufen. Inzwischen wird das Café fast nur noch von den Mitarbeitern und Ehrenamtlichen geführt, wobei es Jugendlichen natürlich jederzeit weiterhin offen steht, nach Absprache selbst hinter der Theke aktiv zu werden. Dafür steht ihnen seit ein paar Jahren auch eine hervorragend ausgestattete neue Küche zur Verfügung.



*Das Café im Wandel der Zeiten: 1983 sah alles noch etwas blank aus (oben). Nach dem großen Umbau 1985 und weiteren Veränderungen präsentierte sich das Café noch 1990 in einer Kneipen-Optik...*





*...bevor es nach einem weiteren großen Umbau 2001 (oben) seine seitdem erkennbare Form annahm (unten, 2012).*



## AG Disco oder: Die legendäre Moon-Light-Disco und andere Tanzpartys



*Das damals weit bekannte Logo der Moon Light Disco.*

Wenn man fragt, was denn die „Moon Light Disco“ war, dann kann es nur eine richtige Antwort geben: Sie war legendär! In den 80ern und 90ern besuchten hunderte junge Menschen aus der Region diese Disco – und das jedes einzelne Mal! Wirklich – 200 Leute waren keine Seltenheit, manchmal waren es sogar noch mehr, die sich allmonatlich in den Disco-Raum im zweiten Obergeschoss tummelten. Heiß wurde es daher nicht nur wegen der aufgelegten Musik oder der mehr oder weniger kunstvollen Tanzeinlagen der Besucher, sondern auch wegen der geschlossenen Fenster. Lärmschutz. Der Raum verwandelte sich regelmäßig in ein feucht-warmes Biotop, bei dem man trotz Lichtshow manchmal eine Tropfenbildung an der Decke beobachten konnte... Außer natürlich die Disco war auf Außentermin. Manchmal fand sie z. B. im katholischen Vereinshaus statt, wo zur Fasnachtsdisco 1988 sogar 250 Besucher unter Schwarzlicht getanzt und gefeiert haben. Eine ganz besondere Location war die ab 1987 mehrfach gebuchte MV Trompeter – das Rheinschiff, das kurzerhand in eine schwimmende Disco verwandelt wurde. Gleich die erste Fahrt blieb noch lange im Gedächtnis, da einer der Gäste, ein 19-jähriger, vor lauter Übermut in den Rhein sprang. Der Kapitän meldete „Mann über Bord“, die Rettungsdienste machten sich am Ufer auf die Suche – jedoch erfolglos. Eine Tragödie blieb dem Abend dennoch erspart. Als zwei Schweizerinnen mit einem am Kinn blutenden, durchnässten Mann nach Deutschland zu einem Arzt wollten, reagierte der Grenzbeamte geistesgegenwärtig und fragte, ob der Herr vielleicht den Rhein durchschwommen hätte. Bingo. Das Schiff war beim Sprung gerade relativ nah am schweizer Ufer gewesen, er schwamm also an Land, stibitzte dann ein Fahrrad, mit dem er bei strömendem Regen auf dem Weg zurück auch noch hinfiel, wonach er schließlich von den beiden Damen aufgegebelt wurde. Man brachte ihn ins Krankenhaus, zum Kinn-Verarzt. Ende gut, alles gut. Das Disco-Schiff wurde mehrfach wieder aufgelegt und war jedes Mal ein Erfolg – ganz ohne weitere waghalsige Rheinsprünge. Doch es gab und gibt auch andere Disco-Feten im Haus, in demselben Raum, der im Laufe der Zeit immer wieder modernisiert, erweitert und umgestaltet wurde, ebenfalls unter Beteiligung der jungen Leute. Die AG Rock-Fete, für „anspruchsvollere“ Tanzabende, ab 1989 auch die AG Teenie-Disco, für jüngere Jugendliche, und in den 90ern die AG Spiel- und Tanzgruppe, für Kinder, hielten hier ihre Feten ab. Seitdem haben sich all diese AGs auch wieder verlaufen. Gut besuchte Discos, von jungen Leuten veranstaltet, gab's und gibt's trotzdem weiterhin, nur inzwischen unregelmäßiger, ohne feste AG-Gruppen. Und unter anderen Namen: Crazy Kidz, Black & White Disco usw.

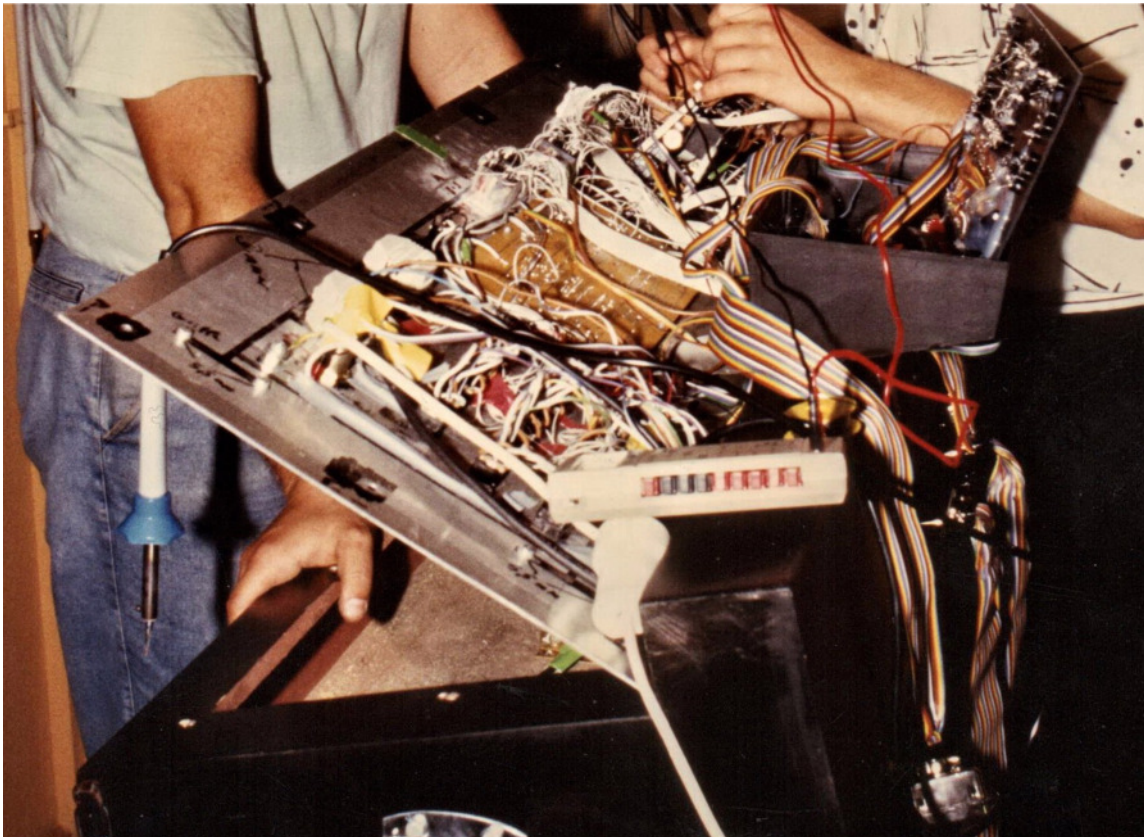


*Eindrücke aus der Moon Light Disco: Oben eine der frühen, noch einfacheren Disco-Anlagen vor einfarbigen Wänden (1983). Unten ein Blick auf die Tanzfläche inzwischen mit gestalteten Wänden: man sieht unter dem mittleren Fenster den Moon Light Disco-Schriftzug. Seit 1988 gibt es im Raum auch ein festes D.J.-Pult.*





## AG Elektronik und AG Informatik oder: von selbstgebauten Discos und dem PC-Zeitalter



*Das Innenleben der Disco-Anlage 1988 - entstanden unter der Hand der AG Elektronik.*

Mit dem LötKolben bewaffnet selbst Elektrogeräte herstellen oder reparieren – das passiert heute eher im Schulunterricht oder in Repair-Cafés. Damals in den 80ern war es noch ein normales und gar nicht mal seltenes Hobby. In Hobby-Läden konnte man sich die benötigten Bauteile – seien es Widerstände, Kondensatoren, Transistoren oder anderes – einfach kaufen und damit selbst Schaltungen auf Leiterplatten löten oder mit mitgelieferten Schaltplänen Elektrogeräte reparieren – sofern man es beherrschte. Und genau dafür war die AG Elektronik zuständig: gleichgesinnte junge Leute zusammenführen und Anfänger unterstützen. Neben allerlei Basteleien hatte man schon von Anfang an die Hoffnung, auch etwas bauen zu können, was dem Haus zu Gute kommt. Und dieses „etwas“ war schnell gefunden: die Disco brauchte eine vernünftige Anlage. So entstand bald ein großer schwarzer Kasten, der Mischpult, Klangregler, Endverstärker, Lichtshow, Equalizer und analoge Aussteuerungsanzeige in einem enthielt. Auch wenn die Herstellung etwas länger dauerte als geplant, weil alle, die in den Elektro-Raum im Erdgeschoss kamen, wo die meisten AG-Räume untergebracht waren, „an den Kabeln und Reglern rumfummeln mußten, sodaß die Kabel immer wieder ausrissen“ wie um 1984 die Jugendhaus-Zeitung kritisch bemerkte.

Nachdem recht bald auch der erste Heimcomputer im Haus angeschafft wurde, bildete sich eine eigenständige AG Informatik, die nicht mit dem LötKolben, sondern mit der Tastatur arbeitete. Und um die herum lag schnell eine damals gute Ausstattung: ein Fernseher als Monitor, zwei Computer, ein Sinclair ZX81 und ein Commodore C64, die zusammen mit ihrer Tastatur jeweils in einem Gehäuse lagen, ein Bandlaufwerk, bei dem man sich auf der Datasette Programme und Dateien erspulen musste, später auch ein Diskettenlaufwerk, natürlich mit wabbligen 5 ¼ Zoll-Scheiben, und ein Drucker, der immerhin Kassenzettelgroße Schriftausdrucke hinbekam. Damit ließen sich auf basic und pascal – zwei Programmiersprachen – selbst Programme und Spiele schreiben, selbst Berechnungen anstellen und selbst Ausdrucke anfertigen.

Beide AGs verliefen sich aber im Laufe der 80er Jahre. Daran konnte auch ein Wiederbelebungsversuch der AG Informatik 1989 nichts ändern. Trotzdem kehrten die Computer in das Haus zurück...



*Die Computer-Ausstattung der AG Informatik 1983.*

1999 stand ein einzelner, internetfähiger, klassischer PC im Tower-Gehäuse mit Tastatur, Maus und Röhrenmonitor allen Besuchern ab neun Jahren zur Verfügung. Unter Aufsicht und Anleitung versteht sich. An manchen Tagen auch bestimmten Gruppen im Haus vorbehalten. Trotzdem. Das Internetzeitalter hat es damit ins Haus geschafft. Bald schon, so war der Plan, sollten weitere Computer folgen. Ein Internet-Café sollte eingerichtet werden, wie das damals auch schon in anderen Jugendeinrichtungen passiert war, von den damaligen kommerziellen Angeboten einmal ganz zu schweigen. 2002 suchte man noch nach Sponsoren – fand aber keine. Von drängenderen Problemen und Aufgaben immer wieder in den Hintergrund gedrängt, hat sich die Idee Anfang der 2010er schließlich selbst überlebt, ohne jemals umgesetzt worden zu sein. Das Internet war immer einfacher verfügbar geworden – inzwischen hat fast jedes Kind ein internetfähiges Gerät in der Hosentasche und das Haus ist inzwischen Teil des Freifunk-Netzes. Stattdessen schaffte man also einen Laptop an, der im Café, an der Theke, benutzt werden konnte. Nicht nur für jene, die noch kein tragbares Internet in der Tasche hatten, sondern auch für Schularbeiten, Recherchen, usw. Und genau dafür soll demnächst auch wieder ein neues Gerät zur Verfügung stehen.

Für einen ganz anderen Zweck standen in den 2000ern bis zu 35 PCs im Haus – und keiner davon gehörte der Einrichtung. Die Zeit der LAN-Partys war gekommen, bei der man seinen eigenen PC mit Sack und Pack an einen anderen Ort karre, um dort von Angesicht zu Angesicht im lokalen Netzwerk Computerspiele zu spielen – wobei das Netzwerk oft genug nicht immer so reibungslos lief, wie man sich das wünschte. Und die kritische Öffentlichkeit war zudem gerade in dieser Zeit in eine Diskussion um „Ballerspiele“ verstrickt. Obwohl man heute sicher weiß, dass auch junge Leute durchaus in der Lage sind, echte von fiktiver Gewalt zu unterscheiden und die Spiele sowieso eine USK-Einstufung haben, die im Haus natürlich immer eingehalten wurde. 16 war also das Mindestalter, wenn man beim „Zock im Knast“ oder der „FronleichLAN“ Shooter wie Counter Strike, Battlefield, Unreal Tournament 2004 oder auch mal Strategiespiele wie Age of Empires II oder Command & Conquer spielen wollte. Dem Spaß der überwiegend männlichen Teilnehmer dieser mehrtägigen Events mit wenig Schlaf, tat das aber keinen Abbruch. Und das stellt nun auch die guten Seiten von LAN-Partys in den Vordergrund: Man unternimmt etwas mit Freunden, hat Spaß und trainiert gleichzeitig Geschicklichkeit, logisches Denken und kann nebenbei auch noch Aggressionen abbauen. Mit dem Internet sind solche LAN-Partys seltener geworden. Zur Nostalgie oder für die Erwachsenenbildung finden sie aber immer noch statt – auch im Jugendhaus.

## AG Film oder: nicht nur schauen, sondern selber machen



*Mit diesem Bild präsentierte sich die AG Film 1983 in ihrem ersten Film selbst.*

Regelmäßig wurden im Haus Filme gezeigt. Mal für Kinder, mal für Jugendliche, mal mehr zur Unterhaltung, mal mehr zu kontroversen Themen mit anschließender Diskussion. Die Aufführungen waren preiswert und sollten die komplette Bandbreite an Besucherinteressen abdecken. Ein besonderes Highlight blieben aber die Aufführungen *eigener* Filme. Die AG wollte nicht nur schauen, sondern selber drehen. Und so konnte schon Anfang 1983 der erste selbst produzierte Kurzfilm präsentiert werden. In rund 20 Minuten werden hier das Haus, die AGs und einige Veranstaltungen vorgestellt. Und wäre dieser Super8-Streifen nicht mit Musik unterlegt, es wäre ein Stummfilm geworden. Eine eigentliche Vertonung gab's erst danach, so etwa beim schon etwa eine Dreiviertelstunde langen Film: „Keine Langeweile“ von 1984 – ein humoristisches Sammelsurium aus Schulstreichen und Freizeitaktivitäten. Das mit Abstand größte Projekt der AG war aber mit Sicherheit „Knallhart“ – fast in Spielfilmlänge mit rund 70 Minuten, wurde hier nach Drehbuch eine vorher festgelegte Geschichte konsequent durchgezählt. An verschiedenen Schauplätzen lässt sich hier das Schicksal von vier Jugendlichen nachverfolgen, von denen nach der Schule nur einer einen Ausbildungsplatz findet – und den auch bald schon wieder verliert. Ein damals drängendes und viel diskutiertes Thema. Frustriert und scheinbar ohne Perspektive schmieden die vier einen Plan: Einbruch, Diebstahl und Flucht in den sonnigen Süden, die aber schon an der schweizer Grenze für sie endet. Oder vielmehr in den Knast umgeleitet wird. Die noch erhaltene Zelle im alten Gefängnis hat hier ebenso einen Gastauftritt, wie das damals neue Kernkraftwerk Leibstadt – das lange aus einem Zugfenster zu sehen ist – oder der Jugendhausleiter Ewald Hegener, der auf die Einhaltung des Alkoholverbots im Jugendhaus pocht. Sogar die Moon Light Disco ist kurz zu sehen und Marco Schwarz übernahm eine Hauptrolle, seine Jugendhausband Krachmaschine steuerte die Musik bei. Dieser und andere Filme wurden nicht nur mehrfach im Haus, sondern auch in anderen Jugendhäusern am Hochrhein gezeigt. Nach dem Kurzfilm „Love Story“, eine Parodie auf Liebesfilme und Product Placement von 1987, hat es die Fortsetzung „Knallhart II“ dann allerdings nicht mehr zum fertigen Film geschafft. Die AG hatte sich verlaufen, die Arbeit wurde 1989 eingestellt. Filme wurden und werden trotzdem weiterhin im Haus gezeigt. Nur unregelmäßiger. Meistens zu konkreten Anlässen. Und es werden auch weiterhin Filme gedreht. In den 2000ern dann mit einer MiniDV-Kamera, ab den 2010ern mit digitalen Filmkameras vom Kreismedienzentrum oder mit Ausrüstung und Anleitung externer Experten. Und auch bei diesen Filmprojekten, nicht mehr nur mit Jugendlichen, sondern auch mit Kindern, kam die Gefängniszelle immer wieder vor...



*Ein beliebtes Set für Filmprojekte war, ist und bleibt die noch erhaltene Gefängniszelle im Keller des Jugendhauses. Oben ein Standbild aus dem Film „Knallhart“ von 1985. Unten ein Standbild aus dem Gruselfilm „Die Macht der Mary-Linn“, entstanden bei einem Ferienprogramm 2017 unter Eigenregie der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen.*



## AG Photo oder: nicht nur Knipsen sondern auch Entwickeln



*Das Labor der AG Photo 1983.*

Im Jugendhaus kam das Standbild erst nach dem Bewegtbild, denn als 1983 auf Anregung mehrerer Jugendlicher die AG Photo eingerichtet wurde, gab es die AG Film schon etwas länger. Dafür bekam die AG Photo gleich ein eigenes Photo-Labor, in dem es möglich war, schwarz-weiß-Vergrößerungen selbst anzufertigen. Und nachdem dem Haus 5000 Blatt abgelaufenes Photopapier, das für die Zwecke der AG allemal noch gut genug war, geschenkt worden waren, konnte das Knipsen und Vergrößern so richtig los gehen. Neben den technischen Aspekten wie Blendeneinstellungen, Belichtungszeiten, Schärfe, Kontrast und natürlich das Hantieren mit den Photo-Chemikalien in der Dunkelkammer im Erdgeschoss, standen auch ästhetische Fragen im Mittelpunkt: Wie fotografiert man eigentlich richtig gute Portraits, schöne Landschaftsaufnahmen oder Innenaufnahmen bei wenig Licht? Ohne Digitalkameras, nur mit analogen Materialien, eine eigene Kunst, über die sich Anfänger wie Fortgeschrittene im Haus gut austauschen konnten. Oder außerhalb, wenn man gerade auf der Suche nach dem besten Motiv auf „Photosafarie“ ging. Einzige Bedingung fürs Mitmachen war, dass man selbst eine Kamera besaß und die Filme, die man selbst benutzte, auch selbst bezahlte. Der Rest war kostenfrei.

Mit Unterbrechungen hielt sich eine AG Photo im Laufe der 80er und 90er Jahre im Haus, am Ende sogar mit einem Farb-Labor. Und Ende der 90er gab es eine eigene Photostory-Gruppe, die ganz offenbar mit ihren Aufnahmen Geschichten erzählen wollte, ganz ähnlich wie man das aus der Bravo kennt. Erst in den 2000ern, mit der zunehmenden Digitalphotographie, verstaubte das analoge Photolabor zusehens im Keller. Ganz ähnlich zum Internet, hat heute schließlich fast jeder und fast immer eine eigene Kamera mit eigenen Effekten, Filtern und intuitiv verständlichen Bearbeitungstools in der Hosentasche, was aber nicht heißt, dass nicht mehr im Haus fotografiert wird. Ähnlich zu den Filmen und den Discos wird heute aber mehr zu konkreten Anlässen, Aktionen und Workshops, fotografiert – nicht nur zur Dokumentation, sondern auch als Teil der pädagogischen Arbeit. Und so gibt es auch noch genug Gelegenheiten, zu denen Bilder auch ausgestellt werden können.

## Konzerte oder: Live-Musik im und um das Jugendhaus



*Die Rockgruppe „Brick“ trat mehrfach im Jugendhaus auf – hier 1982.*

Musik definiert Jugendkulturen wesentlich mit – und im alten Gefängnis hat sich so Rockmusik in jeder Couleur zum wahren Dauerbrenner gemausert. Regelmäßig fanden in den ersten Jahren des Hauses Konzerte diverser Bands statt – oft Rockbands. Doch mit damals wachsenden kommerziellen Konkurrenzangeboten konnte das Haus nicht mithalten. Schon 1985 waren die Konzerte ein reines Minusgeschäft und ohne Zuschüsse des Stadtjugendrings nicht haltbar. 1986 wurden die monatlichen Konzerte dann aufgegeben und nur noch nach Bedarf abgehalten. Und das ist auch so geblieben: Bedarf gibt es immer wieder und genügend Gelegenheit auch. So wurde zum Beispiel 1992 im Schlosspark ein Rockkonzert zu Gunsten von Asylbewerber-Kindern in Bad Säckingen ausgerichtet – in einer Zeit, in der andernorts in Deutschland gerade Asylunterkünfte angezündet wurden. Anfang der 2000er gingen auf Initiative von Jugendlichen und Jugendgruppen die „Rock gegen Rechts“ Konzerte und deren Nachfolger, die „Punkrock-Nächte“ im Haus über die Bühne – bei denen es nur einmal zu einem Zwischenfall kam, als das Tor mit Aufklebern der NPD-Jugendorganisation zugesperrt wurde. Das hielt die bis zu 300 Besucher jedoch nicht vom Kommen ab.

Aber es gab und gibt natürlich auch genügend andere Anlässe für Konzerte und so kamen im Laufe der Zeit auch eine ganze Menge anderer Stile zur Aufführung: Jazz, Folk, Country, Blues, Punk, Thrash Metal, Death Metal, Metalcore und viele mehr. Sogar moderne christliche Musik, traditionelle indische Musikstile, reine Percussion-Shows, brasilianische Musik mit Capueira-Kampftanz-Einlagen oder Solo-Gitarrenmusik von Singer-Songwritern gespielt. Und immer wieder Rock'n'Roll – 2012 sogar mit Oldtimershow. Sogar bei den legendären Wallbacher Rocknächten in den 80er-Jahren mischte das Jugendhaus mit: Die 5. und 6. Rocknacht in Wallbach 1987 und 1988 wurde von einer Initiativgruppe aus dem Jugendhaus organisiert, während der frühere AJS bereits 1983 die Fete, mit jeweils hunderten Besuchern, ausrichtete.

Besonders verbunden mit dem Haus waren allerdings immer die Bands, die hier im Keller probten, so zum Beispiel die „Krachmaschine“, zu der auch Marco Schwarz gehörte und die eigentlich Hardrock oder Punkrock spielen wollte, schließlich aber doch eher bei melodischer Rockmusik landete. Ihre Kollegen von „Rosewood“, die später ins Haus kamen, spielten dagegen deutschsprachigen Rock. In den 90ern kam mit „Mysteria“ eine erste Metalband ins Haus – mit 16 Jahren Durchschnittsalter eine „jüngere“ Band als ihre Vorgänger. In den 2010ern hatten Jugendliche sogar ein eigenes Tonstudio im Keller eingerichtet. Zu dieser Zeit spielte „The Chippy“ und andere Formationen im Haus, die ihre Lieder inzwischen nicht mehr einfach nur aufführten, sondern gleich im Keller aufnahmen, abmischten und online stellten. Die relativ hohe Feuchtigkeit und immer wieder in den Keller eindringendes Wasser führten aber letztlich zur Schließung der Bandräume.



*Oben die hauseigene Band „Krachmaschine“ mit Marco Schwarz (ganz links) bei einem Auftritt im Café 1991. Unten ein Auftritt der Punkrockband „Paulchen Punker“ 2003 im ehemaligen Disco-Raum.*





*Oben die hauseigene Band „The Chippy“ in ihrem Proberaum 2014. Unten die tiengener Metalcore-Band „Let Me Fall“ bei einem Auftritt im ehemaligen Disco-Raum 2017.*





## AG Sport oder: Bewegung hilft immer



*Gruppenphoto vom Streetsoccer-Turnier bunt kickt gut 2011.*

Spaß an der Sache und fair play haben bei allen sportlichen Aktivitäten im Jugendhaus Vorrang. Das galt in den 80ern genauso wie heute. Wenn es bei Turnieren und Wettbewerben etwas zu gewinnen gibt, dann sind das eher symbolische Preise: Urkunden, Pokale, kleine Andenken. Von denen haben Jugendhausmannschaften in Bad Säckingen im Laufe der Zeit eine ganze Menge angesammelt. Gerade in den 80er und 90er Jahren, als Pokale noch deutlich beliebter waren als heute. Und dabei spielte im Laufe der Zeit nicht immer nur „König Fußball“ die Hauptrolle.

Im Haus selbst wurden von Anfang an regelmäßig kleine Turniere abgehalten – im Billard, Tischkicker, Tischtennis, Jakkolo und im Schach. Andere Sportarten mussten zunächst außerhalb stattfinden – das Haus hatte einfach nicht die nötigen Räumlichkeiten. Wenn also die Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten (AGJF) Baden-Württemberg landesweite Sportturniere ausgerufen hatte, musste auf andere Plätze ausgewichen werden: z. B. in die Halle der damaligen Hindenburgschule (jetzt Anton-Leo-Schule), in die wallbacher Mehrzweckhalle oder auf den Sportplatz in Obersäckingen. So verteilt konnte schon 1983 das Regionaltournament der AGJF-Spiele in Bad Säckingen mit insgesamt 23 Mannschaften im Volleyball, Fußball und Tischtennis ausgerichtet werden – inklusive Siegerehrung durch Bürgermeister Nufer.

Neben diesen offiziellen Wettbewerben, an denen immer wieder Jugendhausmannschaften – übrigens nicht nur Jungs, sondern auch Mädchen – teilnahmen, gab es schnell auch eine ganze Reihe „Grümpelturniere“ bei denen Jugendhausmannschaften gegen andere Vereine oder Gruppen in einem ganz lockeren Rahmen antraten. So z. B. ab 1985 erstmals gegen die DLRG-Jugend im Fußball, Volleyball und Völkerball. Das Jugendhaus hat übrigens gewonnen. Jahr für Jahr wiederholte man das Turnier und immer mehr Mannschaften nahmen teil. 1989 waren es schon zwölf Stück und das bad säckinger Jugendhaus hatte sich inzwischen sogar eigene Trikots in den Wappenfarben der Stadt mit Aufschrift „Haus der Jugend“ anfertigen lassen. Erst in den 90ern verliefen sich diese Turniere wieder, die bis dahin immer ohne Zwischenfälle über die Bühne gegangen waren. Wobei... 1988 hatte es doch einen Zwischenfall gegeben: Der Ball war auf einmal verschwunden. Das Turnier musste unterbrochen, die Sache untersucht werden – es stellte sich heraus: der Ball gehörte einem Mitglied einer Mannschaft, die zwischenzeitlich ausgeschieden und wieder nach Hause gefahren war... Ersatz war dann zum Glück schnell gefunden...

Offizielle und inoffizielle Turniere sind immer ein Teil des Hauses geblieben – einfach weil die jungen Leute Lust darauf haben. Über die Zeit gab es welche im Volleyball, Billard, Dart, Minigolf, Federball, Fußball und sogar im Eishockey. Als dann 1989 der Hof im Haus geteert und als Mehrzweckfeld eingerichtet wurde, konnte endlich auch im Haus selbst Volleyball, Basketball und Badminton gespielt werden – und das wurde auch rege genutzt. Erst im Laufe der 90er eroberte sich „König Fußball“ dann doch auch immer mehr diesen Platz. Für ein Fußballfeld natürlich viel zu klein, wird hier eher gebolzt – Streetsoccer wurde im Haus populär und schon bald gab's die ersten Turniere auch darin. Seit das grenzüberschreitende Turnier „bunt kickt gut“, später dann „Laureus Street Cup“ ausgetragen wird, nehmen auch immer wieder Jugendhaus-Mannschaften teil. Inzwischen auch vermehrt Kinder. Das Besondere an diesen Turnieren ist, dass der schon immer vordergründige Gedanke an Spaß und fair play hier sogar in die Wertung mit einfließt und die konkreten Regeln von den teilnehmenden Mannschaften im Vorfeld selbst festgelegt werden – unfaires Verhalten kann dann sogar den Sieg kosten.

Seit 2010 richtet das Jugendhaus, zunächst mit der Caritas und dem Sportausschuss zusammen, inzwischen alleine, in der Sporthalle des Scheffelgymnasiums den „Mitternachtssport“ aus. Nach einer Unterbrechung – es hatte zu viele Zwischenfälle mit Jugendlichen gegeben, die sich nicht an die Regeln hielten – heißt die Veranstaltung inzwischen „Nachtsport“. An bestimmten Freitagabenden wird dafür die Sporthalle unter Aufsicht geöffnet. Junge Leute können ohne Anmeldung von der Straße kommen und zusammen Sport treiben. Auch wenn immer wieder verschiedene Sportarten angeboten werden – unter den exotischeren Sachen waren bereits Parcour, Breakdance und Hip Hop – landen die jungen Leute auch hier meistens beim runden das ins Eckige muss...

Auch Kurse und Ausflüge wurden – und werden nach Bedarf immernoch – angeboten. 1984 konnte man zum Beispiel mit Marco kegeln gehen, 1985 mit Ewald Squasch spielen, 1987 ermöglichte die Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring einen Skiausflug nach Davos, im gleichen Jahr schwappete die Fitness-Welle der 80er ins Haus mit Aerobic-Kursen, Zirkeltrainings, Gymnastik und Joggen. 1993 gab's eine Wandertour mit Kanufahrt in den französischen Cevennen – eine von vielen Auslandsausflügen (siehe S. 76). Seit es ab 1995 eine eigene Kletterhalle im Jugendhaus gibt, steht auch dieser Sport vermehrt auf dem Programm (siehe S. 74). 1997 ging's auch mal zum Kajakfahren an den Schluchsee, 2005 konnte man Inliner- und Snowboard-Fahren lernen. Wanderungen, Fahrradtouren und Schwimmausflüge wurden sowieso immer wieder angeboten. Seit einigen Jahren gibt es – mit wechselnder Leitung – nun Boxkurse im Haus.

Wie bei den übrigen Themen bereits gesehen: was angeboten wird und was im Haus stattfindet, richtet sich ganz nach dem, worauf die jungen Leute Lust haben. Und Sport, egal welcher Art, ist da sicher nicht die schlechteste Beschäftigung. Obwohl in der Presse immer mal wieder die ein oder andere Sportart unter Jugendlichen für tot erklärt wird, gibt es aktuell sogar wieder einen Schachkurs im Haus, der inzwischen an zwei Nachmittagen stattfindet, um mit Kindern und Jugendlichen Schach zu lernen und zu spielen – eben weil die jungen Leute darauf Lust haben!

*Rechts: Ein Volleyballspiel außer Haus mit den Jugendhaus-Trikots, Ende der 80er-Jahre. Nächste Seite: Ein Mitternachtssport-Plakat von 2011, darunter ein Schnappschuss aus dem Mitternachtssport von 2016.*



# MITTERNACHTSSPORT

für Jugendliche ab 14 Jahren  
und junge Erwachsene

**KOSTENLOS!**

Spaß haben, Freunde treffen und gemeinsam Sport treiben, von der späten Abendstunde bis in die Nacht hinein... Fußball, Breakdance und Hip Hop...

## TERMINE:

**08.04.      06.05.      03.06.**  
**15.04.      20.05.      10.06.**

in der Sporthalle Scheffelymnasium Bad Säckingen  
von 21.30 bis 24.00 Uhr!

Wer hat schon Lust, sich Freitagabends zu langweilen?  
Also auf in die Sporthalle!



## AG Flohmarkt & AG Zeitung



*Flohmarkt im Haus der Jugend - hier 1984.*

Flohmärkte sind beliebt geblieben, nur damals waren sie häufiger – auch im Jugendhaus. Nicht nur sollten hier Gebrauchsgüter verkauft werden – teilweise zugunsten des Hauses, zum ersten Mal sogar noch vor seiner Eröffnung, es sollte auch ein Anlass zum Treffen, Kennenlernen und verweilen sein – und so stellten sich bei den Flohmärkten in den 80ern auch die einzelnen Arbeitsgemeinschaften und das Haus selbst den Besuchern vor. Kuchen, Zopf und Getränke wurden angeboten, nicht selten alles bio und selbstgemacht. So waren die Flohmärkte auch eine Art Tag der offenen Tür. Im Laufe der 80er hat sich die AG dann aber wieder verlaufen und der Schwerpunkt beim Thema „Flohmarkt“ im Haus stark verschoben – inzwischen steht Nachhaltigkeit an erster Stelle. So öffnete 2005 auf Initiative von vier jungen Frauen ein Umsonstladen im Keller, in dem von allen allerlei Sachen, die noch gut waren, gratis abgegeben und mitgenommen werden konnten. Trotz großer Beliebtheit und großem Sommerfest 2006 fanden sich dann aber keine Nachfolger, als die Mädels zum Studium wegzogen und so musste der Laden 2007 wieder dicht machen. 2014 gab's dann auch nochmal einen Flohmarkt im Haus – in Kooperation mit der Badischen Zeitung als Teil der Freizeitbörse – und seit 2020 steht nun ein offener Bücherschrank (Abb. unten rechts) vor dem Tor, in dem zwar nicht alles aber immerhin doch wieder gratis Bücher abgegeben und mitgenommen werden können – aber bitte auch wirklich nur Kinder- und Jugendbücher...

Eigentlich sollte eine eigene Jugendhauszeitung nun über alles das, was so im Haus passiert, Bericht erstatten – doch eine AG, die das konsequent und regelmäßig tut, hat sich nie zusammenfinden können. 1981 erschien eine namenlose Ausgabe Nr. 0, ohne Nachfolger. Um 1984 erschien nochmal eine, die witziger sein wollte – und zur Hälfte aus Leserbeiträgen bestehen sollte. Das reduziert schon mal die Arbeit, hat aber auch nicht geholfen. Eine Ausgabe Nr. 1 ist nie erschienen...

Wenn man also Presstexte über die Aktivitäten im Jugendhaus sucht, wendet man sich lieber an die Regionalzeitungen, die immer wieder fleißig berichten – und dabei genauso wenig vor dem Fehlerteufel verschont bleiben, wie die Amateure. Wann wurde das Haus nochmal gebaut? In der Presse heißt es manchmal 1906 oder 1910... Und geschlossen hat es 1972, oder? Seit 1991 ist es dann ein Jugendhaus... oder war das doch früher? Neben verschobenen Daten hat aber selbst der Jugendhausleiter Ewald Hegener teilweise nicht mehr gewusst, wie er heißt, wenn er in der Presse nachlas: Ewald Wegener? Nein, da stimmt was nicht... Alfred Wegener.? Und eine Zeitung hat 1988 sogar prophetische Qualitäten bewiesen, als sie den Jugendhausleiter kurz und bündig „Ewald Knorre“ nannte...



## 10 Jahre Jugendhaus – Die Zeiten ändern sich



*Ein Jubiläums-Banner weht 1991 über dem Tor des Hauses.*

Die Zeit war wie im Flug vergangen – und auf einmal waren schon zehn Jahre vorüber. Man feierte stilecht – mit Rockkonzert statt Violinen, unter Mitarbeit der Jugendlichen selbst. Und Jugendhausleiter Ewald Hegener, dem inzwischen nicht nur Marco Schwarz sondern auch regelmäßig wechselnde Pädagoginnen aus einem Programm zur Arbeitsbeschaffung und ebenso regelmäßig wechselnde Zivis, nebst Ehrenamtlichen, zur Seite standen, konnte stolz auf zehn Jahre ohne Skandale zurückblicken. Die Polizei musste kein einziges Mal vorbeikommen – der generelle Veranstaltungsschluss im Haus um 22 Uhr hatte sich bewährt. An die 100 Besucher schätzte man damals pro offenem Tag und Bürgermeister Nufer gratulierte dem Haus für die „hervorragende gesellschaftspolitische Arbeit“. Zwei Wochen lang, im Juni, zelebrierte man das Jubiläum – auch mit Ehemaligen, von denen Ewald befürchtete, dass sie das Haus gar nicht mehr wiedererkennen würden. Zu viel hatte sich mit den wechselnden Bedürfnissen und Wünschen der jungen Leute über die Zeit verändert. Sogar das alte, massive Gefängnistor, das anfangs beibehalten, aber bald mit bunten Farben verschönert worden war, war inzwischen verschwunden. Seit 1985 zierte ein schmuckes, schmiedeeisernes Gittertor den Eingang, das sich hervorragend in die Optik des Gemäuers einfügt – und nicht ganz billig aber dafür nachhaltig war, denn genau dieses Tor wird noch heute benutzt.

Waren es zuerst eher Gymnasiasten und männliche Teenager, die das Haus besuchten, kamen später auch Haupt- und Realschüler, auch Kinder, aber nur wenig mehr Mädchen. Trotzdem war das Haus zu einer regelrechten Begegnungsstätte von jungen Menschen aus den unterschiedlichsten sozialen Gruppen geworden. Auch Kinder von früheren Gastarbeiterfamilien, überwiegend italienische und türkische, fanden sich hier ein und kamen mit den anderen gut aus.

Die Welt hatte sich verändert: der kalte Krieg ging dank Michail Gorbatschow dem Ende entgegen, die DDR war der Bundesrepublik beigetreten und auch die Jugend im Haus war, nach Beobachtung von Ewald, anders geworden: weniger politisch und angepasster. Und ins Haus zogen langsam auch immer mehr neue Jugendkulturen ein: Graffiti, Skaten, Breakdance, Hip Hop und so weiter...





*Von Anfang an gab das Jugendhaus eigene Programmhefte aus – in den 90ern wurde der Stil einmal grundlegend überarbeitet (oben links), während die 90er generell eine neue Optik mit sich brachten: Breakdance (oben rechts) und Graffiti-Kunst (unten) fanden immer häufiger ihren Weg ins Haus.*



## Von „Kinderwochen“ und „Kinderclub“ zu (Kinder-)Ferienprogrammen



*Die Themenwoche „Mittelalter“ endete 2002 mit einem Ritterschlag durch den Mitarbeiter Gerald Böhm.*

Wenn Kleingruppen von Kindern durch die Altstadt wuseln, auf einmal begierig nach Infotafeln und Sehenswürdigkeiten Ausschau halten, Passanten wahlweise ein Mikrophon entgegenstrecken oder ein rohes Ei gegen etwas wertvolleres tauschen wollen – dann ist es mal wieder so weit: Im Jugendhaus läuft eine Kinder-Veranstaltung. Mit Außentermin.

Von Anfang an gab es im Haus der Jugend auch Angebote für Kinder. Tatsächlich waren die offenen Nachmittage zu Beginn – und mit Unterbrechungen immer mal wieder – Kindern vorbehalten, während den Jugendlichen dann die Abende gehörten. Veranstaltungen mit Programm fanden anfangs aber nur vereinzelt statt – dafür war das Haus auf Externe wie den Stadtjugendring, die katholische junge Gemeinde oder auf qualifizierte ehrenamtliche Helfer angewiesen. Meist waren das Frauen. Als dann über das Arbeitsbeschaffungsprogramm regelmäßig Sozialpädagoginnen im Haus beschäftigt wurden – die Stelle war in der Regel auf ein Jahr befristet, wurde aber dank Ewalds Engagement immer wieder besetzt – konnten auch regelmäßig betreute Angebote durchgeführt werden. Zusätzlich zu den erst vereinzelt, dann jährlich stattfindenden Kinderaktionstagen – die in der Presse zwar konsequent durchgezählt, aber immer anders benannt wurden und bis zu 100 Besuchern anlockten. Ab 1984 fanden dann zu regelmäßigen Terminen jede Woche betreute Kindernachmittage statt. Aus denen heraus entwickelte sich zusätzlich 1985 der „Kinderclub“ und mit ihm ein regelmäßiges Kinderkino, das sich jahrelang mit eigenem Programmheft hielt.

Gerade für die Sommerferienzeit wurde auch schon früh ein besonderes Programm für Jugendliche aufgestellt, mit Wanderungen, Fahrradtouren, Schwimmbadbesuchen, Ausflügen usw. Anfangs waren es meistens solche einfachen Tagesaktionen. Mit der zunehmenden Kinderarbeit – dieses Mal zum Glück anders zu verstehen als noch im 19. Jh. – wurde ab 1987 ein kombiniertes Kinder- und Jugendsommerferienprogramm, also Aktionen für beide Altersgruppen, aufgestellt. Ab den 90ern wurden die Kinderferienprogramme dann immer mehr zu einem zusammenhängenden Wochenprogramm. 1995 standen alle Aktionen erstmals unter einem gemeinsamen Thema: „Indianer“. Dabei



*Basteln beim Kinderferienprogramm - hier entsteht gerade eine Gipsmaske.*

sollte nicht einfach bloß das „Cowboy und Indianer“-Klischee hervorgezaubert, sondern spielerisch ein Grundverständnis für die Kulturen amerikanischer Ureinwohner geschaffen werden. Schließlich hatte erst 1991 die schon früh im Haus gegründete und zu dieser Zeit noch immer ansässige Amnesty International-Gruppe Aufklärungsarbeit für die Situation und Probleme amerikanischer Ureinwohner vermittelt – abseits von Karl-May-Klischees. Ferne Kulturen oder vergangene Zeiten blieben bei den Ferienprogrammen seither ein beliebtes Thema. Am häufigsten wurde bisher die Steinzeit behandelt und meistens konnte sich der Flur im Keller dann auf eine Menge alter „Höhlenmalereien“ aus der Hand junger Menschen freuen. Auch die alten Ägypter, Kelten, Römer, Chinesen, Wikinger, Maya, Azteken, australischen Ureinwohner und viele andere Kulturen, Zeiten und Themen wie Tiere und Pflanzen, das Weltall oder Glück wurden den Kinder schon – je nach Kenntnis der Betreuer und Organisatoren mehr oder weniger ausführlich – mit kleinen Vorträgen, Ausflügen, Basteleien, Schauspielen, Haus- und Stadtrallyes, Quizzen und anderen Spielen näher gebracht. Noch aufwändiger organisiert sind Themenwochen, in denen die Kinder ein gemeinsames Ziel erreichen sollen: Mal musste Mister X durch die Stadt, bis zur Polizeiwache und zurück verfolgt werden, bevor der Ganove der Geschichte von den Nachwuchsdetektiven dingfest gemacht werden konnte, mal musste aus dem Gefängnis ausgebrochen werden – inklusive Überwindung der hohen Umfassungsmauer und natürlich unter Sicherheitsvorkehrungen und Aufsicht – und einmal mussten entführte Märchenfiguren aus den Fängen von Rumpelstilzchen befreit werden – zum Glück konnte der gestiefelte Kater schon vorher türmen und den Kindern zur Seite stehen.

Die so gestalteten Ferienprogramme, die je nach Bedarf und verfügbarem Personal auch schon zu Ostern oder in den Herbstferien angeboten wurden, haben schon vielen Kindern Freude bereitet und nicht wenige sind mit neuem Wissen, neuen Fertigkeiten oder neuen Freunden aus dem Programm gegangen. Gleiches gilt für ähnliche Veranstaltungen, denn im Haus können natürlich auch außerhalb der klassischen Ferienzeiten Aktionen veranstaltet und Dinge gebastelt werden – auch hier ganz nach Bedarf. So gab es auch schon Themenwochen im Café, Kreativwerkstätten, Schreibkurse, Malwettbewerbe und vieles mehr. Überhaupt wurde schon allerlei im Haus gebastelt. Da wurden Körbe geflochten, Vasen und Figuren getöpft – im Keller hatte es eine langjährig betreute Töpferwerkstatt mit eigenem Brennofen – Bücher selbst hergestellt, Gläser graviert, Ytongsteine behauen, Stofftiere zusammengenäht, Textilien gewebt und bemalt, Papier in Batik-Technik gemustert, Kerzen gezogen, Collagen geklebt, Masken modelliert, Origami-Figuren gefaltet usw.





*Bei Ausflügen nach Kaiseraugst konnten auch schon mehrere Kindergruppen aus dem Jugendhaus Brot backen, wie die alten Römer (oben, 1999), während andere sich im heißen Sommer zum Abschluss des Programms – nach Erlaubnis und unter Aufsicht – lieber eine Wasserschlacht gönnen (unten, 2012).*



## Theater – zum Schauen und selbst spielen



*Kindertheatervorstellung des Theaters R.A.B. aus Freiburg in der bad säckinger Fußgängerzone 2011.*

Am Anfang war die AG Theater – die löste sich aber im ersten Jahr des Hauses schon wieder auf. Was blieb, sind Künstler und Gruppen, die, ähnlich wie bei den Bands, für Aufführungen gebucht werden. Mal eher für jugendliches Publikum, wie 1985 die freiburger Kabarett- und Satiregruppe „DIN A dry“, mal eher für ein Kinderpublikum, wie 1989 ein klassisches Kasperl-Theater. Seit Anfang der 90er hat sich, immer wieder auch in Kooperation mit anderen Veranstaltern, inzwischen mit der Stadtbücherei, die ab und an auch einen zur Aufführung passenden Büchertisch im Haus zusammenstellt, ein regelrechtes Kinderkulturprogramm entwickelt, in dessen Rahmen jedes Jahr ein Theaterprogramm mit sechs bis acht Vorstellungen pro Jahr für kleinere Kinder zusammengestellt und angeboten wird. Neben zahlreichen weiteren Auftritten von Clowns, Zauberern, Pantomimen, Gauklern, Puppenspielern und allerlei anderen Schaustellern und Schauspielern, sowohl im Haus als auch außerhalb, mal zu bestimmten Aktionen, mal für sich alleine stehend, kam aber auch von Seiten der Besucher immer mal wieder der Wunsch auf, selbst etwas zu spielen. Das kann dann in einem kleinen Rahmen umgesetzt werden, zum Beispiel in einem Kinderferienprogramm mit Impro-Theater, oder in einem größeren, zum Beispiel in einem angeleiteten Kurs, inklusive Bühnenbild basteln und monatelangem Proben bis zur Premiere. Solche aufwändigen Angebote, meistens für Kinder, aber nicht nur, hängen natürlich auch immer vom verfügbaren Personal ab – Theaterpädagogen sind nicht immer zur Hand. Wenn sich aber jemand findet, sei es ehrenamtlich, sei es in Kooperation, dann wird in aller Regel auch ein gutes Theaterstück draus. So gingen über die Zeit eine ganze Menge Aufführungen von Kindern für Kinder über die Bühne. Zum Beispiel „Yassi und das Ungeheuer“ 1984, „Der Teufel mit den goldenen Haaren“ 1986, „Die alte Hexe“ 1997 usw. Märchenhaft angelehnte Stücke bringen ja oft auch eine Moral mit sich. Umgekehrt geht aber auch: ein Stück, das um eine zentrale Botschaft herum geschrieben ist. So brachte eine Mädchengruppe aus dem Haus 2001 im Schlosspark-Pavillon „Variationen einer roten Nase“ auf die Bühne, wo es um Andersartigkeit und Toleranz geht. 1987 warnte ein eingekauftes Stück Kinder vor übermäßigem TV-Konsum, 2017 ein ebenso eingekauftes Stück, Jugendliche vor übermäßigem Alkoholkonsum – geschickt vor Fasnacht platziert. Dass Theaterspielen darüber hinaus auch zur Integration beitragen kann, bewies 2016 das Stück „Von Heimat zu Heimat“, das mit deutschen und ausländischen, aber nach Deutschland geflohenen, Jugendlichen vom jungen Theater der Festspielgemeinde erarbeitet und aufgeführt wurde – ein Theater-Angebot, dass von Anfang an und bis heute auch vom Jugendhaus unterstützt wird.

## Mädchengruppe, Mädchenzimmer, Mädchenwoche – Mädchenarbeit!



*Bei einem Treffen der Mädchengruppe, ca. 1994.*

Alles begann mit dem Bauch: „Mein Bauch gehört mir“, die feministische Kampagne zur Diskussion über den § 218 StGB, Anfang der 70er Jahre. Frauenrechte traten mehr und mehr in den gesellschaftlichen Fokus und gleichzeitig entstanden Projekte, die Frauen und ihre Diskriminierung thematisierten und ihren Auswirkungen entgegentraten. Der sensibilisierte Blick auf patriarchale Strukturen und geschlechtsspezifische Situationen, erfuhr Schritt für Schritt an Bedeutung. Hier findet sich die Geburtsstunde der feministischen Mädchenarbeit, die bereits am Ende des Jahrzehnts harsch kritisiert wird und langsam wieder verschwindet bzw. sich drastisch verändert. Die hauptsächlich strukturell begründete Betrachtungsweise, dass die minderwertige Sozialisation von Frauen zu ihrer Diskriminierung führt und diese Differenz ausgeglichen werden muss, erfährt in den frühen 80er Jahren eine Kehrtwende. In den Mittelpunkt tritt nun das Individuum, die weibliche Person und ihre Stärken, die unterstützt und hervorgehoben werden. Letztlich ist es der 6. Bundesjugendbericht, der 1984 erscheint und zum ersten mal speziell die Verbesserung und die Chancengleichheit von Mädchen betrachtet, der die Mädchenarbeit etabliert. Er, zusammen mit dem an Einfluss gewinnenden, wissenschaftliche Zweig der Frauen- und Mädchenforschung, führen dann dazu, dass auch die offene Kinder- und Jugendarbeit vermehrt Angebote und Projekte für Mädchen in ihr Programm aufnimmt.

Auch Ewald Hegener beobachtete die öffentliche Diskussion und die Situation vor Ort im Alten Gefängnis, so dass 1983 und 1984 „Emanzipation“ zum Gesprächsthema mit Jugendlichen wird. Rege und kontrovers wurden Fragen und Überzeugungen unter den Jugendlichen im Haus diskutiert – und auch ein Theaterstück dazu aufgeführt. Man richtete ein erstes, separates Mädchenzimmer ein – ein geschützter Raum, in dem offener gesprochen werden, und in den man sich auch mal zurückziehen konnte. Ziel war es, dass sich hier im Haus auch Mädchen – die sowieso in der Unterzahl waren – frei entfalten konnten.



*Das Mädchenzimmer im Jugendhaus 2001.*

Ende der 80er-Jahre, 1989 war das Haus erstmals eine Woche lang ausschließlich für jugendliche Mädchen und Frauen geöffnet. Mit Angeboten zum Schminken, Kochen und einer Einführung in koreanische Handmassage, lockte das um eigentlich ernstere Themen gebaute Programm, denn es ging auch um Vergewaltigung, Selbstverteidigung und Verhütung. Da die Veranstaltungen rege besucht wurden, gab es 1991 eine Fortsetzung, einen Mädchen-Tag. Bauchtanzkurs, Schmuck aus FIMO selbst basteln und gemeinsames Kochen lagen erneut um ernstere Themen, wie Liebe und AIDS – damals noch ein sehr neues und hoch brisantes Thema. Mit einer kurzen Unterbrechung 1993 – weil für die Stelle der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme keine Gelder zur Verfügung standen und die Mädchenarbeit damals von dieser Stelle genauso abhängig war wie die Kinderarbeit – wurde bis in die 2000er- Jahre durchgehend Mädchenarbeit im Haus geleistet. Bei den Mädchenspezifischen Angeboten – oft dieselben Aktivitäten, die auch regulär für alle anderen angeboten wurden, nur eben speziell für reine Mädchengruppen – ging es nicht nur darum, diesen Aktivitäten in einem geschützten Raum nachgehen zu können, sondern vielmehr darum, Mädchen im Alltag zu stärken, indem sie ihre eigene Rolle erforschen, reflektieren und mit allerlei hilfreichen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgestattet, selbstbewusster in die Welt hinaus gehen und selbstbestimmter leben können. „Betreute Mädchenarbeit ist notwendig“ unterstrich 2001 Bürgermeister Nufer. Und so lief die Mädchenarbeit weiter, bis sie sich in den 2000ern zusehends veränderte. Während die frühe Mädchenarbeit auf homogene Gruppen und Veranstaltungen setzte, verloren diese Arten der Umsetzung stark an Bedeutung. Heute wird die Entscheidung in diesem Bereich den Mädchen selbst überlassen, ob ein Angebot rein von Mädchen besucht werden oder auch für Jungs geöffnet werden soll. Es sind daher eher auch die sehr sensiblen Themen wie z. B. Körpergefühl, Sexualität oder ähnliches, die als reine Mädchenangebote im Programm landen. Geschlechtsspezifische Themen des Alltags werden dagegen meist im koedukativen Bereich behandelt und besprochen, wobei Chancengleichheit und Gleichstellung nie aus dem Blick gelassen wird.

## Kletterhalle „Proteus“ und der Alpenverein



*Der Namenszug „Proteus“ - bis vor einigen Jahren prominent in der Kletterhalle platziert.*

Die Remise, der Arbeitsschuppen neben dem eigentlichen Gefängnisgebäude: genauso alt und genauso denkmalgeschützt wie das Haupthaus. Das bedachte man bei der ursprünglichen Umbauplanung nicht ganz, denn man hatte vor, das Gebäude abzureißen. Doch bevor die Denkmalschutzbehörde einschreiten musste, hatte sich diese Idee auch schon wieder in Luft aufgelöst. Als Open-Air-Bühne, vielleicht auch als Auto- oder Mofawerkstatt für Schrauber könnte man doch das Gebäude herrichten, so wünschten es sich einige Jugendliche. Zur Autowerkstatt wurde der Schuppen nie, dafür fand das Eröffnungskonzert bereits unter seinem offenen Vordach statt – und ihm folgten weitere. Ende 1983 wurde der Schuppen, wie immer in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen vor Ort, zu einem Gartencafé umgebaut: frisch gestrichen, mit neuen Türen und Stromanschluss, davor Bänke und Tische, daneben ein aufgemauerter Grill und von Holzwürmern befreit, lud der Schuppen nun zum Verweilen und Grillen bei heißen Tagen ein. Und als Abstellraum konnte man ihn zusätzlich weiter verwenden.

Der nächste große Umbau kam 1994 – in einjähriger Arbeit, zusammen mit dem DAV und natürlich wieder unter Beteiligung von Jugendlichen, wurde der hintere Teil des Gebäudes in eine Kletterhalle umgebaut. Dafür musste eigens ein Heizkanal von der Zentralheizung im Hauptgebäude gelegt werden – schließlich sollte man sich nicht beim Sport-Treiben verletzen. Am 23. Mai 1995 konnte dann die „Proteus“ getaufte Kletterhalle als erste nicht-kommerzielle Kletterwand am Hochrhein feierlich eingeweiht werden. Das Baustellenschild von damals ist als modisches Accessoire aber noch viele Jahre geblieben. Die Abstellkammer auch. Sie war jetzt nur wesentlich kleiner geworden. Mit der neuen Attraktion und den neuen sportlichen Möglichkeiten, unternahm das Haus ab jetzt auch mehrere Kletterausflüge in die Schweiz, nach Frankreich oder in größere Kletterhallen in der Region. Klettergruppen, Kletterkurse und freies Klettern unter Aufsicht und Anleitung aber ohne Vorkenntnisse konnten ab jetzt vor Ort angeboten werden. Und bei der Gelegenheit wurde auch gleich noch die Rückwand des alten Gefängnisses mit Klettergriffen versehen. Diese Wand ist allerdings aus sicherheitsgründen inzwischen nicht mehr in Betrieb. 2017 wurde dann dem kleinen Abstellraum endgültig der Garaus gemacht – er musste der Fahrradwerkstatt weichen, in der seither Ehrenamtliche in erster Linie Kindern und Jugendlichen bei der Reparatur und Instandsetzung ihrer Fahrräder helfen – mehr Anleitung zur Selbsthilfe als Dienstleistungsangebot und so keine Konkurrenz zu kommerziellen Fahrradwerkstätten – dafür vom Land Baden-Württemberg zum Fahrradjubiläumsjahr 2017 ausgezeichnet. Und so zog am Ende doch noch eine Werkstatt mit ein...



*Der Holzschuppen, oben links noch vor dem Umbau 1994. Oben rechts während des Umbaus 1994/95 und unten während der Einweihungsfeier 1995.*



## Jugendhaus international



*T-Shirts mit eigenem Logo gab's zum internationalen Jugendcamp 2013 in Bad Säckingen.*

Dass die kleinen und großen Ausflüge mit Jugendhaus-Gruppen nicht immer nur nach Deutschland, sondern auch in die angrenzende Schweiz und das nahe Frankreich geführt haben, dürfte an dieser Stelle kaum mehr jemanden überraschen. Doch einmal abgesehen von diesen kleineren und größeren Ausflügen in den basler Zoo, zu den zürcher Pfahlbauten, ins Technorama nach Winterthur oder auch zu anderen Jugendhäusern oder in andere deutsche Städte, wie Freiburg oder Köln – es geht deutlich internationaler. Schon 1983 hatte Marco ein besonderes Erlebnis mit Gästen aus der damals neuen Partnerstadt Santeramo in Italien – er versuchte Spaghetti zu kochen. Für 130 Leute... Nachdem sich die Nudeln am Ende aber nur „oben trocken, in der Mitte unbeweglich und unten anbrennend“ zeigten, wurden, so gut es ging, Pizzen herbeigeschafft. Ein Jahr später veranstaltete der deutsch-türkische Freundschaftsverein zusammen mit dem Jugendhaus eine Fahrt in die Türkei – in ein Dorf. Zum gegenseitigen Kennenlernen, Vorurteile-Abbauen und zum Mitarbeiten vor Ort. Dafür gab's am Ende auch noch einen Badeurlaub an der Mittelmeerküste. 1986 ging's dann auf zum Gegenbesuch nach Santeramo. Besuche von Partnerstädten, Gegenbesuche, und Sport- und Freizeitcamps im Ausland wurden zu einer wiederkehrenden Einrichtung: Sportfreizeit in Italien 1989, Jugendgruppe aus Sanary-sur-mer in Bad Säckingen 1993, Kletterlager im Kanton Glarus 1996, Erlebnisfreizeit in Südfrankreich 1998 und vieles mehr...

Mit 70 Jugendlichen aus fünf Ländern begannen 2006 Jugendbegegnungen mit allen Partnerstädten gleichzeitig: das erste internationale Jugendcamp! In Bad Säckingen wurden Gäste aus Sanary-sur-mer, Santeramo, Näfels und Purkersdorf begrüßt, auch vom damaligen Bürgermeister Martin Weissbrodt. Nach weiteren Jugendcamps in den Partnerstädten, von denen ein paar wegen zu wenigen Anmeldungen abgesagt werden mussten, kam 2013 das nächste internationale Jugendcamp nach Bad Säckingen – dieses mal mit eigenem Logo und in etwas anderer Konstellation. Begrüßt wurden, nun von Bürgermeister Alexander Guhl, Jugendliche aus Sanary-sur-mer, Näfels und Koszyczyzna, einer anderen Partnerstadt von Sanary. Mussten die jungen Leute 2006 noch zelten, stand 2013 die Weihermattenschule – es waren gerade Ferien – als etwas bequemere Unterkunft zur Verfügung. Einmal davon abgesehen, dass diese Camps und Städtebesuche den allermeisten Teilnehmern Spaß gemacht haben, sind es doch genau solche Veranstaltungen, die Städtepartnerschaften mit am Leben erhalten und die den Teilnehmern den Horizont buchstäblich erweitern.



*Zelten und Klettern in Südfrankreich in den 1990er-Jahren.*





## 20 Jahre Jugendhaus – Das Haus ändert sich

Das neue Jahrtausend brachte im Jugendhaus neue Namen mit sich: Das „Haus der Jugend und Vereine“ sollte jetzt „Kinder und Jugendhaus“ heißen – gerne mit Zusatz „Altes Gefängnis“. Damit wurde betont, dass das Haus eben nicht nur Jugendlichen, sondern auch Kindern zur Verfügung steht. Gleichzeitig flog die etwas antiquiert wirkende Jobbezeichnung „Jugendpfleger“ über Bord und machte dem neuen Titel „Kinder- und Jugendreferent“ Platz. Der Mann, der diese Bezeichnung trug, blieb aber – wie das Gebäude auch – gleich: Ewald Hegener. Marco Schwarz hingegen war aus der Belegschaft ausgeschieden. Seine Stelle übernahm Gerald Böhm, der schon Erfahrung im Jugendhaus Emmendingen gesammelt und davor ein Jahr bei der Heilsarmee – eigentlich eine christliche Freikirche – verbracht hatte. Nur zwei Monate früher war die frisch fertig studierte Sozialarbeiterin Katja Glaus ins Haus gekommen. Ewald hatte sich schon länger bemüht die ursprünglich im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme finanzierte und auch danach noch immer nur über Zeitarbeitsverträge befristet vergebene dritte Stelle auf eine solidere Basis zu bringen – schließlich wechselten die Betreuerinnen immer dann, wenn die Mädchen und Kinder gerade Vertrauen in sie gefasst hatten. Als 2002 auch Katjas Vertrag schon wieder auslief und die weitere Finanzierung ungewiss war, stellte sich Bürgermeister Nufer erneut hinter das Jugendhaus: Mit dem Argument „Wir können ein bewährtes Angebot“, gemeint war die Mädchenarbeit, für die Katja in erster Linie eingestellt worden war, „nicht streichen“! Und so wurde Katja nach einigen Debatten über Kosten und Finanzierung 2002 nahtlos und unbefristet übernommen: das Haus hatte endlich eine sichere dritte Stelle. Ewald, inzwischen Mitte fünfzig, hatte, mit den zwei Mitarbeitern vor Ort, nun vor, seinen Arbeitsschwerpunkt mehr nach außen zu verlagern. Mit dem neu aufgestellten Team wurde nun auch das allmonatliche Programmheft durch ein vierteljährliches ersetzt – die dafür nötige Planungssicherheit hatte man ja nun. Außerdem bekam das Haus einen eigenen Internetauftritt – sehr bald schon unter der noch heute aktiven Domain [altesgefaengnis.de](http://altesgefaengnis.de). Das Café wurde einmal mehr renoviert und 2001 das 20-jährige Jubiläum gefeiert – mit einer ersten großen Rückschau auch in die Gefängniszeit. Das diente auch dazu, die neuen Mitarbeiter besser mit dem Haus vertraut zu machen. So wurden Archive aufgesucht, Zeitzeugen angehört und die Geschichte des Gefängnisses in einer Ausstellung mit schriftlicher Ausarbeitung von Katja Glaus präsentiert und festgehalten – auch für die vorliegende Broschüre eine wertvolle Quellensammlung, selbst wenn ich leider nicht mit dem letzten Alu-Geschirr des Gefängnisses punkten kann, das Katja damals als Leihgabe für die Ausstellung gewinnen konnte... „Wir waren in unserer Jugendarbeit bislang in allen Bereichen vorbildlich“ resümierte Dr. Nufer einmal mehr und Ewald betonte erneut das gute Verhältnis zu den Nachbarn. In 20 Jahren hatte es nur eine Handvoll Beschwerden gegeben. Dass die Polizei kein einziges Mal kommen musste, konnte er aber leider nicht mehr behaupten – just zum 10-jährigen Jubiläumskonzert 1991 hatte es nicht nur geregnet, auch die Nachbarn hatten sich mehrmals beschwert und am Ende, trotz reduzierter Lautstärke, die Polizei gerufen, die das Konzert 15 Minuten vor Schluss beendete. Solche Polizeibesuche blieben dennoch die Ausnahme.

Nun galt es, das Haus unter einer neuen Generation wieder bekannter zu machen und neue Angebote zu entwickeln. Die alte AG-Struktur war, nachdem sich inzwischen auch die meisten langjährigen AGs verlaufen hatten, nicht mehr ganz zeitgemäß. Kurse und Workshops traten an ihre Stelle. Auch hatten wachsende kommerzielle Angebote für Kinder und Jugendliche, sowie eine zeitweise unbesetzte dritte Stelle das Angebot noch weiter schrumpfen lassen. Neue Angebote, wie z. B. Hockey, kamen jetzt also dazu. Der Disco-Raum wurde allgemeiner in „Fetenraum“ umbenannt und ein PC mit Internetzugang stand nun auch zur Verfügung. Mit einem Mal- und Schreibwettbewerb zum Thema „Freiheit – gefangen sein“ ließen sich das alte Gefängnis, das Jubiläum und die Öffentlichkeitsarbeit gut miteinander verbinden. Wer lieber mehr Action wollte, konnte sich zum Jubiläum fachmännisch aus einem der oberen Fenster des Treppenhausturms abseilen lassen. Und um noch mehr junge Leute für das Haus zu gewinnen, wurde vermehrt mit Schulen zusammengearbeitet: Schon seit 1986 gab es erste Schulklassenbesuche, die jetzt häufiger und individuell – nach Absprache mit den Lehrern – gestaltet wurden. Und werden, denn Schulklassenbesuche sind heute beliebter denn je...





Das Programmheft zum 20-jährigen Jubiläum (oben). Unten links: die neue Mitarbeiterin Katja Glaus. Unten rechts: der neue Mitarbeiter Gerald Böhm.



## Jugend und Politik – Das Jugendparlament Bad Säckingen



*Wahlkabinen bei der U18-Wahlaktion 2013 in Bad Säckingen.*

Jugendliche sind nicht *per se* unpolitisch. Im Gegenteil: immer wieder gab und gibt es im Jugendhaus gut besuchte Diskussionsrunden mit Bürgermeister, Gemeinderatsmitgliedern, Bundestagsabgeordneten und anderen. Sowohl in der alltäglichen Arbeit als auch auf speziellen Veranstaltungen kamen und kommen hier die unterschiedlichsten Themen zur Sprache, sei es aus dem Bereich Frieden, Umweltschutz, Klimaschutz, Emanzipation, Integration, Gewalt, Gesundheit, Stadtentwicklung, Jugendbeteiligung oder anderen. Im Haus gründete sich Anfang der 80er Jahre die Amnesty International Ortsgruppe Bad Säckingen und viele Jahre lang gab es hier im Haus eine „Dritte-Welt-Gruppe“. Veranstaltungen und Aktionen, von Jugendlichen angeregt und mit umgesetzt, gab es immer wieder. Dazu zählen Fahrten ins Europaparlament oder in den Bundestag genauso wie Konzerte gegen Rechts (siehe S. 59). Über politische Diskussionen, Äußerungen und Aktionen hinaus geht die Einrichtung eines Jugendparlaments, das als Interessenvertretung für junge Leute in einem Ort direkt, als Schnittstelle zwischen Jugendlichen und Stadt, Politik betreibt. Solche Einrichtungen sprießten gerade in den 80ern in Baden-Württemberg aus dem Boden. 1997 kam die Idee auch nach Bad Säckingen: auf Anregung von Schülern der Werner-Kirchhofer-Realschule, mit Unterstützung von Lehrern, Bürgermeister Nufer, Ewald Hegener und anderen, wurde die Idee weiter verfolgt. 1998 tagte dann, nach einer Wahl an den Schulen, das erste Jugendparlament in Bad Säckingen. Zuerst trat das Parlament, das von der Stadt von Anfang an ein festes Budget erhielt, noch im Schloss zu seinen Sitzungen zusammen. Ab 2000 stand dann auch ein eigener Raum zur Verfügung – im Jugendhaus, wo es mit dem Jugendreferenten auch immer einen Ansprechpartner hat – und seit 2014 hat es, auf Betreiben der CDU-Fraktion, zwei feste Sitze mit Antrags- und Rederecht, aber ohne Stimmrecht, im Gemeinderat. Mit ein paar Unterbrechungen existiert dieses Parlament bis heute. Nicht immer kommt es bei einer Neubesetzung zu einer Wahl. Stehen nicht genügend Kandidaten für die, ursprünglich 21, später 15 Plätze, zur Verfügung, ziehen die Kandidaten automatisch ein. Zu den großen politischen Erfolgen des Jugendparlaments in Bad Säckingen zählen der FunPark Hochrhein (S. 86), eine – mit anderen Jugendparlamenten im Jahr 2000 veranstaltete – „Schwarzfahr-Aktion“ in deren Folge die Fahrkartenkosten des innerstädtischen Citybusses reduziert wurden – und die Aktion „#EinlebenswerterOrt?“ von 2019 in deren Folge das „Pilz“ genannte Quellhäuschen auf der Badmatte neu gestaltet wurde. Daneben richtet das Parlament immer wieder Veranstaltungen aus, wie ab 1998 mehrere Beach Partys für junge Leute im Waldbad oder ab 2012 die Beteiligung an mehreren U18-Wahlaktionen oder ab 2015 das vor dem Hintergrund vieler in Deutschland ankommender Flüchtlinge mehrfach veranstaltete Festival of Cultures im Schlosspark.

## Rock and Fun – Die Stadt gehört der Jugend!

**"ROCK AND FUN"**

 **13. Juli 2002**   
**11 bis 18 Uhr**

---

**DAS KINDER- UND JUGENDFESTIVAL  
IN DER INNENSTADT BAD SÄCKINGEN**

---

   
**AB 20 UHR BEACHPARTY  
IM SCHWIMMBAD  
(JUGENDPARLAMENT UND  
KULTUR FRONTAL)**

*Ankündigung für "Rock and Fun" im Programmheft des Jugendhauses 2002.*

1994 kam mit dem 4. Hochrhein-Jugendfestival das erste große Jugendfestival unter Beteiligung des Jugendhauses nach Bad Säckingen. Nach einer feierlichen Eröffnung durch Bürgermeister Nuffer wurden Turniere im Volleyball und Streetsoccer abgehalten, Workshops angeboten und diverse Aktionen, wie ein Abseilen aus dem Jugendhaus-Treppenturm ausgerichtet. Konzerte, Bike- und Rap-Shows rundeten den Abend ab.

Größer und sichtbarer waren ab 1999 die „Rock and Fun“-Jugendfestivals in der Innenstadt. Die ersten beiden „Rock and Fun“-Festivals hatten in den beiden Jahren zuvor, ebenfalls unter Beteiligung der bad säckinger Jugendarbeit, in Wehr stattgefunden. 1999 bot man dann in Bad Säckingen einiges auf: 50 m<sup>3</sup> Sand wurden auf den Münsterplatz gekarrt, um dort ein Beach-Volleyballfeld anzulegen. Der DAV stellte eine große Kletterwand in der Rheinbrückstraße auf, der FC 08 Bad Säckingen organisierte ein Streetsoccer-Turnier vor dem Rathaus, an der Nordseite des Münsters wurden von der Jugendarbeit Wehr Bierkisten zum Stapeln aufgestellt, das THW organisierte Abenteuer Spiele, die Volksbank eine Schatzsuche, die Badische Zeitung eine Hüpfburg und vieles mehr. Konzerte, Kampfsportvorführungen, ein Break-Dance-Battle und weiteres rundeten die Veranstaltung ab. Oder sollten sie abrunden, denn der Tag war leider verregnet. Trotzdem fanden sich alleine für das Break-Dance-Battle über 200 Besucher ein. Streetsoccer, Hüpfburg und Beach-Volleyball fielen dafür leider ins Wasser. „Mal Regen, mal Besucher in Strömen“ fasste der Südkurier die Veranstaltung am Ende zusammen. Trotz schlechtem Wetter ein Erfolg. Es sollte also eine Fortsetzung geben: am 15. September 2001. Wie sich vier Tage zuvor gezeigt hatte, ein schlechter Zeitpunkt... man verschob also ins Jahr 2002. Und auch dort regnete es wieder. Zeitweise. Trotzdem kamen über 1000 Besucher zu einem wahren „Treffen der Generationen“ in die Innenstadt. Programm und Aufbau waren ähnlich zu 1999. Nur noch größer. Und ohne Fußball-Veranstaltung, wie später in der Presse bemängelt wurde. Als besondere Attraktion gab's stattdessen einen „menschlichen“ Tischkicker auf dem Münsterplatz, in den man zum Spielen selbst einsteigen musste. Und das Jugendparlament steuerte, zusammen mit dem Verein „Kultur frontal“, eine Beach-Party als Abendprogramm bei, über die sich, wie nicht anders zu erwarten, lärmempfindliche Kurgäste prompt beschwerten...

## 25 Jahre Jugendhaus – Trotz Erfolg ungewisse Zukunft



*Ewald Hegener (Mitte), 2006 noch immer Jugendhausleiter, hier zusammen mit seiner Frau (links) und Marco Schwarz (rechts) mit Hund Harry (unten) beim 25-jährigen Jubiläum.*

Die Zeiten und das Haus hatten sich bis 2006 sehr verändert. Das Eine wurde spätestens allen mit den Anschlägen vom 11. September 2001 klar. Das Andere kam im Laufe der 2000er-Jahre immer deutlicher in die bad sackinger Öffentlichkeit, als mehr und mehr über Stellenabbau, Sparmaßnahmen und sogar über eine mögliche Schließung des Hauses debattiert wurde...

Die dritte Stelle im Haus war schon immer umstritten. Ewald musste sich immer wieder gegen Widerstände für eine Neubesetzung einsetzen und das endete auch nicht, als Katja 2002 unbefristet übernommen wurde – gerade in den 2000ern steckte die Stadt, gelinde gesagt, in einer finanziellen Schieflage. Schon 2003 forderte die FPD daher eine Stelle wieder zu streichen, sprach von „Jugendarbeit deluxe“ und suggerierte, dass das Haus sowieso nur eine „bestimmte Gruppe“ erreiche. Bürgermeister Nufer konnte sich maximal den Abbau einer halben Stelle vorstellen. Oder eine Kooperation mit einer Nachbargemeinde. 2004 spielte das aber keine Rolle mehr – ein neuer Bürgermeister war gewählt worden: Martin Weissbrodt, ebenfalls von der CDU und im Vorfeld bei einer Diskussion im Jugendhaus scheinbar ebenfalls um die Anliegen der Jugendlichen in der Stadt besorgt und bemüht. Zumindest ein Teil dieser Jugendlichen hatte nun das Anliegen, die dritte Stelle zu erhalten. Das machten 345 gesammelte Unterschriften deutlich, die ihm bereits im ersten Amtsjahr übergeben wurden. Als in demselben Jahr Gerald Böhm aus privaten Gründen das Haus wieder verließ, wurde, mit den Stimmen von CDU und FDP, diese Stelle nicht wieder besetzt. Ewald sollte stattdessen ein Konzept für nur zwei Stellen ausarbeiten und die Ausrichtung der Jugendarbeit diskutiert werden – die unmittelbare Folge war, dass das Haus wegen Personalmangel den offenen Treff vorübergehend schließen musste. Ewald, kurz vor der Rente, konnte die Alltagsarbeit im Haus nicht mehr zusätzlich zu seinen Aufgaben außer Haus bewältigen und Katja alleine nicht das ganze Haus beaufsichtigen und ihre pädagogische Arbeit leisten. 2005 wurde für ein Jahr befristet die Stelle in Teilzeit wieder besetzt. Dafür musste Katja aber auf 20% ihrer Stelle verzichten – und nur ein Jahr später stand man wieder vor dem gleichen Problem. Ewald nun per Beschluss zu zwingen, 50% seiner Arbeitszeit im Haus abzuleisten, löste gar nichts und so stand das Jubiläum dieses Jahres unter keinem guten Stern. Die groß aufgezogenen Feierlichkeiten, hauptsächlich von Ehemaligen organisiert, sollten auch Werbung für das Haus, seine Leistungen und seinen Nutzen sein.



*Der neue Jugendreferent im Knast – Peter Knorre 2007.*

„Niemand von uns hat die Absicht, das Jugendhaus zu schließen“. 2006 von Martin Weissbrodt gesagt, erinnert dieser Satz nicht nur an die „Mauer“-Rede von Walter Ulbricht, die Geschichte hätte sich auch fast nach demselben Muster wiederholt, denn 2010 verkündete er, dass sich praktisch alle Fraktionen darüber einig wären, das Jugendhaus zu verkaufen...

Die Stadt musste sparen. Und dafür gab es eine nicht-öffentlich tagende Kommission, die, ganz ohne Rücksicht, alle Sparoptionen erarbeiten und vorstellen sollte. In diesem Rahmen war natürlich auch die Jugendarbeit nicht unangreifbar. Parallel dazu wurde der Bedarf ermittelt und, auch unter Beteiligung von Jugendlichen über ein Jugendforum, ein Leitbild für die Jugendarbeit erarbeitet. Außerdem, obwohl die CDU angeregt hatte, die Jugendarbeit an einen externen Dienstleister auszulagern, wurde 2007, nach Ewalds Weggang, die Stelle des Jugendreferenten und Jugendhausleiters neu vergeben. An Peter Knorre, der zuvor für die SPD im Gemeinderat saß, sich für das Haus stark gemacht hatte und in einer Jugendeinrichtung, dem JuCa in Waldshut, arbeitete – sein Mandat gab er nach dem Arbeitsplatzwechsel selbstverständlich zurück. Davor hatte das Haus weiter mit dem Personalmangel zu kämpfen, musste den offenen Treff immer wieder schließen und sich mit befristeten Verträgen, Praktikanten und Ehrenamtlichen über Wasser halten. Dass das Haus 2007 nach schweren Jahren auf Peter einen „schmuddeligen“ Eindruck machte, wirkt da nicht mehr überraschend. Mit einer Schar an Ehrenamtlichen wurde viel von dem Grün, das bisher die meisten Außenwände zierte, entfernt und das Gelände wieder auf Vordermann gebracht. Den Wechsel an der Spitze waren nun aber, wie immer in so einem Fall, nicht alle Ehrenamtlichen bereit mitzumachen und so kamen schon bald einige nicht wieder. Damit die Jugendlichen aber wieder kamen, versuchte Peter die Kommunikation zu verbessern und richtete einen SMS-Verteiler ein, versäumte es auch nie, Werbung zu machen, selbst wenn er in der Zeitung nur gefragt wurde, worauf er sich im kommenden Frühling freue. Mitten in diese Situation platzte nun überraschend die Aussage des Bürgermeisters über die Schließung. Öffentlich wurde jetzt gestritten: die SPD sah einen Vertrauensbruch, Weissbrodt habe Geheimnisse aus den internen Sitzungen verraten und nehme den Jugendbeirat und das neue Leitbild nicht ernst, außerdem sei die SPD eben *nicht* für einen Verkauf. Der Bürgermeister fühlte sich in der Debatte persönlich angegriffen, während er und seine Fraktion darauf beharrten, dass man ja „nur“ das Haus verkaufen, aber weiterhin Jugendarbeit betreiben wolle. Nur günstiger, mit einem mobilen Jugendarbeiter. Peter sollte Pläne erarbeiten, mit denen Geld gespart werden, das Jugendleitbild und auch noch mobile Jugendarbeit umgesetzt werden konnten – die als alleiniger Ersatz für ein geschlossenes Jugendhaus noch nicht einmal fachlich sinnvoll wäre. Jugendparlament, Jusos und SPD standen weiter hinter dem Haus, Bürgermeister Weissbrodt kam mit der Schließungs-Forderung nicht mehr durch und stellte sich 2011 nicht mehr zur Wahl. Er passe vielleicht nicht so recht nach Bad Säckingen, sagte er einmal öffentlich. Nun... ich will mir an dieser Stelle nicht anmaßen, unserem Altbürgermeister zu widersprechen...



## **Zivi, Bufdi, Praktikum & Ehrenamt – über unerwartete Probleme und bleibende Leistungen**

Ohne Ehrenamtliche, Praktikanten, Zivildienstleistende und später Bundesfreiwillige, würde das Haus nicht funktionieren. Gerade auch, weil die dritte Stelle nie wieder besetzt wurde und so seither ein neues Duo den harten Kern der Belegschaft bildet: Peter Knorre und Katja Glaus. Der Bundesfreiwillige, liebevoll „Bufdi“, bei jungen Frauen gerne auch „Bufdine“ genannt, wird also nicht mehr überwiegend, wie die ersten Zivis früher, für Hausmeistertätigkeiten eingesetzt, sondern auch regelmäßig im Café, bei Ferienprogrammen, bei Schulklassenbesuchen, bei der Stadtputzede... kurz: bei Veranstaltungen und Aktionen aller Art. Sportturniere, Ferienprogramme und vieles andere wären außerdem ohne Ehrenamtliche nicht denkbar. Auf diese Hilfen baut das Haus schon lange. Schon 1981 berichtete die Presse über Ehrenamtliche. Später kamen regelmäßig Praktikantinnen und Praktikanten, Studentinnen und Studenten – für ihr Anerkennungsjahr – und Jugendliche, später, von 1987 bis 1998, Erwachsene, im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ins Haus. Dann gab's eine aktive Zivi-Stelle, die mit Unterbrechungen bis zum Ende des Zivildienstes bestehen blieb und 2011 vom Bundesfreiwilligendienst ersetzt wurde. Meistens sind es die Zivis und Bufdis, die mit den Tücken des Alltags in einem alten Gemäuer zu kämpfen haben. Zum Beispiel, wenn der Fetenraum und das Café auf einmal verdächtig nass sind, weil das Dach undicht geworden ist – wie 2008 geschehen. Inzwischen wurde das Dach saniert und neu gedeckt. Oder wenn der Jugendhausbus auf einmal in Flammen steht, wie 2010 geschehen, als der noch von Ewald mit Werbung finanzierte Bus, der damals auf dem Auplatz stand, absichtlich von unbekanntem Tätern in Brand gesteckt wurde (nächste Seite oben). Inzwischen steht der Bus innerhalb der Mauern. Oder wenn sich ein Bienenschwarm entscheidet, fortan in der Mauer wohnen zu wollen, wie schon mehrfach vorgekommen, unter anderem 2011. Die Bienen waren zum Glück so freundlich aus der Mauer in eine Kastanie vor dem Haus umzuziehen, bevor der verständigte Imker sie mitnahm und sich über ein neues Volk zum Preis von nur einem Bienenstich ins Ohr freute (nächste Seite, Hintergrund). Oder aber, wie immer wieder passiert, wenn Wasser in den Keller eindringt. Eine Rückstauklappe wurde inzwischen in der Abwasserleitung montiert, Sorgenkind bleiben dafür die maroden Regentrinnen... Manche Zivis und Bufdis nutzen ihre Stelle auch, um eine bleibende Leistung zu hinterlassen: Manche streichen Räume neu, andere gestalten das Café mit den Jugendlichen um, wieder andere schmeißen eine Party und manche reißen dekorative Löcher in den Putz... bitte was? Doch, doch... richtig gelesen. Die dekorativen Löcher im Putz, die den Blick auf das Mauerwerk freigeben, sind keineswegs Zeichen des Verfalls, sondern absichtlich von Daniel Schlachter, einem gelernten Stuckateur, 2010 geschaffen worden, als er seinen Zivildienst hier ableistete (vgl. nächste Seite unten: links noch ohne, rechts mit Löchern). Man kann es als Glücksfall bezeichnen, wenn ein Zivi ein besonderes Talent oder einen besonderen Hintergrund mitbrachte, der dem Haus zugute kommt. Seit es Bufdis gibt, kann das Haus – sofern genügend Bewerbungen vorliegen – etwas wählerischer sein. 2012 nahm es den ersten offen schwul lebenden Bufdi an – als Bereicherung und Türöffner für die Themen Vielfalt und Akzeptanz. Und ich kann aus Erfahrung sagen, dass ich vielfältig von den jungen Leuten akzeptiert wurde – denn ich war dieser Bufdi – auch wenn ab und an dumme Sprüche und Gesten kamen. 2016 nahm es den ersten Flüchtling als Bufdi an – Ehab Al Sweidani, der an sich schon eine erzählenswerte Geschichte über Revolution, staatliche Repression, unschuldige Gefangennahme, Folter, Verzweiflung, Hoffnung und schließlich einer Flucht, die ihn eigentlich nach England führen sollte, letztlich aber nach Deutschland brachte, mit sich bringt. Hier hatte er dann mit verlorenen Papieren um staatliche Anerkennung zu kämpfen und das Jugendhaus sollte zu einem wesentlichen Baustein auf seinem Weg in eine neue Existenz sein. Inzwischen, nach viel harter Arbeit, vielen behördlichen Schwierigkeiten und letztlich auch Anfeindungen von anderen Flüchtlingen, die ihm vorwarfen, seine Identität zu verraten, hat er den Ehrenamtlichenpreis der Stadt Bad Säckingen erhalten, eine weitere Berufsausbildung in Deutschland abgeschlossen – seine syrische Ausbildung zum Sportlehrer war nicht anerkannt worden – hat die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten und geheiratet. Mit seiner Frau lebt er in Bad Säckingen, das ihm zur neuen Heimat geworden ist, und dem Jugendhaus hilft er noch immer. Als Ehrenamtlicher – meistens bei sportlichen Anlässen. Oder wenn seine Kenntnisse arabischer Sprache und Kultur benötigt werden...





## Funpark Hochrhein



*Vertreter der beteiligten Gemeinden (von links) Laufenburg, Bad Säckingen, Murg und Stein (CH) eröffnen 2014 den neuen FunPark. Für Bad Säckingen anwesend: Bürgermeister Alexander Guhl.*

Es war einmal eine Halfpipe, die stand in Obersäckingen, war gut besucht und moderte vor sich hin, bis sie im Jahr 2000 aus Sicherheitsgründen wieder abgebaut werden musste. Die Skater waren unzufrieden, wanderten in die Stadt zu anderen Plätzen und das machte dann auch die Passanten unzufrieden. Das, damals noch relativ neue, Jugendparlament erarbeitete also mit der Stadtverwaltung ein Konzept für einen neuen Skatepark in Obersäckingen, von dem Bürgermeister Nufer und Gemeinderat gleichsam begeistert waren – nur fehlte das Geld, das Projekt musste zurückgestellt werden. Mehrere Anläufe und Jahre später hatten das Jugendparlament und andere Initiativgruppen, immer auch von Ewald Hegener unterstützt, nicht nur gezeigt, dass junge Leute sehr zielstrebig und hartnäckig, sondern auch erfolgreich sein können: 2005 wurde zunächst ein Platz für die Skater asphaltiert, wenig später daneben – in Zusammenarbeit mit Jugendlichen – eine BMX-Strecke, ein Dirtpark, aufgetürmt. Ein Jahr später wurde dieser Park nochmal erweitert und endlich auch Geräte auf die Asphaltfläche gestellt. Der FunPark – wegen Geldknappheit überwiegend spendenfinanziert – war damit Realität geworden. 2007 kürte der Getränkehersteller Red Bull – einer der Sponsoren – den bad säckinger Dirtpark zum schönsten Deutschlands – jedenfalls zur schönsten mit Beteiligung dieses Unternehmens... Nach einem internen Wettbewerb zu urteilen... Mediale Aufmerksamkeit gab's trotzdem. Und einen weiteren gesponserten Umbau.

Ein paar Jahre später. 2011. Eine Initiativgruppe aus Murg wünscht sich nun eine ganz ähnliche Einrichtung und legt bereits konkrete Pläne vor. Zunächst arbeitet man mit Laufenburg zusammen – interkommunale Projekte werden bezuschusst – dann auch mit Bad Säckingen und später auch noch mit Stein in der Schweiz. Zum Schluss einigte man sich darauf, nicht noch einen solchen Park in der Region anzulegen, sondern den bestehenden in Obersäckingen zu erweitern. Wieder dauerte es einige Jahre bis alles unter Dach und Fach war. Schließlich konnte, nach tatkräftiger Mitarbeit von Jugendlichen selbst und natürlich auch des hiesigen Jugendreferenten, sowie weiterer Partner, der erweiterte FunPark 2014 eingeweiht werden. Seither folgten immer wieder ein paar Neuerungen, um den Platz aktuell und interessant zu halten. Rege genutzt wird er in jedem Fall – sogar von auswärtigen Gästen mit längeren Anfahrtswegen.

## Tanzgruppen und Talentshows



*Die Tanzgruppe „Crazy Clownz“ bei ihrem Auftritt an der Talentbühne 2013.*

Im Jugendhaus wurde schon immer getanzt – gut, das ist kein Wunder, wenn Konzerte und Discos im Haus veranstaltet werden. Aber es geht auch etwas professioneller. Da waren zum Beispiel schon seit den frühen 80ern Tanzkurse. Zu Beginn mit eher traditionelleren Tänzen wie Walzer, Tango oder auch mal Foxtrott. In den späteren 80ern hatte sich mit den regelmäßigen Tanzkursen von Ralf und Rolf das Spektrum erweitert: Cha Cha Cha, Rumba, Jive, Disco-Fox und andere kamen mit dazu. Auch Rock'n'Roll und Squaredance – das eine als eigener Kurs, das andere sogar als AG. Ende der 80er kam der Breakdance, Arm in Arm mit dem Hip Hop, ins Haus und war ganz offensichtlich gekommen um zu bleiben – Breakdance und andere Formen des Streetdance sind bei Tanzgruppen, die weitgehend selbstständig im Jugendhaus proben, äußerst beliebt. Solche gibt es spätestens seit den 2000er-Jahren und meist nicht nur eine, sondern mehrere gleichzeitig – spontane Auftritte in der Innenstadt oder Teilnahme an Wettbewerben und Veranstaltungen inklusive, während Kurse und Workshops natürlich auch weiterhin unregelmäßig angeboten werden.

Ab 1985 veranstaltete das Haus regelmäßig Talentshows – Talentschuppen genannt – bei denen sich offenbar Musikgruppen am meisten angesprochen fühlten. 1987 war das erste Tanzduo dabei, das eine flotte Rock'n'Roll-Nummer ablieferte – nun nahmen auch vermehrt Tanzgruppen Teil. In Kooperation mit anderen Jugendhäusern und der Kreisjugendpflege wurde 1990 wieder eine Talentshow nur für Musikbands ausgerichtet – ein Rockfestival, das deutlich in Richtung Hardrock und Heavy-Metal Schlagseite aufwies. Nur für Tanzgruppen fanden die, ebenfalls in Kooperation mit anderen Jugendhäusern und der Kreisjugendpflege ausgerichteten, Dance for Tolerance-Festivals an wechselnden Austragungsorten statt – ursprünglich eine reine Aktion der Mädchenarbeit, erst später auch gemischtgeschlechtlich. 2007 wurden in Wehr über 30 Tanzgruppen aus drei Ländern mit noch mehr Nationalitäten von über 350 Zuschauern bewundert – natürlich war auch eine Gruppe aus dem Jugendhaus in Bad Säckingen dabei, ebenso wie bei zahlreichen anderen seither in Kooperationen und länderübergreifend stattfindenden Festivals und Talentshows. Einen großen Erfolg verbuchte 2013 die hauseigene Tanzgruppe Crazy Clownz, die bei der – ebenfalls in Kooperation und länderübergreifend – ausgetragenen Talentbühne den ersten Platz in der Kategorie „Tanz“ machte und dafür beim Kulturfestival Basel auftreten durfte. Sinn und Zweck vieler dieser Veranstaltungen entspricht jedoch nicht dem TV-Klischee – hier geht es nicht um das Verheizen oder bloße Vorführen von Talenten, sondern um deren Förderung und um Kooperation in gegenseitigen Respekt. Daher finden bei den meisten dieser Veranstaltungen auch begleitende Workshops statt.

Liebe kann nicht Sünde sein...



*Eines der frühen Werbeplakate der YoungStars Hochrhein - mit Unterstützung des Jugendhauses Bad Säckingen.*

Das erkannte in der Zwischenzeit auch die medizinische Forschung und die Justiz in Deutschland: 1992 wurde „Homosexualität“ aus der internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD) gestrichen und 1994 entfiel endgültig der – zwischenzeitlich entschärfte aber damals noch gültige – § 175 Strafgesetzbuch, der früher Sex zwischen Männern unter Strafe gestellt hatte (siehe S. 24/25). Junge schwule Männer, die ab 2009 wieder vermehrt im Haus anzutreffen waren, kamen nun also freiwillig – und das lag an den „YoungStars Hochrhein“.

Lörrach hatte es vorgemacht. Schon seit 2001 gab es dort mit dem RainbowStars e. V. eine gemeinnützige Gruppe, in der sich schwule, lesbische und bisexuelle Menschen treffen, austauschen, gegenseitig Rat geben und Hilfe leisten konnten, zum Beispiel wenn's mit dem Coming Out Probleme gab, wenn es also schwierig war, sich mit der eigenen Veranlagung dem Umfeld mitzuteilen – wobei hier allzu oft das Problem eher beim Umfeld als bei der betreffenden Person lag. Zu viele Vorurteile hatten sich noch bis zur Jahrtausendwende in der Gesellschaft gehalten – und erschreckend viele davon geistern auch heute noch durch die Gegend. Entsprechend leistete diese Gruppe auch Aufklärungsarbeit zu diversen Themen, sowohl intern als auch nach außen: von AIDS über Safer-Sex bis hin zu gesellschaftspolitischen Fragen. 2009 gründete sich dann ein ähnlicher, wenn auch kleinerer Verein in Waldshut namens queerbeet. Und der gönnte sich, trotz seiner geringen Größe, eine eigene U21-Jugendgruppe: die „YoungStars Hochrhein“. Die traf sich nun aber nicht in Waldshut, sondern im Jugendhaus in Bad Säckingen. Ziele und Programm der YoungStars waren ganz ähnlich wie in Lörrach: alle zwei Wochen konnte man sich zwanglos im Café auf ein Getränk, eine Runde Billard, Dart, Tischkicker oder Ähnliches treffen, austauschen und sich bei Problemen an andere oder den Leiter Andreas Dickerhof wenden. Infomaterial zur sexuellen Aufklärung wurde genauso ausgelegt wie gesellschaftspolitische Zeitschriften, zum Beispiel das Magazin des LSVD, des Lesben- und Schwulenverbandes Deutschland. Manchmal wurden Filme gezeigt, manchmal Ausstellungen organisiert und manchmal Ausflüge unternommen, sei es kurz an den Rhein an heißen Tagen oder mehrtägig nach Stuttgart zum CSD, dem „Christopher Street Day“, einer politischen



*Szene aus dem lesbischen Kurzfilm "Na, warte...", gedreht unter Anderem im Jugendhaus.*

Demonstration und großen Party in einem. In Zusammenarbeit mit anderen Gruppen, Vereinen und Einrichtungen gelang es den YoungStars 2011 den bad säckinger Autor Thomas Ays für eine Lesung aus seinem Erstlingswerk „Romeo und Julian“ zu gewinnen. Auch schaffte es die Gruppe mit ihrem Leiter ins Radio, bei der Schwulen Welle in Freiburg, und auf YouTube, auf den Kanal des queerblick e. V. Insgesamt zwei Kurzfilme entstanden in je einem Workshop unter professioneller Anleitung 2011 und 2013. Der eine, eine schwule Coming-Out-Geschichte mit Titel „Gefangen“, der andere eine lesbische Beziehungsgeschichte mit Titel „Na warte...“. Der Sinn dieser Filme war von Anfang an ein doppelter: die Workshop-Teilnehmer lernten auf der einen Seite etwas über das Filmmachen und die fertigen Filme schafften auf der anderen Seite im Netz eine Sichtbarkeit für das Thema – und gaben so nicht zuletzt anderen jungen homo- und bisexuellen Leuten das Gefühl, mit ihrer Veranlagung nicht alleine auf der Welt zu sein. Auch Plakataktionen und öffentliche Stände der Gruppe, jedes Mal vom Haus und besonders von Katja Glaus unterstützt, brachten öffentliche Sichtbarkeit – gegen Homophobie für eine bunte Gesellschaft. Gerade für das Jahr 2011 hatte sich das Jugendhaus diesen Themenblock auf die Fahnen geschrieben.

Dass eine bunte Gesellschaft dieser Art jedoch nicht überall erwünscht war, musste die Gruppe besonders deutlich 2016 erfahren. Auch wenn es genau genommen gar nicht mehr dieselbe Gruppe war: Der queerbeet e. V. hatte sich zwischenzeitlich aufgelöst, Andreas Dickerhof die YoungStars Hochrhein an Andreas Bühler – also den Autor dieser Broschüre – abgegeben, der seinerseits mit immer geringeren Besucherzahlen zu kämpfen hatte. Selbst der große RainbowStars e. V., der 2009 noch erfolgreich einen CSD in Lörrach organisierte, hatte sich nur wenige Jahre später wegen Mitgliedermangel zur Ruhe setzen müssen. Das immer besser verfügbare Internet, ein generelles Nachwuchsproblem, das auch bei anderen Vereinen und in Szene-Lokalen mit Mitglieder- und Besucherschwund spürbar wurde und sicher auch die grundsätzlich toleranter werdende Gesellschaft machten es solchen Gruppen schwer, weiter zu bestehen, gerade wenn sie außerhalb von Großstädten lagen, also ohnehin einen kleineren Personenkreis ansprachen. 2016 versuchten dennoch die übriggebliebenen Motivierten einerseits der YoungStars Hochrhein, andererseits des RainbowStars e. V. nochmal eine Gruppe unter dem gemeinsamen und in der Region bekannteren Namen „RainbowStars“ auf die Beine zu stellen, die auch mit Unterstützung des Jugendhauses wieder regelmäßige Treffen und Veranstaltungen anbot. Ironischerweise waren es jedoch nicht diese Treffen und Veranstaltungen, die bald sogar deutschlandweit durch die Medien gingen, sondern die Tatsache, dass eine der geplanten Veranstaltung *nicht* stattfinden sollte...



*Zum internationale Tag gegen Homophobie und Transphobie startete die Gruppe RainbowStars 2017 eine große Plakataktion - mit Unterstützung durch das Jugendhaus.*

Eigentlich hätte es nur eine Filmvorführung mit anschließender Diskussion, vielleicht auch mit einem Experten zum Thema werden sollen, als das Jugendhaus die RainbowStars anfragte, ob sie nicht Lust hätten, an der deutschlandweit und in erster Linie von Kirchen getragenen interkulturellen Woche 2016 teilzunehmen. Das Jugendhaus steuerte traditionell eine Filmvorführung bei, die Stadt unterstützte unter anderem indem sie Flyer auf ihre Kosten drucken ließ. Das Thema der fraglichen Woche lautete nun: „Vielfalt. Das beste gegen Einfalt“ und sollte, laut Veranstalter, „bewusst die Millionen Menschen“ stärken, die „sich für ein Zusammenleben in Vielfalt auf der Basis der Grund- und Menschenrechte einsetzen“. Ein passender Film wurde gefunden, ein israelischer mit Namen „Out in the dark“, der anhand einer persönlich und einfühlsam erzählten Liebesgeschichte zwischen einem Israeli und einem Palästinenser die großen Themen Nahostkonflikt, Flucht und eben auch Homosexualität aufgreift – preisgekrönt und weltweit gezeigt. Die Flyer waren bereits vom multikulturellen Beirat genehmigt und von der Stadt gedruckt, als auf einmal alles zurückgepfiffen wurde: die örtliche ditib-Gemeinde hatte gedroht, ihre Teilnahme zurückzuziehen, wenn dieser Film gezeigt würde – und das wollte der Beirat mehrheitlich offenbar nicht riskieren. Mit den Argumenten – der Film sei zu spät „ins Programm gerutscht“, das Thema passe nicht zum Motto der interkulturellen Woche, man wollte sie nicht „mit diesem zusätzlichen Thema belasten“, und vielleicht sei der israelische Film ja auch anti-israelisch – wurde darauf gedrängt, den Film wieder aus dem Programm zu nehmen.

Wie auch immer diese Informationen einige Wochen später an die Presse gelangten: Ende September berichtete der Südkurier, dann die Online-Szene-Seite queer.de, schließlich sogar die TAZ und kurz darauf flatterte dem Beirat ein Brief des Bundestagsabgeordneten Volker Beck, der sich gerade für die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare einsetzte, ins Haus, in dem er sein Unverständnis zum Ausdruck brachte und klar forderte gegen Homophobie, egal von welcher Seite aus, einzutreten. Weitere Artikel und Kommentare folgten, leider auch aus rechten Kreisen, die mit die-

sen Meldungen versuchten, Stimmung gegen den Islam oder Türken im Allgemeinen zu machen – eine Instrumentalisierung, der sich die RainbowStars deutlich entgegenstellten: „Wir sind eine offene Interessengemeinschaft und wollen nicht als Begründung für Diskriminierung von Menschen benutzt werden“. Einfacher machte es die Sache natürlich nicht, was nur wenige Monate später der Spiegel über den damaligen bad sackinger ditib-Imam enthüllte: „Im Dezember rief er dazu auf, nicht mehr in Geschäften einzukaufen, die weihnachtlich geschmückt sind. Schwule und Lesben bezeichnete er als „Homosexuell-Perverse“; Frauen, die unverschleiert sind oder Hosen tragen, sind ihm ein Dorn im Auge, weil sie sich gebärdeten wie Männer.“ Queer.de konnte einen Teil der Vorwürfe nach eigenen Recherchen bestätigen. Die ditib-Gemeinde wiederum wies alles von sich, die Zitate seien lediglich falsch verstanden worden... Nach weiteren Irritationen fiel die folgende interkulturelle Woche 2017 in Bad Säckingen schließlich aus – man hatte im multikulturellen Beirat einiges zu klären. Aber das ist ein anderes Thema...

Der Film wurde schließlich doch noch von RainbowStars und Jugendhaus gezeigt – Außerhalb der interkulturellen Woche, als eigene Veranstaltung mit einem Referenten der Türkischen Gemeinde Baden-Württemberg e. V. und in Kooperation mit den Jusos und der bad sackinger SPD. Bürgermeister Alexander Guhl hielt eine kurze Eröffnungsrede in der er sich, unter Anderem, hinter das Grundgesetz stellte, die Themenfreiheit des Jugendhauses betonte, nochmal unterstrich: „Die Stadt Bad Säckingen ist alles andere als homophob!“, aber auch daran erinnerte, dass es mit der Strafbarkeit gleichgeschlechtlicher Sexualhandlungen noch gar nicht so lange her sei, die Bundesrepublik sich aber inzwischen auf einem guten Weg befände: „Wir haben ein sehr freiheitliches Grundgesetz und unsere Aufgabe ist, dafür zu sorgen, dass dieses Grundgesetz, diese Werte, die uns vorgegeben wurden, dass wir diesen Werterahmen tatsächlich auch ausfüllen, dass wir da miteinander reden. Und jeder, der sich daran aktiv beteiligen will ist für mich, und ich hoffe doch auch für die große Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in diesem Land, in dieser Stadt, herzlich willkommen und ist eine Bereicherung“. Damit hatte sich, könnte man fast meinen, der Bürgermeister deutlicher hinter dem Motto der inzwischen vergangenen interkulturellen Woche gestellt, als es die Veranstalter dieses Jahres taten. Die Presse war, trotz der vorausgegangenen und weitreichenden Berichterstattung, jedoch nicht erschienen und ähnlich hielten es die Besucher – nur etwas mehr als ein Dutzend waren gekommen. Mit immer geringeren Besucherzahlen und wachsenden internen Differenzen endete die Arbeit der Gruppe RainbowStars dann auch ein Jahr später, 2017, nur wenige Monate nachdem in Deutschland die Zivilehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet wurde.

Trotzdem: Freiheitliche Rechte sind kein Selbstläufer und so fließt auch dieser Themenbereich, ganz ähnlich zur Mädchenarbeit, weiterhin in die Arbeit des Jugendhauses ein, so zum Beispiel in den Aufklärungskoffer „Pinky“, der, gefördert mit Geldern des Landes Baden-Württemberg in mehrjähriger Arbeit, die durch Corona nochmal verzögert wurde, nun endlich dieses Jahr der Öffentlichkeit präsentiert und Schulen, wie Vereinen und Gruppen zur Verfügung gestellt werden soll. Auch ist das Jugendhaus natürlich, gemäß Selbstverständnis der offenen Jugendarbeit, immer Bereit junge Menschen zu unterstützen, wenn sie mit dem Wunsch auf das Personal zukommen, selbst eine Veranstaltung durchzuführen – natürlich auch zu diesen Themen. Und so wurde erst 2022 auf Initiative zweier Mädels und mit Unterstützung von Katja Glaus ein „Regenbogen-Filmabend“ veranstaltet – für queere Jugendliche und „alle die auch darauf Lust haben“.

Logo des Aufklärungskoffers „Pinky“.



## Dark Night In Prison



*Das Eingangstor des alten Gefängnisses bei Nacht.*

Düster ragt das alte Gemäuer des Nachts in den Himmel. Orange schimmert der rote Sandstein um das große Tor, spärlich beleuchtet von einer einsamen Straßenlaterne. Nur wenig Licht dringt von den Fenstern nach außen. Ein dumpfes Grollen, ein tiefer Bass. Dunkle Gestalten schreiten auf den Straßen, verschwinden in dem dunklen Haus. Das Schwarz von Kleidern, Gewändern und sorgsam ausgewählten Outfits ist nur hie und da von Rot, Grün oder Blau durchbrochen. Dazwischen bleiche Gesichter mit schwarzen Akzenten, silbern blitzender Schmuck, Kreuze, Totenschädel, Fledermäuse. Was geht vor, im alten Gefängnis?

Kein Treffen verrückter Kultisten, selbsternannter Satanisten oder depressiver Todesverehrer – nein. Es ist das Ambiente einer Dark Night In Prison, wie sie zwischen 2010 und 2015 ganze zehn mal nach Einbruch der Dunkelheit im Jugendhaus stattfand. Schon alleine wegen der Uhrzeit eine Veranstaltung, die sich in erster Linie an junge Erwachsene ab 18 Jahren, aber auch an ältere richtete – und zwar an alle Anhänger der schwarzen Szene. Innen dann eine familiäre, lockere Atmosphäre. Auf der Tanzfläche legt ein DJ oder eine DJane auf – einmal die Jugendhausmitarbeiterin Katja Glaus unter dem Pseudonym „DJane Draupnir“ höchstselbst. Die Leute bewegen sich ausgelassen und kunstfertig zur teils düsteren, teils schweren, teils melancholischen Musik. Im Café darunter, die Musik ist dort leiser, kommt man ins Gespräch. Nicht nur über düstere Themen. Man hat Spaß bei Getränken und Spielen. Der Billardtisch wird rege genutzt, auch mal ein Brettspiel aus dem Regal gezogen, zwischendrin eine Pizza bestellt. Bis tief in die Nacht geht die Veranstaltung. Man feiert heiter in dunklem, entspanntem Ambiente.

Es ist nicht ganz leicht aufzudröseln, was genau die „schwarze Szene“ denn ist. Sie ist vor allem vielfältig. Eine Szene mit so vielen Strömungen, dass einzelne Anhänger sowohl in Musik, Mode als auch Lebenseinstellung ganz unterschiedlicher Auffassung sein können. Da sind Gothics – bitte englisch aussprechen – Dark-Wave- und New-Wave-Fans, Industrial-Anhänger, Überschneidungen zum Metal, zur Elektro-Szene, zum Punk, zur Mittelalterszene und viele mehr. Mystik, Romantik, eine gewisse Faszination für das Vergängliche, für die menschliche Psyche, für das Individuelle



*Die Tanzfläche auf der 5. Dark Night in Prison.*

schwebt durch den Raum und verbindet diese unterschiedlichen Strömungen dann doch irgendwie. Und mit einigen Ausläufern der Szene kam auch sicher schon jeder und jede mal in Berührung. Mit der zeitweise sehr populären Band Unheilig, die aus dieser Ecke kommt, zum Beispiel. Oder früher mit Marilyn Manson. Oder vielleicht einfach aus den Nachrichten, wenn mal wieder über das Wave-Gothic-Treffen (WGT) berichtet wird.

Gerade die der Szene eigenen Vielfalt und der Respekt vor dem Einzelnen sind wesentlich für die entspannte Atmosphäre bei derlei Veranstaltungen verantwortlich. Ohne größere Zwischenfälle liefen alle zehn Dark Nights über die Bühne – und das obwohl sie zu den wenigen Ausnahmeveranstaltungen gehörten, die auch weit nach 22 Uhr noch liefen. Gemäß Katja Glaus „eine der entspanntesten und unkompliziertesten Veranstaltungen, die ich im Jugendhaus miterleben durfte.“ Und bei aller Vergänglichkeit... wer weiß? Vielleicht wird es in Zukunft ja doch noch einmal eine weitere Dark Night in Prison geben...

Dark Night in Prison  
 24.09.2011  
 20 Uhr  
 DJ Traumtänzer  
 EBM  
 Gothic  
 Industrial  
 Noize  
 etc.  
 Eintritt: € 5,-  
 Eintritt: ab 18 J  
 szenenübliche  
 Kleidung!  
 "Altes Gefängnis" Gießenstr. 18, Bad Säckingen  
 Info: Facebook oder Dnip@gmx.de

*Flyer der 3. Dark Night in Prison.*



## Das Jugendhaus heute – Ein Kulturzentrum



*Das vor ein paar Jahren modernisierte Jugendhaus-Logo.*

2012 hatte Bad Säckingen wieder einen neuen Bürgermeister – Alexander Guhl (SPD), der dem Jugendhaus gegenüber wieder deutlich positiver gegenübersteht als sein Amtsvorgänger Martin Weissbrodt. Auch in der Presse drehte sich seither der Wind: statt über Schließung und Sparmaßnahmen wurde im Laufe der 2010er Jahre wieder vermehrt auf die Leistungen und die Arbeit des Jugendhauses geblickt, vieles gelobt und – bis Corona kam – regelmäßig Besucherrekorde verkündet, was auch daran liegt, dass das Haus seit 2009 wieder vermehrt seine Räumlichkeiten Vereinen, Gruppen und Externen zur Verfügung stellt – soweit das die eigentliche offene Kinder- und Jugendarbeit nicht beeinträchtigt und die Räume auch wirklich Kindern und Jugendlichen zu Gute kommen. So wird hier seit vielen Jahren Kindern Unterricht auf russisch als zweite Muttersprache vom Rosinka e. V. erteilt, Kindern psychisch erkrankter Eltern beim Projekt Baumhaus von der Caritas geholfen, Deutschkurse für Flüchtlinge vom Verein Refugees integrated angeboten, traditionelle Tänze von Kindern des türkischen Elternbeirats einstudiert, Babys in ihrem ersten Lebensjahr in einer PEKiP-Krabbelgruppe unterstützt, Gitarrenunterricht erteilt, Boxunterricht gegeben, Schach gelehrt und vieles mehr. Zeitweise gab es eine Schwertkampfgruppe, eine Tabletop-Gruppe – das ist eine Form von Strategiespiel auf einem realen Brett mit selbst gestalteten Figuren – eine afrikanische Trommelgruppe, Schwangerschaftsgymnastik, Rückbildungskurse, Musik für Kinder und vieles mehr, von Klettergruppen einmal ganz zu schweigen – inzwischen hat der DAV sogar seinen Sitz im Haus und hilft beim Unterhalt und der Weiterentwicklung der Kletterhalle. In Kooperationen mit Schulen werden nicht nur Schulklassenbesuche abgehalten, sondern auch gemeinsame Projekte umgesetzt, bei denen für das Haus nützliche Dinge und für die Schülerinnen und Schüler lehrreiche Aufgaben anfallen. So wurden in den gewerblichen Schulen Bad Säckingen schon Tische und Bänke aus dem Jugendhaus abgeschliffen und neu gestrichen, eine passgenaue Holzabdeckung für den Billardtisch gefertigt und schon mehrfach das Cathering für die alljährliche Weihnachtsfeier des Jugendhauses mit großem Jahresrückblick ausgerichtet. Dort wird dann auch vom offenen Café, von Discos, Tanzgruppen, Ferienprogrammen, Sportveranstaltungen, Theater-Vorführungen und vielem mehr berichtet. Zum Beispiel von Veranstaltungen wie der Freizeitmesse, die seit 2015 in Kooperation mit Vereinen und Verbänden auf der Badmatte stattfindet, um die jungen Leute mit Freizeitangeboten, die es hier für sie gibt, vertraut zu machen. Oder vom Familienbesucherprogramm, bei dem seit 2013 ehrenamtlichen Helferinnen frisch gebackenen Müttern Besuch mit Infomaterial und Geschenken abstatten, sofern sie das wollen – koordiniert wird dieses Projekt auch im Jugendhaus. Oder man hört Aktuelles aus dem Jugendparlament oder anderen politisch aktiven Jugendgruppen, wie der Fridays for Future-Gruppe, die vom Haus unterstützt wird. Oder vielleicht von besonderen Veranstaltungen, die im jeweiligen Jahr über die Bühne gingen, wie 2013 „Prison of Terror“ bei dem das Haus drei Tage lang Bühne für ein großangelegtes Horror-Event war. Vielleicht bekommt man auch erzählt, was geleistet wurde, um die Jugendarbeit weiter zu verbessern, mit Umfragen oder mit einem weiteren Jugendforum wie es 2016 stattfand. Am Ende erfährt man dann, wie viele Besucher dieses Jahr im Haus waren. 12.000, 15.000, 16.000, 17.000 und mehr wurden bereits in den vergangenen Jahren gezählt – und wer nicht genug bekommt, geht einfach weiter zur Webseite, zu Facebook oder auf Instagram – das Haus geht mit der Zeit.



Das Haus soll leben – das hat sich bereits 1981 der damalige Bürgermeister Nufer für die Zukunft der Einrichtung gewünscht. Sein Wunsch ist wahr geworden. Trotz der schwierigen 2000er-Jahre und trotz Corona, wegen dem viel abgesagt, der offene Treff zeitweise geschlossen und die Mitarbeiter eine Zeit lang in Kurzarbeit gehen mussten. Das Haus, die Einrichtung, die Mitarbeiter haben in den vergangenen vier Jahrzehnten eine Menge Höhen und Tiefen, Erfolge und Niederlagen erlebt. Dutzende Jugendgenerationen sind auf die eine oder andere Art mit dem Haus in Berührung gekommen, tausende junge Menschen sind hier ein und aus gegangen – und bei all dem blieb das Haus von Skandalen verschont... etwas, das nicht alle Jugendeinrichtungen guten Gewissens von sich behaupten können. Die Besucherzahlen, die Statistiken mögen zwar beeindruckend und ein Zeichen dafür sein, dass das Haus rege genutzt wird. Doch wie soll man den Erfolg einer Arbeit, wie sie sich auf den vorausgegangenen Seiten entfaltet hat – und die in Wirklichkeit noch vielfältiger ist, als es der begrenzte Rahmen dieser Broschüre zulässt – wirklich vollumfänglich messen? Was ist es wert, wenn ein Kind im Ferienprogramm oder im offenen Treff einen Freund oder eine Freundin findet? Was ist es wert, wenn Beziehungen in der Moon Light Disco entstanden oder zerbrachen? Was ist es wert, wenn Kinder stolz selbstgebastelte Geschenke nach Hause mitbringen, am Esstisch von ihren Erlebnissen schwärmen oder wenn Jugendliche Stolz auf einen vorderen Platz bei einem Fußballwettbewerb sind? Was ist es wert, wenn Kinder und Jugendliche hier lernen zu klettern, Schach zu spielen oder zu tanzen? Was ist das alles wert? Es ist schwierig das zu messen und in Zahlen auszudrücken. Wie hat das Jugendhaus Biographien, Weltbilder und persönliche Überzeugungen mitgeprägt? Nur manchmal findet man in der Presse darauf kleine Hinweise. Zum Beispiel 2020 als Paolo Eliseo in einem Interview in der Badischen Zeitung gefragt wurde, wie er seine Jugendkriminalität hinter sich lassen konnte und er dazu unter anderem sagte: „Geholfen hat mir auch, dass ich mit Peter Knorre vom Kinder- und Jugendhaus immer über alles sprechen konnte, auch wenn ich Dummheiten gemacht habe. Er hat mir immer das Gefühl gegeben, dass er mich trotz meiner kriminellen Machenschaften als Mensch nicht verurteilt, sondern respektiert. Er war für mich wie ein Kumpel, aber auch wie ein Chef. Er hat mir immer wieder Vorschläge gemacht, die mir geholfen haben, mein Leben in die richtigen Bahnen zu bringen.“

Das Jugendhaus entzieht sich so auf gewisse Art einer ökonomischen Logik – diese Ansicht äußerte auch Ewald Hegener Anfang der 2000er-Jahre. Das Jugendhaus leistet letztlich soziale Arbeit. Es begleitet und fördert Kinder und Jugendliche, hilft so auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit, hilft so in unsere Gesellschaft hineinzuwachsen und sie positiv mitzugestalten. Das geschieht auf den unterschiedlichsten Wegen, wie wir auf den vorausgegangenen Seiten gesehen haben. Es geschieht vor Allem offen, freiwillig, einbeziehend, auf Augenhöhe und mit einem Blick auf unterschiedliche Lebensrealitäten und Chancen. Dass diese Arbeit wertvoll für unsere Gesellschaft ist – daran kann kaum ein Zweifel bestehen. Über das Sozialgesetzbuch VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz/ KJHG) steht diese Arbeit für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von sechs bis 27 Jahren inzwischen auch auf einer soliden juristischen Basis.

Das Jugendhaus ist letztlich ein offener Raum voller Möglichkeiten für junge Leute.

Und die Werte, die der alltäglichen Arbeit vor Ort zu Grunde liegen,  
sind letztlich unsere Werte, die Werte unserer Gesellschaft,  
unserer Verfassung, des Grundgesetzes der  
Bundesrepublik Deutschland



## Quellen, Literatur, Kommentare

Die vorliegende Broschüre ist keine wissenschaftliche Facharbeit, weshalb auf einen exakten Fußnotenapparat verzichtet wurde. Sie fasst von anderen Wissenschaftlern erarbeitetes Wissen zusammen und stellt die Ergebnisse eigener wissenschaftlicher Recherchen zusammenfassend dar. Um diese Arbeit transparent zu gestalten, allen Interessierten weiterführende Literatur an die Hand zu geben und die Quellen offen zu legen, sind die wichtigsten verwendeten Quellen und die verwendete Literatur im Folgenden, zusammen mit ein paar Anmerkungen, in einem gemeinsamen Verzeichnis aufgelistet. Für die Gefängniszeit wird das Material kapitelweise aufgeführt. Wurde eine Quelle oder Literatur für mehrere Kapitel verwendet, ist sie nicht doppelt aufgeführt, sondern schwarz unterstrichen. So erklärt sich, warum bei manchen Kapiteln keine separaten Einträge stehen. Für die Zeit als Jugendhaus wird das für alle Kapitel herangezogene Material zusammen aufgeführt und danach nur noch für einzelne Kapitel etwaiges zusätzliches Material einzeln aufgelistet.

Zu Kapitel 1: Wie kam Säckingen eigentlich zu einem Gefängnis?

- Hugo Ott (Hg.), *Säckingen. Die Geschichte der Stadt*, Stuttgart 1978.
- <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:TabulaPeutingeriana.jpg> (03.08.2022).
- Lars Blöck, *Die römische Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 1)*, Wiesbaden 2016.
- Walter Berschin (Hg.), *Frühe Kultur in Säckingen. Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte*, Sigmaringen 1991.
  - Die „Zeitreise-Maschine“ ist eine Anspielung an die bekannte Filmreihe „Zurück in die Zukunft“.

Zu Kapitel 2: Das noch ältere „alte“ Gefängnis

- <https://hoaxilla.com/hoaxilla-251-semmelweis-rettter-der-muetter/> (03.08.2022).
- <https://www.landeskunde-baden-wuerttemberg.de/struve-zug#c11002> (03.08.2022).
- Theodor Mögling: *Erlebnisse während der ersten Schilderhebung der deutschen Republikaner im April 1848*. In: Friedrich Hecker: *Die Erhebung des Volkes in Baden für die deutsche Republik im Frühjahr 1848*. (Mit Beiträgen von Theodor Mögling, Franz Sigel und Karl Kaiser), Basel 1848. Online unter: <https://archive.org/details/dieerhebungdesvo00heck/page/76/mode/2up> (03.08.2022).
- Peter P. Albert: *Theodor Moeglings Tagebuch vom 10. bis 23. April 1848. Ein Beitrag zur Geschichte des republikanischen Aufstandes in Baden*. In: *Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften* 25, 1909, S. 142. Online unter: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zg-b1909/0149> (03.08.2022).
- Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg A 88/1 Nr. 757: Gefängniß und Gefangenenwärter Wohnung zu Säckingen/Project tzz Vergrößerung des Amtsgefängnißes zu Säckingen. Online unter: <https://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=5-297393> (03.08.2022). Gemeinfrei.
- Peter Ch. Müller, *Säckingen um 1900. Wirtschaft und Gesellschaft im Industriezeitalter* in: *Regio Basilensis* (33/1, 1992), S. 25-32.
- Richard Kaiser, *Das Gefängnis, das keiner mehr kennt: Ein Blick auf die Historie der Gebäude in Bad Säckingen* (Südkurier, 28.02.2022). Online unter: <https://www.suedkurier.de/region/hochrhein/bad-saeckingen/das-gefaengnis-das-keiner-mehr-kennt-ein-blick-auf-die-historie-der-gebäude-in-bad-saeckingen;art372588.10747754> (03.08.2022).
  - „Es hat nicht sollen sein“ ist ein Zitat aus dem „Trompeter von Säckingen“.
  - „Kinderarbeitslosigkeit“ ist eine ironische Wortschöpfung, bekannt aus der gesellschaftskritischen und satirischen Känguru-Trilogie von Marc-Uwe Kling.

Zu Kapitel 3: Ein neues Gefängnis für das Amt Säckingen – unser „Altes Gefängnis“

- Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg B 733/1 Nr. 7245: Gr. Bezirksbauinspektion, Entwurf für den Neubau eines Amtsgefängnisses in Säckingen, Waldshut, September 1901. Online unter: <https://www.landesharchiv-bw.de/plink/?f=5-874357> (03.08.2022).
- Dr. Paul Daude (Hg.), Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15. Mai 1871. Mit den Entscheidungen des Reichsgerichts, Berlin 1907.

Zu Kapitel 4: Gehen Sie in das Gefängnis!

- <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BoardGamePatentMagie.png> (03.08.2022).
- Großherzogliches Justizministerium (Hg.), *Badische Justiz-Statistik einschließlich Gefängnis-Statistik für das Jahr 1906*, Karlsruhe 1907. Online unter: <https://archive.org/details/badischejustiz02justgoog> (03.08.2022).
- Großherzogliches Justizministerium (Hg.), *Badische Justiz-Statistik einschließlich Gefängnis-Statistik für das Jahr 1907*, Karlsruhe 1908. Online unter: <https://archive.org/details/badischejustiz01justgoog> (03.08.2022).
- Impfgesetz. Vom 8. April 1874. Online unter: <https://de.wikisource.org/wiki/Impfgesetz> (03.08.2022).

Zu Kapitel 5: Ольга Васильевна Леонова – Adlige? Spionin? Wissenschaftlerin?

- Hans Förstl, *Olga von Leonowa (1851-?): eine Neurowissenschaftlerin verschwindet* (Der Nervenarzt 92, 2021), 371-374. Online unter: <https://link.springer.com/article/10.1007/s00115-020-01009-5#Fig1> (31.07.2022).
- Mary R. S. Creese/Thomas M. Creese, *Ladies in the Laboratory IV. Imperial Russia's Women in Science 1900-1900*, London 2015, 7-8.
- Roswitha Frey, Krimi über geheimnisvolle Adelige (Badische Zeitung, 13.04.2021). Online unter: <https://www.badische-zeitung.de/krimi-ueber-geheimnisvolle-adelige--201216376.html> (31.07.2022).

Zu Kapitel 6: Zwischen den Kriegen – Die (nicht nur) goldenen 20er

- Deutsches Reich (Hg.), *Die Verfassung des Deutschen Reichs. Vom 11. August 1919*, Berlin 1930.

Zu Kapitel 7: Der große Kirchenraub

- Katja Glaus, unpublizierte Quellensammlung und schriftliche Ausarbeitung zur Geschichte des Alten Gefängnisses, ohne Titel, 2001.
- Peter Ch. Müller, *Kunstraub im Fridolinsmünster* (Badische Zeitung, 02.03.2016). Online unter: <https://www.badische-zeitung.de/kunstraub-im-fridolinsmuenster--118993029.html> (03.08.2022).
  - „Poirot“ ist eine weltbekannte Romanfigur von Agatha Christie: ein belgischer Detektiv.

Zu Kapitel 8: Der Nationalsozialismus – im Gleichschritt in die Katastrophe

- Peter Ch. Müller, *Stadt unterm Hakenkreuz: Säckingen 1933-1945* in: Vom Jura zum Schwarzwald: Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz (89, 2015), S. 7-30.
- [https://www.anton-leo-schule.de/unsere-schule.php?DOC\\_INST=18](https://www.anton-leo-schule.de/unsere-schule.php?DOC_INST=18) (03.08.2022).

Zu Kapitel 9: Widerstand im Säckingen des Nationalsozialismus

- Adelheid Enderle-Jehle, *Das Schicksal des Verlegers Hermann Stratz* in: Vom Jura zum Schwarzwald: Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz (63/1, 1989), 31-34.
- <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/saeckingen/1hintergrundinfo.htm> (03.08.2022).

#### Zu Kapitel 10: Säckingen – ohne jüdische Opfer?

- [https://www.alemannia-judaica.de/bad\\_saeckingen\\_juedgesch.htm](https://www.alemannia-judaica.de/bad_saeckingen_juedgesch.htm) (03.08.2022).
- <https://www.fjl-juden-in-waldshut-tiengen.de/geschichte-d.htm> (03.08.2022).
- Freundeskreis jüdisches Leben in Tiengen (Hg.), *Gegen das Vergessen. Stolpersteine in Waldshut-Tiengen und Umgebung für die Opfer des Nationalsozialismus 1933-1945*, Tiengen 2016.
- Christina Hoppe, Max Zickel, Online-Biographie bei Stolpersteine Berlin: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/9205> (03.08.2022).
- Burkhard Hawermann, Werner Weinberg, Online-Biographie bei Stolpersteine Berlin: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/1966> (03.08.2022).

#### Zu Kapitel 11: Kann die Liebe Sünde sein?

- <https://www.der-liebe-wegen.org/> (03.08.2022).
- Auszüge aus Gefangenenbüchern des Gerichtsgefängnisses Säckingen, Einlieferungsdaten: 3.9.39 - 19.3.41 20.2.41 - 24.5.42 9.5.41 – 6.4.43. Online unter: [https://collections.arolsen-archives.org/de/search/topic/1-2-2-1\\_4271001?s=s%C3%A4ckingen](https://collections.arolsen-archives.org/de/search/topic/1-2-2-1_4271001?s=s%C3%A4ckingen) (03.08.2022).
- <https://www.lsvd.de/de/ct/1022-Paragraph-175-StGB-Verbot-von-Homosexualitaet-in-Deutschland> (04.08.2022).
- <https://www.suedkurier.de/ueberregional/panorama/Kein-leichter-Weg-fuer-Homosexuelle-Eindruecke-und-Erzaehlungen-von-Betroffenen;art409965,9804225> (04.08.2022).
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert\\_Tr%C3%B6ndle](https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Tr%C3%B6ndle) (04.08.2022).

#### Zu Kapitel 12: Krieg und Zwangsarbeit

- Auskunft von Yvonne Jansen-Linse über Jack Linse, inklusive Einsicht in einen Teil ihrer Quellen.

#### Zu Kapitel 14: Die Nachkriegsjahre – Neuanfang mit Altlasten

- <https://www.bad-saeckingen.de/unsere-stadt/stadt-bad-saeckingen/buergermeister-seit-1850> (04.08.2022).
- Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Freiburg C 20/1 Nr. 1059. Online unter: <https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-22664> (04.08.2022).
- Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Freiburg C 20/1 Nr. 1060. Online unter: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-22665> (04.08.2022).
- Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Freiburg C 20/1 Nr. 1062. Online unter: <https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-22667> (04.08.2022).
- Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Freiburg C 20/1 Nr. 1063. Online unter: <https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-22668> (04.08.2022).

#### Zu Kapitel 15: Alltag im (Nachkriegs-)Knast

- Josef Schmid, „*Je suis né dans le pétrin*“ - *Ich bin im Teigtrog geboren. Lebenserinnerungen in und mit einer Bäckerei*, Bad Säckingen 2011.

#### Zu Kapitel 16: Nicht ganz so sehr Alltag im (Nachkriegs-)Knast

- Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Freiburg C 20/1 Nr. 1061. Online unter: <https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-22666> (05.08.2022).

#### Zu Kapitel 17: Das Gefängnis wird modernisiert – und geschlossen...

- [https://www.leo-bw.de/en-GB/detailgis/-/Detail/details/DOKUMENT/labw\\_luftbilder/labw-2-5952356/Luftbild+Film+81+Bildnr+522+Bild+1](https://www.leo-bw.de/en-GB/detailgis/-/Detail/details/DOKUMENT/labw_luftbilder/labw-2-5952356/Luftbild+Film+81+Bildnr+522+Bild+1) (05.08.2022).
- [https://jva-waldshut-tiengen.justiz-bw.de/pb/\\_Lde/Startseite/Vollzugseinrichtung/Geschichte+und+Gebaeude](https://jva-waldshut-tiengen.justiz-bw.de/pb/_Lde/Startseite/Vollzugseinrichtung/Geschichte+und+Gebaeude) (05.08.2022).
- [https://www.youtube.com/watch?v=UXvyQXy1C\\_s](https://www.youtube.com/watch?v=UXvyQXy1C_s) (05.08.2022).
- Selbstauskunft von Gusty Hufschmied, 2017.

Zu Kapitel 18: ...und die Jugend will ein Haus!

- David Templin, *Freizeit ohne Kontrollen. Die Jugendzentrumsbewegung in der Bundesrepublik der 1970er Jahre*, Göttingen 2015.
- Stadt Bad Säckingen, Aktenzeichen 464.08: Aktionskreis Jugendzentrum Heft Nr. 1 von 1979 bis 1980 [Anmerkung: das Heft enthält tatsächlich Akten aus den Jahren 1972 bis 1982].
- Stadt Bad Säckingen, Aktenzeichen 464.09: Errichtung eines Jugendzentrums Heft Nr. 1 von 1971 bis 1974.
- Stadt Bad Säckingen, Aktenzeichen 464.09: Errichtung eines Jugendzentrums Heft Nr. 2 von 1975 bis Juni 1979.
- Persönliche Auskünfte von Dieter Baumert.

Zu Kapitel 19: Man kombiniere: altes Gefängnis mit jungen Leuten

- Stadt Bad Säckingen, Aktenzeichen 464.09: Errichtung eines Jugendzentrums Heft Nr. 3 von Juli 1979 bis 1980.
- Stadt Bad Säckingen, Aktenzeichen 464.091: Bausteinaktion Haus der Jugend Heft Nr. 1 von 1979.

Ab Kapitel 20 (Das „Haus der Jugend und Vereine“ wird eröffnet)

- Archiv des Kinder- und Jugendhauses „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen, darin enthalten:
  - Presseartikel aus den Jahren 1980-2022.
  - Programmhefte aus den Jahren 1981-2022.
  - Programmplakate aus den Jahren 2008-2022.
  - Undatierte Photographien aus der Gefängniszeit (teilweise im Stadtarchiv gelagert).
  - Photographien aus den Jahren 1980-2022, teilweise undatiert (teilweise im Stadtarchiv gelagert).
  - Filme aus den Jahren 1983-2016, teilweise undatiert (teilweise im Stadtarchiv gelagert).
- Persönliche Auskünfte von Peter Knorre und Katja Glaus.

Zu Kapitel 22: AG Disco oder: Die legendäre Moon-Light-Disco und andere Tanzpartys

- Protokolle der Disco AG 1987-1992.

Zu Kapitel 24: AG Film oder: nicht nur schauen, sondern selber machen

- Unterlagen der AG Film bis ins Jahr 1989.

Zu Kapitel 26: Konzerte oder: Live-Musik im und um das Jugendhaus

- Korrespondenz zu Konzerten und Veranstaltungen im Haus der Jugend aus den 1980er-Jahren.

Zu Kapitel 36: Jugend und Politik – Das Jugendparlament Bad Säckingen

- [https://www.facebook.com/jugend.parlament.01/?ref=page\\_internal](https://www.facebook.com/jugend.parlament.01/?ref=page_internal) (19.09.2022).

Zu Kapitel 27: AG Sport oder: Bewegung hilft immer

- Korrespondenz zu Sportveranstaltungen im Haus der Jugend aus den 1980er-Jahren
- Urkunden zu sportlichen Wettbewerben aus dem Haus der Jugend.

Zu Kapitel 39: Zivi, Bufdi, Praktikum & Ehrenamt

- Persönliche Auskünfte von Ehab Al Sweidani.

Zu Kapitel 41: Tanzgruppen und Talentshows

- <https://www.facebook.com/Crazy-clownz-102925663211124/> (20.09.2022).

Zu Kapitel 42: Liebe kann nicht Sünde sein...

- Digitales Archiv der YoungStars Hochrhein und der Gruppe RainbowStars aus den Jahren 2012-2017, im Besitz des Autors, darin enthalten:
  - Kopien der Gruppeneigenen Webseite.
  - Teamprotokolle.
  - Interne Chatverläufe.
  - Programmflyer und Plakate.
  - Photos und Videos.
  - Presseartikel der Jahre 2009-2017.

Zu Kapitel 44: Das Jugendhaus heute – Ein Kulturzentrum

- <https://www.youtube.com/watch?v=ImCIhNfnrp8> (20.09.2022).
- <https://altesgefaengnis.de/> (20.09.2022).
- AGJF (Hg.), *Meine 2. Heimat das Juze*, 2. überarbeitete Ausgabe, Stuttgart 2018.

## Abbildungsnachweis

Seite (Position)	Bildherkunft
Titelblatt	Collage erstellt durch den Autor mit Material aus dem Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen, dem Stadtarchiv Bad Säckingen und dem Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg (B 733/1 Nr. 7245 Bild 7: Gr. Bezirksbauinspektion, Gefängnisneubau Säckingen. Umwehrungsmauer, Waldshut, im September 1901. Online unter: <a href="https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-874357-7">https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-874357-7</a> (03.08.2022). Gemeinfrei.
2	Matthäus Merian, <i>Topographia Alsatae, etc.</i> , Frankfurt a. M. 1663, Nr. 181. Gemeinfrei. Nachbearbeitet vom Autor.
3	Vom Autor.
	Richard Kaiser, Das Gefängnis, das keiner mehr kennt: Ein Blick auf die Historie der Gebäude in Bad Säckingen (Südkurier, 28.02.2022). Online unter: <a href="https://www.suedkurier.de/region/hochrhein/bad-saeckingen/das-gefaengnis-das-keiner-mehr-kennt-ein-blick-auf-die-historie-der-gebaeude-in-bad-saeckingen;art372588,10747754?fbclid=IwAR0U3Ud_kvsD2tuwPFLPwru2iSuVTij32guYGf2C8E5G-z31l-qAS5y71cyA">https://www.suedkurier.de/region/hochrhein/bad-saeckingen/das-gefaengnis-das-keiner-mehr-kennt-ein-blick-auf-die-historie-der-gebaeude-in-bad-saeckingen;art372588,10747754?fbclid=IwAR0U3Ud_kvsD2tuwPFLPwru2iSuVTij32guYGf2C8E5G-z31l-qAS5y71cyA</a> (03.08.2022). Zuschnitt und rote Hervorhebung vom Autor.
5	Vom Autor.
6 (li.)	Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg B 733/1 Nr. 7245 Bild 3: Gr. Bezirksbauinspektion, Entwurf für den Neubau eines Amtsgefängnisses in Säckingen. Längenabschnitt A-B, Waldshut, im September 1901. Online unter: <a href="https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-874357-3">https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-874357-3</a> (03.08.2022). Gemeinfrei. Nachbearbeitet vom Autor.
6 (re.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
7	Vom Autor.
8 (o.)	<a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gef%C3%A4ngnis_Waldkirch.jpg">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gef%C3%A4ngnis_Waldkirch.jpg</a> (03.08.2022), Bildautor: James Steakley, CC Attribution-Share Alike ( <a href="https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en">https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en</a> ). Nachbearbeitet vom Autor.
8 (u.)	Philip Richert. Mit freundlicher Genehmigung.
9 (o.)	Stadtarchiv Bad Säckingen. Nachbearbeitet vom Autor.
9 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen. Online unter: <a href="http://www-zockimknast.de/index.php?mod=info2&amp;action=show_info2&amp;id=1">http://www-zockimknast.de/index.php?mod=info2&amp;action=show_info2&amp;id=1</a> (02.08.2022). Nachbearbeitet vom Autor.
10 (li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
10 (re.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
11	Vom Autor.
12 (li.)	Courtesy of the Oskar Diethelm Library, DeWitt Wallace Institute of Psychiatry: History, Policy, & the Arts, Weill Cornell Medical College, New York. Online unter: <a href="https://link.springer.com/article/10.1007/s00115-020-01009-5/figures/1">https://link.springer.com/article/10.1007/s00115-020-01009-5/figures/1</a> (03.08.2022). Gemeinfrei.
12 (re.)	Philip Richert. Mit freundlicher Genehmigung.
13	Vom Autor.



14	Karl Braun, Bad Säckingen aus der Zeppelin-Perspektive (Badische Zeitung, 14.06.2019). Online unter: <a href="https://www.badische-zeitung.de/bad-saeckingen-aus-der-zeppelin-perspektive--174261664.html">https://www.badische-zeitung.de/bad-saeckingen-aus-der-zeppelin-perspektive--174261664.html</a> (03.08.2022). Zugschnitt und rote Hervorhebung vom Autor.
15	Vom Autor.
16 (li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
16 (re.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
17	Vom Autor.
18 (o.)	Vom Autor.
18 (u.)	Vom Autor.
19 (o.)	Vom Autor.
19 (u.)	Vom Autor.
20 (o.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
20 (u.)	Vom Autor.
21 (o. li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
21 (o. re.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
21 (u.)	Vom Autor.
22 (li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
22 (re.)	<a href="https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/9205">https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/9205</a> (03.08.2022), in Privatbesitz. Mit freundlicher Genehmigung. Zugschnitt und farbentsättigt vom Autor.
23	Vom Autor.
24 (o. li.)	Vom Autor.
24 (o. re.)	Vom Autor.
25	Vom Autor.
26 (o. li.)	Privatbesitz Yvonne Jansen-Linse. Mit freundlicher Genehmigung. Nachbearbeitet vom Autor.
26 (o. re.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
26 (u.)	Vom Autor.
27 (o. li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
27 (o. re.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
27 (u.)	Vom Autor.
28	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
29	Vom Autor.
30 (li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
30 (re.)	Standbild aus einem Super8-Film. Stadtarchiv Bad Säckingen.
31	Vom Autor.
32 (li.)	Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Freiburg C 20/1 Nr. 1061. Online unter: <a href="https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-22666">https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-22666</a> (04.08.2022). Gemeinfrei. Nachbearbeitet vom Autor.
32 (re.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
33	Vom Autor.

34	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
35 (o.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
35 (u.)	Vom Autor.
36 (o.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
36 (u.)	Vom Autor.
37 (o. li.)	Vom Autor.
37 (o. re.)	Vom Autor.
37 (u.)	Vom Autor.
38 (li.)	Stadt Bad Säckingen.
38 (re.)	Stadt Bad Säckingen.
40	Vom Autor.
41 (o.)	Stadt Bad Säckingen.
41 (u.)	Stadt Bad Säckingen.
42	Stadt Bad Säckingen.
43	Vom Autor
44 (o. li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
44 (o. re.)	Badische Zeitung.
45 (o.)	Badische Zeitung, Oskar Jung, 3./4. April 1980. Mit freundlicher Genehmigung.
45 (u.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
46	Stadtarchiv Bad Säckingen.
47	Vom Autor.
48 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
48 (u. li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
48 (u. re.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
49	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen. Dem abgebildeten Flyer liegt ein Bild von Marvin Siefke/pixelio.de zugrunde.
50 (o.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
50 (u.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
51 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
51 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
52	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
53 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
53 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
54	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
55	Stadtarchiv Bad Säckingen.
56	Standbild aus einem Super8-Film von 1983. Stadtarchiv Bad Säckingen.
57 (o.)	Standbild aus einem Super8-Film von 1986 („Knallhart“). Stadtarchiv Bad Säckingen.
57 (u.)	Standbild aus einem Film von 2017 („Die Macht der Mary-Linn“). Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.

58	Stadtarchiv Bad Säckingen.
59	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
60 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
60 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
61 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
61 (u.)	<a href="https://www.facebook.com/LETMEFALLofficial/photos/pb.100063724100894.-2207520000./1610410885689241/">https://www.facebook.com/LETMEFALLofficial/photos/pb.100063724100894.-2207520000./1610410885689241/</a> (21.09.2022). Mit freundlicher Genehmigung der Band Let Me Fall.
62	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
63	Stadtarchiv Bad Säckingen.
64 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
64 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
65 (o.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
65 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
66 (o.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
66 (u.)	Vom Autor.
67 (o. li.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
67 (o. re.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
67 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
68	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
69	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
70 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
70 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
71	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
72	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
73	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
74	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
75 (o. li.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
75 (o. re.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
75 (u.)	Stadtarchiv Bad Säckingen.
76	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen, aufgenommen von den Gruppenbetreuern der Jugendgruppe aus Näfels (Schweiz). Das abgebildete Logo stammt vom Autor.
77 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
77 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
78	<a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2001_1dm_gold_g_wertseite.jpg">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2001_1dm_gold_g_wertseite.jpg</a> . Gemeinfrei.
79 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
79 (u. li.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
79 (u. re.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.

80 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
80 (u.)	Jugendparlament Bad Säckingen.
81	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
82	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
83 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
83 (u.)	Vom Autor.
85 (Hinter- grund)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
85 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
85 (u. li.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
85 (u. re.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
86	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
87	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
88	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
89	Standbild aus dem Film „Na, warte...“, online unter: <a href="https://www.youtube.com/watch?v=Y_5caxJfFs0">https://www.youtube.com/watch?v=Y_5caxJfFs0</a> (21.09.2022).
90	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen. Abgebildetes Plakat gestaltet von C. Bange auf Basis eines Photos von Hildegard Endiser/pixelio.de
91	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
92	Vom Autor.
93 (o.)	Vom Autor.
93 (u.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
94 (o.)	Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ Bad Säckingen.
94 (u.)	Vom Autor.
95	Vom Autor.
Rückseite	Vom Autor.



Sie haben eine besondere Erinnerung an das Jugendhaus oder das alte Gefängnis, die Sie gerne für die Nachwelt erhalten möchten? Sie haben Fehler in der Broschüre entdeckt oder weiterführende Informationen? Oder Sie haben Photos zur Geschichte des Hauses, die Sie teilen möchten? Dann melden Sie sich gerne beim Autor via E-Mail an [andy@schwulewelle.de](mailto:andy@schwulewelle.de) oder kontaktieren Sie das Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ via E-Mail unter [mail@altesgefaengnis.de](mailto:mail@altesgefaengnis.de) oder per Telefon unter 07761/3610.

Geplant ist, diese Broschüre auch in Zukunft aktuell zu halten, Fehler zu korrigieren und sie schrittweise zu einem Buch zu erweitern. Vielen Dank für Ihren Beitrag und Ihr Interesse an der Geschichte des Hauses!

Vorliegende Fassung wurde zuletzt aktualisiert am 29.05.2023

